

DIE BERGPREDIGT

**Die Gute Botschaft Jesu
An alle Wahrheitsucher**

PEKKA ERVAST

HELSINKI 1983

DIE BERGPREDIGT

DIE GUTE BOTSCHAFT JESU
AN ALLE WAHRHEITSUCHER

Aus dem griechischen Urtext ins Finnische
übersetzt und erklärt von

(Peter Elias) PEKKA ERVAST

Ins Deutsche übertragen

von

M v. D

Digitalisoitu näköispainos 2006
KULMAKOULUSÄÄTIÖ
Mariankatu 15 B 7
00170 Helsinki 17, Finland

VORWORT

So manchen wird es beim Lesen der Überschrift dieses Buches zweifellos wundernehmen, dass hier der Öffentlichkeit eine neue Übersetzung der Bergpredigt vorgelegt wird. Denn wenn es unter den in der Welt vorhandenen heiligen Schriften ein Buch gibt, das jedermann längst bekannt sein dürfte, so ist es ja wohl das Neue Testament, von dem die Bergpredigt nur ein kleiner Teil ist. Der Übersetzer hat sich also, so sollte man denken, einer recht undankbaren Mühe unterzogen.

Diese Mühe hätte ich nun freilich nicht auf mich genommen, wenn ich davon überzeugt gewesen wäre, dass die Bergpredigt in der Christenheit tatsächlich zu den bestgekannten Lesestoffen gehört. Sinnlos wäre es ja gewesen, eine Schrift, die, bereits viele Male übersetzt und überprüft, verbessert und erneuert, einem jeden Christen zu einem zweiten Einmaleins geworden ist, noch ein weiteres Mal zu übersetzen.

Der Grund, weshalb ich die scheinbar so undankbare Arbeit trotzdem ausführte, ist mein Glaube und meine Überzeugung, dass die Bergpredigt in der Christenheit nur äusserst wenig, ja - so gut wie überhaupt nicht -, bekannt ist. Selbstverständlich ist sie gelesen worden wohl tausend und aber tausendmal, sowohl laut, dass Andere es hören konnten, als auch unhörbar, still für sich. Doch nur ganz wenige haben es mit Überlegung, mit aufmerksamer Vertiefung und mit Verständnis getan.

Die Bergpredigt ist die leuchtendste Perle der Weltliteratur. So denken wir Christen in bescheidenem Stolz. Bei diesem völlig richtigen Urteil scheint jedoch das Denken über die Bergpredigt stehengeblieben zu sein. Wollte jemand z.B. hinzufügen: "Die Bergpredigt ist eine Darlegung und ein Massstab des eigentlichen Christenglaubens und echten Christentums", so würden wir als gute Christen diesen Jemand nur fragen ansehen und im nächsten Augenblick mit einem kleinen, väterlichen Kopfnicken zustimmen: "Nun ja, natürlich..."

Würde jener aber noch weitergehen und sagen: "In der Bergpredigt wird uns von Jesus selbst erklärt, was der Christenglaube ist und

wie der Christ leben soll, welche Gebote er halten und wie er Gott dienen soll", - so würde unsere Christenheit bereits den Kopf schütteln und dem unberufenen Mentor den guten Rat erteilen, sich seinen Katechismus und sein Glaubensbekenntnis sowie Gottes zehn Gebote gründlich anzusehen, ehe er beginnt, Christen über den Christenglauben zu belehren.

Was blieb mir unter solchen Umständen anderes zu tun übrig, als die mit dem Namen "Die Bergpredigt" bezeichneten Kapitel des Matthäusevangeliums aus dem Urtext neu zu übertragen und sodann den Sinn und die Absicht der Worte Jesu durch Erklärungen hervorzuheben? Denn von Jugend auf war ich mir der ausserordentlichen und einzigartigen Wichtigkeit der Bergpredigt klar bewusst und habe während meines ganzen Lebens zu meiner unaussprechlichen Verwunderung immer aufs neue erkennen müssen, in wie tiefer Unwissenheit über den wahren Inhalt der Bergpredigt wir Christen alle dahinleben.

Aus Liebe zur guten und frohen Botschaft Jesu, aus Mitgefühl für alle die leidbeschwerten, im Finstern strebenden und suchenden Seelen, deren Jesus bei seiner Verkündigung vor allen anderen gedacht hat, und - falls mir ein solches Glück vergönnt sein sollte - um Lehrern und Geistlichen, deren Aufgabe es ist, der Jugend und dem Volke die Grundlagen des Christenglaubens klarzulegen, zu helfen, habe ich diese kleine Übersetzungsarbeit ausgeführt und meinen Kommentar dazu geschrieben.

Als Textbuch benutzte ich: Hee Kainee Diatheekee. Text with critical apparatus, London, British and Foreign Bible Society, 1914. Neben dem griechischen Text bediente ich mich auch der alten lateinischen Übersetzung des Hieronymus: *Novum Testamentum latine interprete Hieronymo*. Edidit C. Tischendorf, Lipsiae, Avenarius & Mendelssohn, MDCCCL. Ausserdem habe ich zur Vergleichung der Texte das italienische, französische, englische, deutsche und schwedische Neue Testament ständig zur Hand gehabt. Als finnische Übertragung habe ich die von der finnischen Bibelgesellschaft veröffentlichte Heilige Schrift, gedruckt in Helsinki 1912 nach Übersetzungen des Bibel-Komitees, verwendet. In meiner eigenen Übersetzung habe ich mich bemüht, von diesem alten Text möglichst wenig abzuweichen, da es ja nicht meine Absicht war, eine "bessere sprachliche Einkleidung" zu schaffen, was mir garnicht möglich gewesen wäre, sondern eine den Gedanken und die innere Bedeutung des Urtextes genau wiedergebende, wortgetreue Übersetzung.

"Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr.! in das

Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel", sagt Jesus am Schlüsse seiner Bergpredigt.

Als Christen haben wir uns meist damit begnügt, Jesus als unsern Herrn, Meister und Erlöser anzurufen, den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen haben wir aber vergessen. Und was immer wir unter dem Himmelreich verstehen mögen, können wir doch nicht behaupten, es verdient zu haben. Wir werden den Worten Jesu zufolge draussen bleiben müssen. Wenn es ein jenseitiges Leben ist, so werden wir keinen Teil daran haben. Ist es wiederum die Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden, wie wir es im Vaterunser ständig erbitten, - so ist es von uns unverwirklicht geblieben. Das Himmelreich ist uns also nicht beschieden.

Und dennoch hat der Kirchenvater Augustinus, eine der festesten Stützen unseres Glaubens, so schön und erhaben von der *E c c l e s i a* geträumt, der Kirche, die die *Civitas Dei* wäre, das Reich Gottes auf Erden. Er sagte sogar: "Die Kirche *i s t* dieses Reich Gottes." Wenn wir sie aber heute, nach anderthalb Jahrtausenden, in geschichtlicher Beleuchtung betrachten, so müssen wir, die grossen Verdienste der christlichen Kirche von Herzen anerkennend, dennoch hinzusetzen: Ach, wenn sie es doch nur gewesen wäre!

Aber was nicht ist, kann werden.

P. E.

DIE EINLEITUNG

Matth. V. 1. Da er aber das Volk sah, ging er hinauf auf den Berg. Und als er sich niedergesetzt hatte, traten seine Jünger zu ihm.
2. Und er tat seinen Mund auf, lehrte sie und sprach:

- An wen wandte sich Jesus eigentlich in seiner Bergpredigt? An seine Jünger oder an das Volk? Aus den Evangelien wissen wir, dass er zwischen der esoterischen oder geheimen und der exoterischen oder öffentlichen Lehre einen Unterschied machte. Erstere war für die Jünger bestimmt, letztere für das Volk. Wie denn auch Jesus selbst zu den Jüngern sagte: "Euch ist gegeben zu wissen die Geheimnisse des Reiches Gottes, zu ihnen aber rede ich von allem in Gleichnissen." Es ist behauptet worden, die Bergpredigt sei entschieden esoterische Lehre. Dieses gehe schon aus den Anfangsworten klar hervor, mit denen berichtet wird, Jesus sei auf den Berg gestiegen, habe also einen Abstand zwischen sich und das Volk gelegt, gefolgt von seinen Jüngern, die sich um ihn versammelten. Auch ist bemerkt worden, der Ausdruck "auf den Berg" bedeute "zu den Höhen des Geistes", dahin ihm das Volk freilich nicht zu folgen vermochte. Ist dieses auch Ihre Ansicht?

- Es ist unnötig, nach allegorischen Bedeutungen zu suchen, bevor die einfache klar erfasst ist. Halten wir uns vorerst nur an die realistische Form der Erzählung. Auf den ersten Blick werden wir finden, dass es sich hier, schon der äusseren Form der Bergpredigt nach, tatsächlich um esoterischen Unterricht handeln muss, denn Jesus hat ja wohl zu niemand sonst, als zu seinen eigenen Jüngern sagen können: "Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen verfolgt werdet", oder "Ihr seid das Salz der Erde", usw. Es scheint also ohne weiteres klar, dass Jesus sich in seiner Bergpredigt nur an seine Anhänger wendet.

- Sie meinen also auch, die Bergpredigt gehöre zu den esoterischen Lehren Jesu?

- Dieses muss ich nun wieder verneinen. Oder wundert es Sie nicht auch, dass diese schöne, lange Rede, wenn sie nur für die Jünger bestimmt war, im Beisein einer grossen Volksmenge gehalten wurde? Wäre Jesus nicht sehr unbrüderlich gewesen, wenn er mit leiser Stimme nur zu seinen Jüngern gesprochen hätte, während eine grosse Menge andächtiger Zuhörer um ihn versammelt war?

- Allerdings, daran habe ich nicht gedacht. Wenn ich mir die Lage vergegenwärtige, erscheint es recht absurd, bei Jesus eine solche Gleichgültigkeit gegenüber dem Volk vorauszusetzen.

- Das brauchen wir auch sicherlich nicht zu tun. Dieses beweisen die Schlussworte der Bergpredigt: "Und es begab sich, da Jesus diese Rede beendete, dass das Volk voll Staunen war über seine Lehre." Wie hätten die Massen staunen können, wenn sie nicht gehört hätten, was Jesus sprach? Jesus muss also mit deutlicher, weithin hörbarer Stimme gepredigt haben. Er war auf einen Berg oder Hügel gestiegen, um seine Zuhörer besser überblicken zu können, und seine Jünger sammelten sich nahe um ihn, weil das ihr natürliches Vorrecht war. Die innig mit-schwingende Aufnahmebereitschaft ihrer Seelen speiste gleich stetig nachströmender Opfergabe die heilige Flamme des Redenden, sodass seine Lehren dadurch noch grössere Gewalt und Tragkraft gewannen.

- Wir gelangen somit zur Schlussfolgerung, dass die Bergpredigt zu den exoterischen, allgemeinverständlichen Lehren Jesu gehört. Wie erklärt sich dann aber der Widerspruch zwischen der Bestimmung der Worte und ihrer Fassung?

- Die Bergpredigt ist eben auch nicht exoterisch. Der scheinbare Widerspruch schwindet angesichts der Tatsache, dass die Bergpredigt weder rein esoterisch noch rein exoterisch ist, sondern beides zugleich. Sie ist sowohl für die Jünger als auch für die Allgemeinheit bestimmt. Die Bergpredigt hat ihre ganz eigene Stellung in der Erzählung des Evangeliums.

- Was meinen Sie damit?

- Ich will damit sagen, dass der Schreiber des Evangeliums Matthäi, der für seine "Bergpredigt" vielerlei Material aus vielerlei Quellen - "Worte des Herrn" (logia) gesammelt hat -, um sie zu einer langen Rede zusammenzufügen, hierbei einen ganz bestimmten Zweck im Auge hatte.

- Wenn ich Sie nun recht verstehe, so ist Ihrer Meinung nach die ganze Bergpredigt überhaupt niemals von Jesus gehalten worden?

- Jesus hat ganz sicher sogar viele "Bergpredigten" gehalten. Da sie aber nicht nachgeschrieben worden sind, ist es uns nicht möglich, etwas Über sie zu wissen. Die Bergpredigt des Matthäus ist eine Sammlung von Kernsprüchen, nicht aber ein Vortrag oder eine Ansprache in hergebrachter Art.

- Gibt uns also die Bergpredigt keinen genauen Begriff von Jesu Art zu sprechen und zu lehren?

- Zweifellos gibt sie uns einen wahren Begriff vom Inhalt und Geist der Lehre Jesu, wenn auch nicht von seiner äusseren Sprechweise.

- Warum sollte nicht auch die Form die ursprüngliche sein?

- Weil ich nicht glaube, dass irgent ein lebender Mensch einen längeren Vortrag halten würde, der aus lauter Denksprüchen besteht. Eher möchte ich glauben, dass es überhaupt nicht Jesu Gewohnheit war, Vorträge zu halten, sondern nur gelegentlich, im rechten Augenblick, einem Gedanken in einigen markigen Worten Ausdruck zu geben. Die Evangelien haben jedenfalls keine anderen öffentlichen Predigten von ihm aufbewahrt, ausser allegorischen Erzählungen, und es ist wohl selbstverständlich, dass er diese Gleichnisse nicht alle auf einmal erzählt hat. Daher ist die Bergpredigt eine Rede, die zu verschiedenen Zeiten gegebene Lehren Jesu enthält und zu einem ganz bestimmten Zwecke zusammengefügt wurde, das jedoch die Tatsache, dass diese künstlerisch und philosophisch wollendete, diese wunderbare Bergpredigt in der Weltliteratur den ersten Platz einnimmt, durchaus nicht beeinträchtigt.

- Zu welchem Zweck also ist sie vom Schreiber des Evangeliums gesammelt und veröffentlicht worden?

- Um als eine Merksäule dazustehen zwischen der alten und der neuen Zeit. In alten Zeiten waren die tiefsten und lebendigsten Lehren ausschliesslich für Esoteriker bestimmt, d.h. für Menschen, die danach gesucht hatten, die darum zu bitten kamen und sich als reif dafür erwiesen. Jetzt aber, in der Zeit des "neuen Bundes", werden auch die tiefste Geheimnisse des Geistes allen zugänglich. Der Weg der Erlösung steht jedem offen. Doch nicht alle vernehmen den Ruf. Nur wer Ohren hat, zu hören - der hört ihn. Das ist der Grund, weshalb der Evangelist Matthäus seine Bergpredigt allen zu hören erlaubt, - und das Volk ist voll Staunen. Und obgleich Jesus seine Worte an jeden Einzelnen richtet, versteht ihn doch nicht jeder. Noch weniger folgt ihm jeder. So geschieht es denn, dass seine Worte und Lehren nur denen verbleiben, die seine Jünger werden. Das

bedeutet: ein jeder aus dem Volk darf Esoteriker werden, doch nicht ein jeder tut es. - Und jetzt bin ich es, der gerne an Sie die Frage richten würde, was denn die Bergpredigt wirklich und eigentlich ist.

- Jetzt verstehe ich nicht recht, was Sie im Sinne haben?

- Dann lassen Sie es mich sagen: Die Bergpredigt ist eine kurze Darlegung des Christenglaubens. Kein Christ vermag die Bergpredigt zu umgehen. Sie ist der Masstab, an dem er alles zu messen hat, und zugleich ist sie sein Richter. Die Menschen haben mit der Idee des Christentums gespielt. Sie haben um die christlichen Lehren gestritten und Kriege geführt. Sie haben auf christlicher Grundlage Staaten gegründet, sie haben im Laufe der Jahrhunderte tausende von Kirchen erbaut - und nur eines haben sie vergessen: sich klar zu machen, was der Christenglaube ist.

- Was also, sagen Sie, ist der Christenglaube?

- Der Christenglaube ist die Annahme und Aneignung der Lebensauffassung Jesu Christi, und ein Christ sein heisst, Jesus folgen. Die Grundlehren des Christenglaubens sind in der Bergpredigt auf das vollständigste klargelegt, und so ist die Bergpredigt der Masstab der Christlichkeit eines jeden Christen.-

- Sie sagen, die Bergpredigt stehe als Merkstein zwischen zwei Zeitaltern und enthalte den innersten Kern des Christentums. Hiermit machen Sie aus dem Erscheinen Christi einen Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit und schliessen sich also darin dem oft unduldsamen Glauben der christlichen Kirchen an.

- Ich bin davon überzeugt, dass es die Mission Christi war, zu einem neuen Zeitalter den Grund zu legen, zu einem neuen Abschnitt im Leben und in der Entwicklung der Menschheit; jedoch nicht in dem Sinne, wie die Kirchen es glauben. Die Kirchen lehren, dass Jesus durch seinen Tod die Sünden der ganzen Menschheit gesühnt hat, doch ist dieses eine rein theologische Frage, die mit Jesu eigenen Lehren, wie wieweil sie z.B. in der Bergpredigt finden, nichts zu tun hat. Daher bitte ich, die theologischen Fragen beiseite lassen zu dürfen, und meine, wir wollen unsere Aufmerksamkeit lieber auf Tatsachen richten.

- Ist denn Christus also nicht Gottes Sohn gewesen?

- Auch dieses ist eine theologische Frage, wenigstens in dem Sinne, wie Sie sie stellen. Antworte ich: "Doch, er war Gottes Sohn", dann denken Sie an die kirchliche Vorstellung von Gott, der in eigener Person auf die Erde herabsteigt. Sage ich: "Er war es

nicht", so werden Sie glauben, ich hielte Jesus für ein gewöhnliches, sterbliches Wesen, ein religiöses Genie zwar, jedoch einen Schwärmer, der in seiner eigenen und anderer Menschen Einbildung so heilig geworden war, dass er es: wagte, sich Gottes Sohn zu nennen.

- Wer ist er denn also gewesen?
- Nun - ein menschliches Wesen war er jedenfalls.
- Wie aber konnte er den Grund zu einer neuen Zeit in der

Geschichte des Menschengeschlechts legen, wenn er nur ein Mensch war?

- Er war nicht "nur" ein Mensch. Er war ein Mensch, in dem Gott lebte. Er war Gottes Sohn. Doch war er nicht der "einige" Sohn Gottes, noch "Gottes Sohn" in einer übernatürlichen Bedeutung. Er war "der Erste von vielen Brüdern", denn er war in *a c t u*, d.h. in der Tat, was wir alle in *potentia*, d.h. unseren Möglichkeiten nach, sind. Er selbst sagt, dass auch wir Gottes Söhne heißen sollen (siehe die siebente Seligpreisung). Demnach kannte er Gott, den Geist des Lebens und Daseins, tiefer als irgent einer von uns, tiefer als irgend jemand vor ihm. Vergessen wir nicht, dass es schon vor Christus Propheten gegeben hat, nicht nur unter den Juden, sondern in allen Völkern. Alle diese Propheten hatten den Menschen Tiefen des Geistes Gottes offenbart, ein jeder nach den Fähigkeiten und den Erkenntnissen seines eigenen Geistes. Doch hatten sie sich alle entweder an ihre Zeitgenossen, oder an ihr eigenes Volk, oder an eine bestimmte Menschengruppe gewandt und das Gemeinsame und Allgemeingültige ihrer Verkündigung war zugleich das Abstrakteste und Schwerverständlichste. Gautama Buddha erhob sich allerdings hoch über nationale und zeitliche Grenzen, seine Predigt galt allen ohne Unterschied, doch betonte sein sittlicher Standpunkt, die Leiden des Daseins so intensiv, dass sich seine Lehre mehr für den passiven Orientalen eignet, als für das aktive Temperament des Abendländers. Erst mit dem Erscheinen Jesu Christi begann eine neue Aera für die gesamte Menschheit. Er brachte ihr einen neuen Glauben, eine neue sittliche Grundlage ihres Daseins, wie es vorher eine solche nie gegeben hatte. Er offenbarte das Wesen Gottes in einer ganz neuen Weise. Er lehrte und predigte vom himmlischen Vater, dem Geist des Lebens, der die Güte, die Liebe, das Erbarmen ist, dessen Reich jedoch nicht von dieser Welt ist. Das sichtbare Universum wird vom sogenannten Übel oder Bösen in allen seinen Erscheinungsformen, - als da sind Hass, Verfolgung, Leiden, Unglück, Krankheit, Schmerzen usw., - beherrscht. Im Reiche des Vaters dagegen

"geschieht der Wille Gottes", denn darin herrscht Liebe und Seligkeit, Freude, Glück, Friede und Harmonie. Alle Propheten entstammen dem Reiche des Geistes, sind ihrem Geiste nach im Reiche Gottes daheim, doch hat keiner vor Christus es vermocht, dieses Reich in einer so einfachen, so allgemeingültigen und so tief menschlichen Weise auf die Erde herabzubringen, wie Jesus. Ihm ist dadurch eine Sonderstellung zuteil geworden. Sein Auge schaute weiter, sein Herz fühlte menschlicher und seine Worte schilderten das Reich Gottes fasslicher, als je eines Propheten zuvor. Mit ihm begann in Wahrheit ein neues Zeitalter im sittlichen Leben der Menschheit.

- Ihr Wort von der Herkunft der Propheten aus dem Reiche des Geistes finde ich sehr bezeichnend. Sie wollen also sagen, dass es zwei Reiche gibt, das Reich des Geistes und das Reich des Stoffes.

- Jawohl. Jesus nannte sie das Reich Gottes und das Reich des Mammons.

- Und wir Menschen - gehören wir beiden an?

- Nach unserem Geburtsrecht gehören wir beiden an, obwohl sich die meisten von uns mit dem Reiche des Mammons oder des Stoffes begnügen.

- Die Propheten aber hatten die Fesseln der Materie abgeworfen und erkannt, dass sie Kinder des Geistes sind.

- Genau so.

- Und Jesus Christus wurde der Grösste unter ihnen, der Weiseste und Mächtigste! Ich glaube, dass ich nun anfangen zu begreifen, was seine Gottessohnschaft war. War er nicht ein Kind aus dem Reiche des Geistes, das seinen Brüdern, die in der Finsternis des Mammons leben, eine helfende Hand hinstreckt und sie dazu aufruft, von ihrem angeborenen Erbrecht Besitz zu ergreifen? Ich sehe nun, warum dieses keine theologische Frage ist. Es ist eine einfache Tatsache, eine beinahe handgreifliche Wirklichkeit. Jesus lehrte sie, und ohne diesen Hintergrund verstehen wir weder ihn noch seine Lehre.

- So ist es. Das war seine Lehre und sein Leben. Wir wollen uns nunmehr dem Studium der Bergpredigt selbst zuwenden.

DIE PFORTE DES HIMMELREICHES

- Matth. V. 3. Selig sind die Armen in ihrem Geiste, denn das Himmelreich ist ihr.
4. Selig sind die Sanften, denn sie werden das Erdreich erben.
 5. Selig sind die Traurigen, denn sie sollen getröstet werden.
 6. Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen gesättigt werden.
 7. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erfahren.
 8. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.
 9. Selig sind, die am Frieden bauen, denn sie werden Gottes Söhne heissen.
 10. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr.

- Sie haben in Ihrer Übersetzung die Bergpredigt nach eigener Weise, vermutlich dem Inhalte nach, in einzelne Kapitel eingeteilt. Ich habe dagegen sonst nichts einzuwenden, doch wüsste ich gerne, warum Sie den acht sogenannten Seligpreisungen die Überschrift "Die Pforte des Himmelreiches" gegeben haben.

- Die Bergpredigt beschreibt das Leben im Reiche des Geistes oder im Himmelreich. Was ist daher natürlicher, als dass am Anfang einige Sätze stehen, die kurz und deutlich sagen, wem sich die Pforte dieses Reiches öffnet und was den Eintretenden jenseits derselben erwartet? Diese Seligpreisungen musste man in den ersten Christengemeinden auswendig kennen.

- Erlauben Sie mir, hier eine Frage einzuschleiben. Sie ist vielleicht überflüssig, doch werden uns Unklarheiten und Missverständnisse erspart bleiben, wenn Sie so freundlich sein wollen, sie zu

beantworten: Das Himmelreich ist doch wohl nicht dasselbe wie das Leben nach dem Tode?

- Diese Frage ist durchaus nicht überflüssig. Sie ahnen und verstehen wohl die Wahrheit, doch ist eine irriige Vorstellung in dieser Hinsicht so allgemein, dass es sicher von Nutzen sein wird, gleich am Anfang zu sagen; das Himmelreich ist durchaus nicht dasselbe wie das Leben nach dem Tode. Wenn ein Mensch in der Finsternis des Mammons lebt und stirbt, so spielt sich sein jenseitiges Leben ebenso ausserhalb des Himmelreiches ab, wie hier auf Erden.

- Ist er somit verloren?

- In gewissem Sinne wohl, jedoch keineswegs für immer. Wenn die Kirche im Mittelalter auf ihren theologischen Konferenzen nicht die Reinkarnationslehre in den Bann getan hätte, so wüssten heutzutage alle Christen dass der Geist des Menschen hier auf Erden wiedergeboren wird, dass er Mal auf Mal in dieses "Jammertal" zurückkehrt, bis er sich für ein Leben im Reiche des Geistes entscheidet und beginnt sich zu einem Geistesmenschen zu erziehen, der nicht mehr des Mammons und des Todes Sklave ist.

- Ich habe wohl von dieser Wiederverkörperungslehre reden hören, die im Orient ein allgemeiner Glaube ist. Sie meinen also, dass diese Lehre wahr ist?

- Das ist sie ganz gewiss. Doch wollen wir sie vorläufig - als theologische oder vielmehr naturwissenschaftliche Frage - beiseite lassen. Seien wir uns nur darüber klar, dass das Himmelreich nicht dasselbe ist, wie das Leben im Jenseits, sondern dass es ein geistiger Daseinszustand ist, der der Ewigkeit angehört und daher von der Zeit unabhängig ist. Das Himmelreich umgibt uns jetzt ebenso, wie nach dem Tode, nur mit dem Unterschied, dass jetzt "die günstige Zeit" ist, wie uns im neuen Testament gesagt wird. Hier, im Diesseits, muss die Wahl getroffen werden. "Wandelt, solange ihr das Licht habt!"

- Dieses glaube ich zu verstehen.

- Nun wohl. Achten Sie jetzt auf das erste Wort der Seligpreisungen, denn es spiegelt das Leben im Himmelreich wieder und sagt, was den Einlassbegehrenden dort erwartet. Dieses Wort heisst "selig". Was verstehen Sie darunter?

- Selig ist wohl derjenige, der im ewigem Frieden und ewigem Glück dahinlebt.

- Ja. Ohne theologischen Beigeschmack. Die Seligkeit darf nicht etwa als metaphysischer Zustand aufgefasst werden, der erst nach der Trennung vom irdischen Körper erlebt werden kann. Ich habe in meiner

Übersetzung dieses Wort beibehalten, weil ich es schön finde und seiner Bedeutung nach tiefer als "glücklich". Der lateinische Urtext sagt auch beati, und demgemäss lauten die europäischen Übersetzungen: beati, blessed, saliga usw. Das Französische allein, das kein entsprechendes Wort besitzt, sagt heureux, "Glücklich". Im griechischen Text steht makarioi. Die Wahl dieses Wortes zeigt, dass der Verfasser von einem himmlischen Glück spricht, denn andernfalls hätte er das Wort eutykhees oder eidaimoon gebraucht. Makar oder makarios nannte man einen Menschen, dessen Glück ebenso gross und von derselben Art war, wie das der Götter, den um die Seligkeit der Götter zu beschreiben, gebrauchten die alten Griechen das Wort makar. Dasselbe Wort wurde auf die Verstorbenen angewendet, die auf die Insel der Seligen gelangt und göttergleiche Wesen geworden waren. Es ist daher nicht weiter verwunderlich, dass auch die Begriffe der Christen vom Himmelreich und vom Leben nach dem Tode durcheinandergelassen sind. Um so wichtiger ist es nun, zu verstehen, dass das Reich des Geistes allen "Lebenden" offen steht, doch nur denjenigen "Toten", die noch während ihres Lebens einen Vorgeschmack davon erhalten haben. Da nun aber andererseits alle Verstorbenen vor ihrer Wiedergeburt auf die Erde im "Himmel" ein über alle Massen glückliches Leben führen, war es notwendig, zu betonen, dass das Leben im Reiche des Geistes nicht nur alles höchste Glück, mit irdischen Augen gesehen, sondern auch das höchste "himmlische" Glück, das der Mensch nach dem Tode zu geniessen fähig ist an Herrlichkeit weit übertrifft. Dieses alles wird, meine ich, durch die Worte makarioi, beati, selig usw. treffend zum Ausdruck gebracht und bildet zugleich die positive sittliche Grundlage der Lehre Jesu. Sehen Sie den Unterschied zwischen dieser Lehre und der Lehre Buddhas?

- Der Unterschied ist klar: Buddhas Lehre vom Nirwana betont das Verlöschen allen Leidens und ist eher negativer Natur, wogegen die Lehre Jesu vom wirklichen, seligen Glück den Zuhörer in positiver Weise hinreist.

- Das ist es gerade. Das Dasein kann letzten Endes keinen anderen Zweck haben. Mit anderen Worten: da das ewige Dasein keinen zeitlichen "Zweck" haben kann, muss sein vernünftiger Zweck in ihm selbst verborgen sein, d.h. er muss ewiges Glück sein, oder - wenn Sie so wollen - ewig wachsendes, ewig sich erweiterndes, ewig sich vertiefendes Glück. Wie denken Sie übrigens - bedeutet wohl Glück dasselbe wie Unveränderlichkeit oder Trägheit in Wohlleben?

- Das denke ich nicht, obgleich eine derartige Vorstellung vom

Leben im Himmelreich nicht selten ist.

- Sie ist ein ungeheurer Irrtum. Glück und Seligkeit sind nicht etwa in einem "süßen Nichtstun", sondern nur in der Arbeit, in guter, segenbringender Arbeit zu finden, die natürlich mit Ruhe abwechselt, und da Arbeit immer ein Überwinden von Schwierigkeiten ist, so schliesst auch das Glück das Leiden nicht aus. Leiden kann es geben, doch trägt das Glück über das Leiden den Sieg davon. - Es steht also fest, dass den Einlassbegehrenden innerhalb der Pforte des Himmelreichs das Glück und die Seligkeit jenes Lebens erwarten.

- Noch haben Sie aber nicht erklärt, warum Sie von einer Pforte oder einem Tore reden.

- Ein Tor oder eine Pforte schliesst Unbefugte aus und öffnet sich nur denjenigen, denen es erlaubt ist einzutreten. Die Pforte des Himmelreiches, das das Reich des Geistes ist, bestimmt, welche es sind, die eintreten dürfen. Diese Bestimmung ist in den Seligpreisungen gegeben.

- Zutritt zum Himmelreich haben demnach: die im Geiste Armen, die Sanften, die Traurigen die nach Gerechtigkeit Dürstenden, die Barmherzigen, die reines Herzens sind, die am Frieden bauen und die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden.

- Genau so, und wir wollen über diese Bedingungen einmal näher nachdenken. Erlauben Sie mir nur zuerst, Sie darauf aufmerksam zu machen, dass jene acht Seligpreisungen paarweise zusammengehören: die erste und die letzte, die zweite und siebente, die dritte und sechste, die vierte und fünfte. Stellen Sie sich einmal vor, sie seien wie Perlen an einer Schnur aufgereiht. Fassen Sie die Schnur in der Mitte und heben Sie sie hoch. Die inhaltlich zusammengehörenden Seligpreisungen werden sich nun nebeneinander befinden, und das Ganze bildet eine wirkliche "enge Pforte". Sie werden gleich sehen, dass es sich hier keineswegs um ein willkürliches Verfahren handelt.

- Eine interessante Entdeckung! Sie ist wohl die Ursache dafür, dass Sie in der Reihenfolge die zweite und dritte Seligpreisung die Plätze tauschen Hessen?

- Das ist Ihnen also aufgefallen? Nun - hätte ich das willkürlich so geordnet, so könnte gesagt werden, dass der Verfasser des Matthäusevangeliums selbst sich die Verse wohl nicht paarweise gedacht und sich auch nicht die von ihnen gebildete Pforte vorgestellt hat. Aber hören Sie nun, wie sich die Sache damit verhält: In die Betrachtung der Seligpreisungen versenkt, erblickte ich, wie

ihrer immer zwei und zwei miteinander zusammenhängen und dass der gewöhnlichen Ordnung nach die zweite und sechste, die dritte und siebente zusammengehören. Da dieses aber meiner Anschauung nach nicht folgerichtig war, fragte ich mich, ob die Seligpreisungen auch in allen anderen Texten in der gleichen Reihenfolge dastehen. Ich begann zu suchen - und wissen Sie, welchen Fund ich da machte? In dem Texte, der für den zweiten Urtext gilt, in der von Hieronymus im 4. Jahrhundert geschriebenen Übersetzung, die Professor C. Tischendorf 1850 veröffentlichte, nachdem er den lateinischen Text nach der besten und ältesten Handschrift (dem sogen. Codex amiatinus) kopiert hatte, in diesem zweiten Urtext also - fand ich die Seligpreisungen in der richtigen Reihenfolge stehen. Dieser Umstand weist nun meiner Meinung nach darauf hin, dass meine "Entdeckung" nicht so ganz aus der Luft gegriffen ist.

- Das ist merkwürdig.

- Und erweist sich als bedeutsam, bei der näheren Prüfung der Seligpreisungen, die wir nun ordentlich der Reihe nach vornehmen wollen. Die erste lautet: "Selig sind die Armen im Geiste, denn das Himmelreich ist ihr", und die letzte: "Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr." Diese beiden gehören zusammen - äusserlich schon deshalb, weil der Nachsatz in beiden derselbe ist. Beachten Sie die Präsensform des Prädikates in diesen beiden Sätzen. Es handelt sich also nicht um eine Verheissung, wie in den anderen Seligpreisungen (z.B. "sie werden Gott schauen"), sondern um eine Feststellung: "das Himmelreich ist ihr." Dieses erste Verspaar erscheint als besonders grundfest und unerschütterlich, wir könnten sagen - als das wichtigste. Seine Bedingungen sind als erste zu erfüllen, dann erst ist man auch die anderen zu erfüllen fähig. - Nun möchte ich zum besseren Verständnis der beiden Sätze die Bedeutung des Wortes "Gerechtigkeit" klarstellen. Ich möchte betonen, dass es nicht als gleichbedeutend mit "Frömmigkeit" oder "einwandfreies Leben" aufzufassen ist. Das einzige anwendbare Synonym wäre etwa "Rechtllichkeit". Im griechischen Original steht das Wort "dikaiosyne", im lateinischen Text "iustitia". Diese beiden Wörter entsprechen einander, denn beider Stamm bedeutet "Recht", "Gerechtigkeit". Der Gerechte bedeutet somit "der rechtlich Gesinnte".

- Ich verstehe. Und nun die erste Seligpreisung.

- Also: "Selig sind die Armen im Geiste" lautet auf griechisch: "makarioi hoi ptochoito pneumatii" und auf lateinisch: "beati

pauperes spiritu". Wie Sie sehen, habe ich die Wortfolge der Urtexte beibehalten.

- Und warum?

- Vielleicht beantworten Sie mir zuerst eine Gegenfrage: Wer sind die "Armen im Geiste"?

- Es wird gesagt, die "geistig Armen", wie Luthers Text lautet, seien die weniger Klugen, die geistig Unentwickelten, die Toren, - doch ist es denn wirklich so? Ich habe niemals verstehen können, warum die intellektuell Beschränkten, als solche, Bewohner des Himmelreiches sein sollen.

- Das sind sie auch nicht, wenigstens nicht auf Grund ihrer mangelnden Intelligenz. Das Himmelreich schliesst die klugen und begabten Menschen als solche gewiss nicht aus.

- Das habe ich auch immer vorausgesetzt, und da habe ich mir denn selbst eine Erklärung zurechtgelegt: "Selig sind, die sich arm an Geist fühlen und die es sehnlich nach Geist verlangt."

- Das ist eine schöne Auslegung, und der Text könnte auch so übertragen werden. Die Dativform "to pneumatī" könnte sich auf das Wort "hoi ptochoi" beziehen und anzeigen, woran es dem Menschen fehlt und wonach ihn verlangt. Das Wort "ptochoi" bedeutet ursprünglich "Bettler", und "hoi ptochoi to pneumatī" kann daher mit "diejenigen, die Bettler sind im Geiste", oder noch besser mit "diejenigen, die um Geist betteln", übersetzt werden. Jeder Mensch kann sich an Geist arm fühlen, arm in Dingen des Geistes, im geistigen Wissen und Leben, und wenn er dann nach Geist verlangt und darum "bettelt", kann er wohl selig genannt werden, denn gemäss den Worten Jesu "gibt der himmlische Vater den heiligen Geist denen, die ihn darum bitten" (Luk.XI, 13.).

- Und dennoch meinen Sie, ist diese Auslegung nicht die richtige?

- Nein, oder doch nur als Nebenerklärung. Die eigentliche Bedeutung des Textes ist eine andere. Es ist nämlich im Lukasevangelium eine Parallelstelle vorhanden. Im sechsten Kapitel wird erzählt: Und er erhob seine Augen auf seine Jünger und sprach: "Selig seid ihr Armen, denn das Reich Gottes ist euer." Das Wort "im Geiste" fehlt. Im Originaltext finden wir "hoi ptochoi" ohne den Zusatz "to pneumatī". Somit handelt es sich um Armut, einfache, materielle, irdische Armut. "Selig sind die Armen!"

- Dies ist aber, meine ich, eine schlechtere Auslegung. Sind denn alle Bettler und Armen selig? Gehören sie um ihrer Armut willen ins Himmelreich?

- Es ist die buchstäbliche Übersetzung.
- Aber Lukas kann ja doch wohl das eine oder andere Wort aus der Rede Jesu vergessen haben! Zweifellos hat er die fehlenden Worte fortgelassen!

- Das glaube ich nicht. Doch hat Jesus den Sinn und Zweck seiner Worte in der dazugehörigen achten Seligpreisung deutlich zu verstehen gegeben: Selig sind die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden. Die armen und Gerechten! Wer sind es? Bettler, die da stehlen? Arme, die die Reichen beneiden? Sozialisten, die über die Ungerechtigkeit des Gemeinwesens ein grosses Geschrei machen? Kommunisten, die in Revolutionen "gleichmässig verteilen" und selbst dabei reich werden? Habsüchtige und Geizige, die immer arm zu sein behaupten? Sind es wohl diese, die Jesus, der Menschenkenner, meint? Allerdings nicht. Sie alle sind seiner Ansicht nach "reich", denn ihr Herz hängt an Gütern dieser Welt. "Arm" nennt Jesus hier diejenigen, die zugleich auch "gerecht" sind, deren Herz frei ist von der Gewalt des Mammons, die nichts zu "besitzen" meinen, sondern Haushalter sind, die gemeinsames Gut zu betreuen haben. Das Wort "Armut" hat im Munde Jesu eine psychologische Bedeutung. Es bezeichnet nicht dasselbe wie Mangel, Besitzlosigkeit, Elend, das oft böse Gelüste weckt, sondern den freiwilligen Verzicht des Herzens auf irdischen Besitz und Reichtum, sein unermüdliches Hoffen und Beten, dass Jeder an den Gütern dieser Erde teilhaben und alles wirtschaftliche Leben auf der Grundlage der Liebe und Brüderlichkeit geordnet werden möge. "Arm" ist also derjenige, der nichts für sich verlangt noch an sich selbst denkt, wenn er auch sonst reich an Besitz sein mag. Die ersten Christen suchten dieses Problem zu lösen, indem sie allen Besitz gemeinsam machten.

- Also die kommunistische, bolschewistische Idee in der Praxis verwirklicht?

- Ganz und gar nicht, denn die Gemeinde von Jerusalem war frei, das heisst, niemand war gezwungen, sich ihr anzuschliessen. Wer aufgenommen sein wollte, legte seine Habe und sein Vermögen den Aposteln freiwillig zu Füssen. Wohlgermerkt: den Aposteln! Die Gemeinde hörte auf zu existieren, als es keine Apostel mehr gab. Der Versuch war auch nur ein künstlicher. Es kann nichts als Gesetz aufgestellt werden, was, um etwas Wirkliches zu sein, vom menschlichen Herzen und Gewissen abhängen muss. Die Gemeinde von Jerusalem gedieh, solange der mächtige Geist und das grosse Beispiel der Apostel sie aufrecht erhielt. Der Mensch muss aber lernen, in jeder beliebigen Lebenslage "arm" zu sein. Und wenn wir verstehen,

was mit der Armut gemeint ist, so verstehen wir auch, dass ein in diesem Sinne armer Mensch überall selig, glücklich ist. Der Schreiber des Matthäusevangeliums hat dieses betonen wollen, indem er das Wort "too pneumatī", im Geiste, hinzusetzte. Er hat es nur als Bestimmung zum Worte makarioi, "selig", gemeint. Also: "Selig sind die Armen in ihrem Geiste". Deshalb habe ich in der Übersetzung die Wortfolge des Urtextes beibehalten. Hier ist uns in der Tat der Masstab der Armut im Sinne Jesu gegeben. Sie macht uns selig, glücklich, ruhig. Wenn also jemand - gerade in seinem Verhältnis zur materiellen Welt - im Geiste glücklich ist, weil er, frei von ihren Umklammerung, sich als Herr des Mammons fühlt, dann ist er in Wahrheit "arm".

- Er müsste also zugleich materiell immer wohlhabend sein?
- Wenn Sie so fragen, haben sie das Ding noch nicht ganz verstanden.

Ein "armer" Mensch kann sich materiell in der Lage eines Bettlers befinden. So war es - und ist es auch jetzt noch - bei den Propheten und Aposteln gewöhnlich der Fall. Ganz zuerst bei Jesus Christus selbst! Ebenso bei Buddha. Jeder so Erwachende gibt vielleicht seine irdischen Güter fort, sofern er welche hat. Das Leben des Geistes beginnt immer mit einem Verzicht des Herzens, der Armut des Herzens, und dieser Verzicht findet in einer äusserlichen, gleichsam symbolischen Handlung einen natürlichen Ausdruck. Der Schwerpunkt liegt hier darum nicht in diesen äusseren sondern in inneren Vorgängen. Dessen wird sich der im Herzen Arme bald bewusst. Es bedrückt ihn deshalb auch nicht, wenn ihm das Schicksal die Verantwortung für Besitztümer auferlegt - waren nicht auch die Apostel mit der Verwaltung des Gemeindegutts in Jerusalem betraut? So verwaltet auch er seinen eigenen Besitz im Geiste der Apostel.

- Nun verstehe ich. Die Erklärung wirft tatsächlich neues Licht auf die Seligpreisungen. Gerne würde ich jetzt über die folgenden etwas hören.

- Das zweite Verspaar lautet: "Selig sind die Sanften, denn sie werden das Erdreich erben", und "Selig sind, die am Frieden bauen, denn sie sollen Gottes Söhne heissen". Wie Sie sehen, haben auch hier die beiden Nachsätze einen gemeinsamen Gedanken - "erben" und "Söhne".

- Die alte Version sagt "Kinder".

- Auch diese würde in diesem Falle den Sinn nicht verändern, doch ist diese Übersetzung falsch. Im Originaltext steht hyios, lateinisch

fili. Das französische Neue Testament sagt fils, das italienische aber nur noch figliuoli, und die übrigen sagen bereits Children of God, Guds barn, "Kinder Gottes", welches Luthers Übersetzung ist. Wir haben aber keine Ursache, die Wahrheit zu verdecken. Das griechische Wort hyios bedeutet nichts anderes als "Sohn". Die falsche Übertragung verdanken wir dem Vorurteil, dass Jesus allein Gottes Sohn gewesen ist. Die Worte des Evangeliums selbst bezeugen jedoch, dass die "Sanften" und die "Förderer des Friedens" so merkwürdige Menschen sind, dass sie "Söhne Gottes" genannt werden sollen. Sie werden also mit Jesus auf eine Stufe erhoben.

- Ist gerade dieses nicht übertrieben? Haben die Übersetzer nicht gerade diese Auffassung verhüten wollen, als sie das bescheidenere Wort "Kinder" hinschrieben?

- Welchen Grund hätten wir denn aber, den Text des Evangeliums zu "verbessern"? Ist es nicht vor allem unsere Aufgabe, ihn zu begreifen?

- Wie erklären Sie also diese Stelle des Textes?

- Alles kommt darauf an, dass wir die Bedeutung der Worte "die Sanften" und "die am Frieden bauen" voll verstehen. Dann wird uns das anfangs so Befremdliche begreiflich werden.

- Auch hier haben Sie statt der alten Ausdrücke "die Sanftmütigen" und "die Friedfertigen" andere Worte gebraucht.

- Zuerst wollen Sie also wissen, warum ich "die Sanftmütigen" durch "die Sanften" ersetzt habe. Dieses Wort lautet im griechischen praeis, in der Versio Vulgata mites. Nun bedeutet aber praeis nicht etwa "weich" oder "nachgiebig". Das wäre eine durchaus negative Eigenschaft. Praeis bezeichnet Menschen, deren Wesen sanft, ruhig und freundlich ist, und das sind positive Eigenschaften. Die französische Übersetzung hat denn auch das Wort doux gewählt, die anderen sagen schwankender mansueti, meek, saktmodiga. Wenn ich nun hier das finnische sävyisät, "die Verträglichen", beanstande, so liegt der Grund darin, dass dieses Wort einen ausgesprochen negativen Sinn hat. Ein sanfter, stiller Mensch kann andererseits unerschütterlich stark und in seiner Überzeugung unbeirrbar sein. Das kann der mit dem Worte "Verträglich" bezeichnete niemals. Jedenfalls sind in der Seligpreisung diejenigen Menschen gemeint, die in positiver und aktiver Weise sanft, ruhig, voller Teilnahme und Verständnis gegen Andere sind, die wohl immer zu verzeihen bereit und niemals nachtragend sind, ohne jedoch deshalb ängstlich oder schwachherzig zu sein.

- Sagt aber Jesus nicht selbst: "Sagt euch jemand auf die rechte

Backe schlägt - "

- Glauben Sie wirklich, er habe uns hiermit Feigheit empfohlen? Dann verstehen Sie die Lehre Christi nicht. Doch werden wir auf diese Frage noch zurückkommen.

- Verzeihen Sie, mein Einwurf war sinnlos. Ich glaube, dass ich mir nun über den Sinn des Wortes praeis klar bin. Deshalb meine ich, dass das schlichte "sanft" mit seinem Beiklang von Festigkeit besser gewählt ist, als das nichtssagendere "sanftmütig".

- Wir wollen uns nun dem Worte "die am Frieden bauen" zuwenden. Der griechische Text lautet eireenopoiōi, der lateinische pacifici. Das italienische Testament übersetzt dementsprechend pacifici, das englische peacemakers, das deutsche Friedfertige, das schwedische fridsamma, - das französische aber: ceux qui procurent la paix, welches dem Geiste des Evangelientextes am besten entspricht. Wir haben hier nämlich wieder den Unterschied zwischen Passivität und Aktivität. Sagen wir so wie alle die zuerst genannten, so liegt das Hauptgewicht auf dem Worte "Frieden", und nebensächlich bleibt es, auf welche Weise der Frieden zustande gekommen ist. Die Seligpreisung aber erinnert uns an beides, - nicht nur an den Frieden selbst, sondern auch daran, wie er entstehen soll.

- Entspricht dieses dem griechischen Originaltext?

- Es entspricht nicht nur dem Geist des Textes, sondern auch der genauen Bedeutung des Wortes eireenopoiōi. Eireenee heisst "Frieden", und zwar vor allem jener "Frieden auf Erden", von dem bei der Geburt Jesu die Engel sangen. Poiōi kommt vom Worte poiēin, einem sehr positiven Wort, das "fördern, zustandebringen, bauen, schaffen" bedeutet. Vom selben Stamme kommt das Wort poiesis, die Poesie. In der gewöhnlichen Umgangssprache hiess eireenopoiōis oft nur soviel wie "der Beruhiger, der Beschwichtiger". Der ursprüngliche Sinn, der vollere und feierlichere, war jedoch: "Der Erbauer, der Zustandebringer des Friedens".

- Hm. Mir scheint, Sie sind beinahe allzu pedantisch in der Abtönung und Analysierung der Worte.

- Durchaus nicht, sobald Sie begreifen, wo ich hinaus will: In der Seligpreisung handelt es sich um die Menschen, die auf Erden Frieden schaffen und fördern.

- Also z.B. die Feldherrn?

- Die Feldherrn bringen allerdings Frieden zustande, nachdem sie ihren Feind besiegt haben, doch ist dieser Frieden dann ein Zustand der nach Beendigung des Kampfes von selbst eintritt. Davon spricht

Jesus nicht.

- Das Bibelwort ist wohl auch kaum jemals so aufgefasst worden. Die Förderer des Friedens sind also Menschen, die die Versöhnung von Gegnern zustandebringen. Die Richter z.B.?

- Das schon eher. Sich in die Angelegenheiten anderer Leute einzumischen, ist selten ratsam, doch einen "Richterspruch" zu fällen, wo Menschen das Gerechtigkeitsgefühl anrufen, ist eine natürliche und menschliche Handlung. Aber auch dieses ist hier nicht vor allem gemeint.

- Was ist es also?

- Die Frieden bauen, sind die Menschen, deren Leben und Wirken darauf gerichtet ist, den Frieden auf Erden zustandezubringen.

Menschen, die für das Reich Gottes tätig sind, jene von den Propheten angekündigte Zeit herbeisehnend, da auf Erden Frieden herrschen wird.

- Das klingt ein wenig unbestimmt. Wird diese Zeit nicht gerade auch durch die Kriege vorbereitet? Alle Helden, die auf dem Felde der Ehre fallen, glauben daran, dass sie der Sache des Friedens dienen.

- Mittelbar tun sie es auch, denn alles Böse wendet sich schliesslich zum Guten. Doch mit dem Friedensschaffen meint Jesus nicht den Krieg.

- Sagte er nicht trotzdem: "Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert"?

- Oder wie Lukas sagt: "sondern Zwietracht". Denn dass Jesus nicht vom Kriege spricht, beweisen deutlich die darauffolgenden Worte: "ich bin gekommen, den Menschen zu erregen gegen seinen Vater und die Tochter gegen ihre Mutter und die Schnur gegen ihre Schwieger; und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein." Hier handelt es sich nicht um Krieg, sondern um Meinungsverschiedenheiten in geistigen Dingen. Der Anhänger Jesu ruft unter den eigenen Hausgenossen Unwillen, Missverständnis und Feindseligkeit hervor. Er, der Jünger, zankt und streitet zwar nicht, doch bringt seine "sanfte Unerschütterlichkeit" das Blut der Anderen - eine Zeitlang - in Wallung. Das ist aber eine vorübergehende Erscheinung, der endlich ein um so dauerhafterer Frieden folgt. Unter einem "Förderer des Friedens" versteht Jesus nicht den, der nach dem Schwerte greift, sondern den, der mit den rechten Mitteln an der Verwirklichung des Friedens arbeitet.

- Mit welchen Mitteln also?

- Das ist in der anderen, der dazugehörigen Seligpreisung, zu

lesen: es sind "die Sanften", denen es gelingen wird. Die Förderer des Friedens im Sinne Jesu sind die Menschen, die durch die sanfte und ruhige Macht ihres Wesens und ihrer Rede, ihres Lebens und Beispiels für das Glück der Menschheit wirken. Gewalt oder Zwang, handgreiflich oder ideell ausgeübt, gehören nicht in ihr Werk. So schwerwiegend, so wesentlich ist diese Seite der Nachfolge Christi, dass die, die so am Frieden bauen, (im Himmelreich) "Söhne Gottes" heissen. Und zum Zeichen dafür, dass ihre Arbeit keine vergebliche ist, - denn menschlich gesehen mag es scheinen, dass sie nichts erreichen, - verheisst Jesus ihnen ausserdem, dass sie, die Sanften, die zu keinem falschen Mittel ihre Zuflucht nahmen, schliesslich, "das Erdreich erben werden". Sie sind es also, die zuletzt den Sieg davontragen. Die Welt wird erkennen, dass mit anderen Mitteln Frieden und Glück nicht geschaffen werden kann. Die Welt wird schliesslich die Macht in ihre Hände legen.

- Wollen Sie damit sagen, dass "die sanften Erbauer des Friedens" schliesslich die Führer und Könige der Völker sein werden?

- Jedenfalls - sinnbildlich. Und wenn es dann überhaupt noch, wie Sie sagen., Führer und Könige gibt, ist es natürlich, dass dann die Sanftesten, Weisesten, Friedvollsten auf den Ehrensitz erhoben werden.

- Welche Perspektiven; Seltsame Dinge holen Sie aus den Bibelsätzen heraus;

- Doch wohl gemerkt - keine künstlichen! Ich lege nichts in die Bibelworte hinein, was nicht schon darinliegt.

- Ich gebe zu, dass diese Erklärungen natürlich und sachlich wirken, doch sind sie trotzdem noch neu.

- Die Menschen sind bloss noch nicht darauf verfallen. Oder vielleicht doch? Ich bin in der sogenannten frommen Literatur nicht gut bewandert.

- Die Frommen haben wohl kaum solche Entdeckungen gemacht. Die halten sich brav an das "Wort", so wie es dasteht.

- Dennoch mag es unter ihnen selbständig denkende Menschen geben, die recht wohl ahnen, worum es sich handelt. Lassen wir jedoch diese Frage und wenden wir uns dem nächsten Paar der Seligpreisungen zu. Dieses lautet: "Selig sind, die da trauern, denn sie sollen getröstet werden" , und "Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen". Achten Sie wieder auf die Ähnlichkeit der Nachsätze: "Sie sollen getröstet werden", "Sie werden Gott schauen". Der grösste Trost, der einem Menschen zuteil werden kann, ist, dass

er Gott schauen darf, denn hierbei erkennt er die Ursache seiner Betrübnis und diese selbst verschwindet. Der es erfahren hat, weiss £S_. (Unterstrichen v. Übers.)

- Das gedachte ich gerade zu sagen: nur jemand, der es erlebt hat, kann so etwas wissen.

- Ja, aber verstehen kann es jeder, der keine falsche Vorstellung von Gott hat, d.h. der kein Götzenbild im Sinne hat. Denken Sie daran, dass "Gott" der Geist des Lebens ist, das Bewusstsein des Daseins. Für unseren Verstand ist Gott u.a. die Wahrheit. Denken Sie nun einmal an die Kraft der Wahrheit. Was immer in Frage stehen möge - stets ist die Wahrheit besser als Unwissenheit, Unbewusstheit, Zweifel. Ich spreche hier nicht von den Menschen, die die Wahrheit "nicht ertragen zu können" glauben, die lieber im "Narrenparadies" dahinleben, als dass sie der Wahrheit ins Gesicht sehen. Sie haben ihren Lohn dahin, sie blendet der Zauber der Lüge. Hier aber handelt es sich nun um die Vernunft. Vernunft und Wahrheit haben unmittelbar miteinander zu tun. Die Vernunft sehnt sich nach Wahrheit. Die Vernunft hat Freude an der Wahrheit. Ein vernünftiger und denkender Mensch fürchtet nirgends die Wahrheit. Die Wahrheit ist sein höchstes Ziel, seine Freude, sein Trost. Gott ist aber viel mehr, als die Wahrheit in dieser Auffassung. Gott ist Geist und Leben. Wenn wir z.B. über eine Krankheit die Wahrheit wissen, d.h. wissen, was diese Krankheit ist, sind wir deshalb noch nicht von ihr befreit. Wenn aber dieses Wissen zugleich ein Heilmittel enthielte, wenn das Wissen auch sofort heilen würde, dann hätten wir ein Bild und ein Beispiel davon, was Gott als Wahrheit ist. Gott ist als Wahrheit zugleich Leben, Gesundheit, Frieden, Seligkeit und was man sonst noch Beglückendes zu nennen wüsste. "Gott schauen" ist darum nicht dasselbe wie das Schauen sonst einer wissenschaftlichen oder philosophischen Wahrheit. "Gott schauen" heisst zugleich der Wahrheit Gottes teilhaftig werden, des Lebens, des Geistes und der Seligkeit Gottes. Wer Gott schaut, ist Gottes teilhaftig geworden, er ist "von Himmel geboren", "aus der Höhe gezeugt". Er befindet sich bereits im Himmelreich und hat den Namen "Gottes Sohn" erhalten. Niemand siehet den Vater denn der Sohn!

- Das ist hohes Erleben, dem gewöhnlichen Menschen unfassbar.
- Jesus lehrt es.
- Ich glaube nur, dass nur selten einem betrübnen und trauernden Menschen solche mächtig erhabene Erfahrungen zuteil werden.
- Allerdings. Hier ist auch nicht von gewöhnlichen irdischen Sorgen

und Leiden die Rede. Die zusammengehörigen Seligpreisungen müssen nebeneinander betrachtet werden. Es handelt sich hier nur um die Traurigkeit derer, die reines Herzens sind. Das griechische "penthountes" bezeichnet ebenso wie das lateinische "qui lugent" die Betrüben, die jemandes Tod betrauern. Da lag denn auch die sehr menschliche Auslegung nahe, dass Jesus diejenigen trösten will, die einen lieben Angehörigen oder Freund durch den Tod verlieren. Das italienische Testament sagt denn auch "chi fanno cordoglio", das französische - "qui sont dans l'affliction", das englische - "they that mourn", das deutsche - "die da Leid tragen", eben im Gedanken an "Herzeleid". Nur die schwedische und die finnische Übersetzung gebraucht ein Wort, das nicht so klar auf die Trauer um einen Verstorbenen hindeutet: "de bedrövade" und "murheelliset". Ich habe dieses Wort in meiner Übersetzung als das zweckentsprechendere beibehalten.

- Jetzt verstehe ich Sie nicht. Eine solche Übersetzung ist zu frei da der Urtext von dem Leid spricht, das durch jemandes Tod verursacht wurde. Ferner verstehe ich nicht recht, was Traurigkeit und Reinheit des Herzens miteinander zu tun haben. Die Trauer um einen Verstorbenen ist doch gewöhnlich durchaus selbstsüchtig.

- Da sehen Sie es ja selbst, dass in der Seligpreisung nicht von einer solchen Trauer die Rede sein kann. Deshalb ist der unbestimmtere Ausdruck "die Traurigen" besser.

- Immerhin - hier ist mir alles unverständlich.

- Sie werden sofort verstehen, wenn ich sage, dass es sich hier um die Traurigkeit handelt, die eine Folge der Reinigung des Herzens und ihr eigentümlich ist.

- Bitte, erklären Sie;

- Im Urtext lautet "die im Herzen reinen" auf griechisch "hoi katharoi tee kardia", lateinisch - "mundo corde". Das griechische Wort "katharos" bedeutet "rein von Schmutz", "leer", dann auch "sittlich einwandfrei, rein"; "mundus" bedeutet gleichfalls "blank", "sauber", auch "anständig, fein im Benehmen". Beide Worte können sowohl eine Reinheit bezeichnen, die noch nicht befleckt war, als auch eine von Schmutz befreite Reinheit. Denken wir an Reinheit des Herzens, so kann sie einem Menschen schon von Natur eigen sein, und seine Aufgabe ist dann nur, diese Reinheit seines Herzens zu bewahren. Oder die Herzensreinheit ist das Ergebnis einer läuternden Selbsterziehung. Das griechische Wort "katharsis", (Reinigung, Versöhnung), ist seit undenklichen Zeiten die Bezeichnung *für* das Versöhnungsoffer

gewesen, das der Verbrecher oder Sünder darzubringen hatte, und zur Zeit der Mysterien - für jene Reinigung der Seele und des Körpers die der Aspirant durchzumachen hatte, um an den sogenannten, kleineren Mysterien teilnehmen zu dürfen. Und wie lautete der Denkspruch Buddhas, in dem er seine Lehren für seine Anhänger kurz zusammenfasste:

"Enthalte dich alles Bösen,

"Tue lauter Gutes,

"Reinige das eigene Herz -

"Dies ist aller Buddhas ständige Weisung".

Hier spricht Buddha von der Reinigung des Herzens ausdrücklich als von einer positiven und aktiven Massnahme, und wir haben keinerlei Grund anzunehmen, dass Jesus nur die Menschen gemeint habe, deren Herzen von Natur noch rein und unverdorben sind, etwa Kinder und unschuldige Jugend. Doch sagen Sie mir - was ist denn nun eigentlich Reinheit des Herzens?

- Gewöhnlich versteht man darunter ein von Sinnlichkeit freies und auch sonst schuldloses und aufrichtiges Gemüt.

- Ja. Jesus selbst erklärt diesen Begriff, indem er all das Unreine nennt, das aus dem Herzen kommt: "Arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Unzucht, Dieberei, falsch Zeugnis, Lästerung" (Matth. 15, 19.) Frei von allen diesen Fehlern und Lastern ist das Herz, das rein ist.

- Wo aber ist ein solches Herz, das rein ist, wenn schon arge Gedanken es verunreinigen sollen!

- Das ist eben die Frage. Jesus nennt die argen Gedanken an erster Stelle, denn sie sind es vor allem, die die Reinheit aus den Herzen vertreiben. Was kann daher Jesus anderes gemeint haben, als dass auch ein unreines Herz rein werden kann.

- Ist denn aber dafür wirklich Hoffnung vorhanden? Lehrt nicht eine ununterbrochene Kette von Erfahrungen, dass es dem Menschen unmöglich ist, seine Sündhaftigkeit und Unreinheit zu überwinden und dass er der Hilfe eines Erlösers bedarf, um die Versöhnung mit Gott zu erlangen?

- Eine künstliche, ich möchte sagen - hysterische Versöhnung braucht nur ein Schuldner, der seine Schulden ohne Arbeit und Mühe loswerden will. Wer aber in aller Stille unermüdlich seine Aufgaben erfüllt, lebt in steter Versöhntsein mit seinem Herrn.

- Damit meinen Sie - - - ?

- Dass ein Mensch, der im Handumdrehen rein und heilig werden will, nachdem er bisher in jeder Weise schlecht und unrein war, binnen kurzem kläglich enttäuscht sein wird, wenn auch bei seiner Erweckung

und Umkehr die Gnade Gottes überströmend reich war.

- Was muss er denn tun?

- Er muss sein Herz jeden Tag von neuem reinwaschen, immer und immer wieder, bis nichts Unreines mehr daran haften bleiben kann.

- Wie wird dieses aber möglich?

- Durch das Mittel, das auch in jenen Worten Buddhas verborgen ist: Reinige deinen Sinn! Das bedeutet ein regelmässiges Reinigen der Gedanken, ihr Zügeln und Bewachen. Die Gedanken sind dem menschlichen Selbst, dem wollenden Ich am nächsten. Der Mensch kann es daher lernen, seine Gedanken zu lenken, zu sammeln, zu wählen. Das ist nicht leicht. Es ist wie das Zähmen eines wilden jungen Pferdes, doch dem Beharrlichen, dem Unermüdlichen gelingt es. Warum also sollten wir eine Arbeit, die wir selbst zu leisten imstande sind, einem Anderen aufbürden? Es liegt in unserer Macht, unsere Gedanken zu läutern. Und wenn wir aus unserem Herzen einen Tempel machen, in dem nichts Unreines verweilen mag, dann wird "Gottes Gnade" sicher darin Wohnung nehmen.

- Und dieser Läuterung folgt dann die Traurigkeit, von der vorhin die Rede war?

- Ja, so ist es. Gewiss kein lauter Jammer, nur eine stille Schwermut, die den Menschen ergreift, wenn sein Herz in dieser inneren Reinigung gleichsam leer wird und der Welt abstirbt. Die Traurigkeit, von der die Seligpreisung spricht, ist das Gefühl der Leere, das dem Tode der eigenen, selbstischen Persönlichkeit folgt. Doch ist es eine Traurigkeit, die auch schon ihren eigenen, geheimnisvollen Trost in sich trägt; das Erleben dieses Trostes erreicht seinen Höhepunkt in dem, was Jesus "Gott schauen" nennt.

- Obgleich dieses für mich "übernatürliche" Dinge sind, glaube ich dennoch zu verstehen, wovon Sie mir eine Ahnung geben wollen, und erkenne die Logik dieser Darstellung der Dinge.

- Hiermit hat nun das dritte Paar der Seligpreisungen seine Klärung erhalten. Wir wenden uns nun dem vierten zu, das unsere Aufmerksamkeit nicht lange in Anspruch zu nehmen braucht. Es lautet: "Selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen gesättigt werden", und "Selig sind die Barmherzigen, denn sie sollen Barmherzigkeit erfahren." Ich will vorerst darauf hinweisen, dass gerade hier das Wort "Gerechtigkeit" nicht im Sinne einer eigenen - also selbstsüchtigen - Heiligkeit gedacht werden darf. Das Wort "dikaiosyne" im griechischen Text zeigt deutlich, dass die ersehnte Gerechtigkeit jene Gesinnung bedeutet, die auf

Erden das Recht herrschen sehen will, die nicht nur für sich selbst, sondern für alle Menschen Gerechtigkeit erhofft. Dieses Sehnen des Geistes und Gemütes "wird gesättigt werden", d.h. einem solchen Sinn wird klar werden, was sowohl vom irdischen als auch vom himmlischen Standpunkt aus "Recht" bedeutet. Der Verstand eines solchen, nach Gerechtigkeit, nach einem gerechten Sinn hungernden und dürstenden Menschen wird erleuchtet werden. Nur darf sein Gerechtigkeitsdurst nicht fanatisch, nicht von Hass hervorgerufen sein, denn in diesem Falle muss die Erleuchtung eine einseitige bleiben und das Gerechtigkeitsverlangen verführt dann leicht zu Gewalttaten und Anarchismus. Aus diesem Grunde sagt Jesus in der anderen Seligpreisung ausdrücklich: "Selig sind die Barmherzigen!" Nur derjenige Durst nach Gerechtigkeit hilft und lehrt helfen, der zugleich von Liebe, Erbarmen und Milde durchdrungen und getragen wird, den Liebe entflammt und beseelt. Das Wort "die Barmherzigen" lautet im griechischen Text *eleemones*, im lateinischen - *misericordes*. Beide Ausdrücke bezeichnen Menschen, die Mitgefühl und Erbarmen im Herzen tragen. Was würde wohl aus dem Recht auf Erden ohne Liebe? Wie können wir Recht schaffen und verwirklichen, wenn wir nicht Verständnis, Mitleid und Verzeihung für einander haben? Nicht einmal Gott selbst im Himmelreich kann dem Menschen Erbarmen erweisen, der hier in dieser Welt gegen seine Mitmenschen nicht barmherzig ist. Der Inhalt dieser beiden Seligpreisungen ist also, dass der Jünger, dessen Herz gütig und voller Liebe ist, in seinem Geiste wahrhaft erleuchtet und der göttlichen Barmherzigkeit teilhaftig wird, wenn ihn nach Gerechtigkeit hungert und dürstet.

- Ich muss wohl sagen, wenn ich das alles so bedenke, dass die Seligpreisungen ausserordentlich hochgesteckte Ziele weisen. Nicht so bald wird jemand diese Sittenregeln bei sich anzuwenden wagen. Doch denke ich zugleich an Ihre Erklärung, es seien Regeln für Menschen, die Jesus nachfolgen wollen, also für seine Jünger, für wahre Christen und nicht für jeden beliebigen Holzkopf.

- Die Seligpreisungen schildern die Angehörigen des Himmelreiches und sagen, unter welchen Bedingungen das Bürgerrecht im unsichtbaren Reiche des Geistes zu erwerben ist. Und sie sind allen, allen Menschen ohne Ausnahme verkündet. Die Botschaft ergeht an Alle; ihrem Ruf zu folgen bleibt aber Jedem selbst überlassen.

- So ist es. Nur freiwillig ist solche Nachfolge denkbar.

WORTE DER ERMUTIGUNG FÜR DIE IN DAS REICH EINTRETENDEN

- Matth. V. 11. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen künftighin um meinetwillen schmähen und verfolgen und lügnerisch allerlei Übles wider euch reden.
12. Seid fröhlich und getrost, denn euer Lohn ist gross im Himmel; denn ebenso haben sie die Propheten verfolgt, diejenigen, die vor euch gewesen sind.
 13. Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz dumm wird, wie soll man es wieder salsig machen? Es ist hinfort zu nichts mehr nütze, als dass man es hinauswerfe und von den Leuten zertreten lasse.
 14. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann eine Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.
 15. Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel, sondern auf einen Leuchter, und so leuchtet es allen, die im Hause sind.
 16. So möge denn auch euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist.

- Es ist so, wie Sie sagen - alles ist freiwillig. Kein Anderer kann das Leben des Geistes leben, als der es will. Um so mehr, als ein solches Leben immer von Leiden und Hindernissen, Mühsal und Verfolgungen begleitet ist. Jesus sagt dieses gleich in den folgenden Versen und fügt hinzu, dass seine Jünger gerade deshalb allen Grund hätten, sich zu freuen, da den Propheten zu allen Zeiten das Gleiche widerfahren ist.

- Ich bemerke, dass Sie in Vers 12 das Wort "diejenigen" dem Texte eingefügt haben. Haben Sie damit etwas besonderes bezweckt?

- Jawohl. Die Worte *tous prophetas tous pro hymoon* bedeuten, soviel ich verstehe, dass Jesus seine Jünger den Propheten an die Seite stellt. Es ist als wenn er sagte: Einst gab es Propheten; jetzt seid ihr; und so viele euer sind, die mir nachfolgen wollen, seid ihr alle Propheten. Denn ich verkünde, was verborgen war, und von jetzt ab steht das Himmelreich und das Prophetentum einem Jeden offen. -

- Jetzt folgen vier Verse, deren Text unverändert geblieben ist.

- Die alte Übersetzung ist richtig. Doch sind da zwei Stellen, auf die ich Sie aufmerksam machen möchte. Jesus sagt: "Ihr seid das Salz der Erde", jedoch "Das Licht der Welt". Im Griechischen heisst "der Erde" - "tees gees"; "der Welt" heisst "tou kosmou". Welche Absicht liegt darin? Und was bedeutet es zuerst einmal, dass die Jünger Jesu, die Anwärter auf das Himmelreich, "das Salz der Erde" sind?

- Sie sollen bessere und sittlichere Menschen sein als die andern, damit ihr Beispiel auf die anderen einwirken kann.

- Das ist die gewöhnliche Auslegung; die Worte des Evangeliums sind aber nicht so unbestimmt hingesagt, sondern haben ihre genaue Bedeutung. Sie haben doch wohl von "attischem Salz" sprechen hören?

- Wenn ich nicht irre, meinte man damit so etwas wie Scharfsinn oder Witz.

- Jawohl, und "das Salz" in jenem Spruch bedeutet "Witz". Sie werden sich übrigens erinnern, dass das lateinische "sal", das im Evangelium steht, ausdrücklich "Geist, Scharfsinn" bedeutet. "Vos estis sal terrae" heisst also "Ihr seid der Verstand der Erde". Das im griechischen Text verwendete "to halas" bedeutet nichts anderes als "Salz", jedoch die Pluralform "hales" gebrauchte man zur Bezeichnung witziger und beissender Rede. Das eigentümliche Zeitwort "mooranthee" ist daher wohl absichtlich gewählt worden, um das Unwirksamwerden des Salzes auszudrücken. Dieses mooranthee bedeutet nämlich "Dumm werden". Die deutsche Übersetzung lautet darum ganz richtig: "Wenn nun das Salz dumm wird". Jedenfalls hatte Jesus hier einen sehr bestimmten Gedanken: "Ihr seid der Verstand der Erde", sagt er, und die "Erde" ist hier natürlich die sichtbare, physische Welt, während "die Welt" (kosmos, mundus) sowohl die sichtbare als auch die unsichtbare Welt (ausser dem Himmelreich) umfasst. In der äusseren Welt des Stoffes sind die Jünger Jesu die Vertreter des wahren Verstandes und Scharfsinnes, der wahren Vernunft. Gleich dem Salze sollen sie belebend, erleuchtend, erweckend auf andere Verstandeswesen, ihre Mitmenschen, einwirken. Weit davon entfernt "einfach, gut, jedoch einfältig" zu sein, sind die Anhänger Jesu vielmehr die intelligentesten, scharfsinnigsten und vernünftigsten unter den Menschen. Nur ist ihr Intellekt nicht von der Art, die den Verstand Anderer lähmt oder abtötet; er ist kein geräuschvolles Feuerwerk, sondern er regt an und spendet Licht; er dringt bis ins Innerste und verleiht der Nahrung der Seele Kraft und Geschmack; er verbindet das Höhere mit dem Niederen; er bringt den Himmel auf

die Erde herab und Licht in die Finsternis. Und wenn Jesus sagt: "Ihr seid das Licht der Welt", so enthüllt er damit die Tatsache, dass das ganze Wesen des Jüngers, - nicht nur sein Verstand, sondern sein gesamtes, geistiges Wissen und Erleben, - in der gesetzbeherrschten Welt, d.h. sowohl in der körperlichen als auch in der seelischen (unsichtbaren) Welt, als ein Licht erstrahlt, an dem die Angehörigen des Himmelreiches einander erkennen.

- Das klingt geheimnisvoll.

- Allerdings, das ist "dunkle Rede". Doch dem Sachkundigen ist sie verständlich. Dasselbe Licht leuchtet den Menschen aus den Handlungen und Werken der Jünger entgegen und weckt ihr Interesse für deren Lebensanschauung und deren sittliche Lebensgrundlage. Das ist es, was mit dem Nachsatz gemeint ist: "und euren Vater preisen, der im Himmel ist." Das Wort doksasosin (preisen, verherrlichen) bedeutet eigentlich "nachdenken, beurteilen, verstehen". Blosser Begeisterung und Verherrlichung hilft dem Menschen wenig, wenn nicht Neugier und Wissbegier, Denken und Begreifen ihr zugrunde liegen.

- - -

DIE NEUE SITTENLEHRE JESU

- Matth. V. 17. Ihr sollt nicht wahnen, dass ich gekommen bin, das GESETZ (oder die Propheten) aufzulösen; ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.
18. Amen, ich sage euch: Bis dass Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüffel vom GESETZ, bis dass alle Formen durchlaufen sind.
 19. Wer auch nur eines der folgenden kleinen Gebote auflöst und die Leute also lehret, der wird der Kleinste heissen im Himmelreich; wer sie aber hält und lehret, der wird gross heissen im Himmelreich.
 20. Denn ich sage euch: Es sei denn euer Gerechtigkeitsgefühl grösser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werde ihr nicht in das Himmelreich kommen.

- Im 17. Vers haben Sie das Wort "Gesetz" in grossen Buchstaben geschrieben und die darauffolgenden Worte "oder die Propheten" in Klammern gesetzt. Ist das nicht eigenmächtig?

- Es steht Ihnen frei, es so zu betrachten. Ich habe damit nur den Sinn der Worte verdeutlichen wollen. Was übrigens die grossen Buchstaben betrifft, so wird Ihnen wohl bekannt sein, dass sie im gedruckten griechischen Text nur äusserst selten gebraucht werden. Ganz vereinzelt nur im Anfang eines Satzes, eigentlich nur in Namen und hervorgehobenen Wörtern inmitten eines Satzes. Handschriften, mittelalterliche Texte wiederum gibt es zweierlei: die neueren sind durchweg mit kleinen Buchstaben geschrieben, die älteren und ältesten durchweg mit grossen; der Gebrauch grosser und kleiner Buchstaben ist demnach in jedem Falle willkürlich und gründet sich keineswegs auf die ursprüngliche, geheiligte Schreibweise. Beim Übersetzen sind wir also genötigt, vom griechischen Text, auch vom gedruckten, abzuweichen und dem lateinischen zu folgen, der die grossen Buchstaben in derselben Weise verwendet wie die Sprachen der Gegenwart. Es ist wahr, dass im gedruckten Urtext "Das Gesetz" ("ton nomon" und "legem") mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben steht, doch wenn jemals ein grosser Anfangsbuchstabe am Platze gewesen ist, so hätte

er hier stehen müssen.

- Ist das Wort hier so wichtig?

- Das ist es. Das richtige Verständnis des ganzen darauffolgenden Textes hängt davon ab. Was meint wohl Jesus an dieser Stelle mit dem Worte "das Gesetz"?

- Ist das nicht ohne weiteres klar? "Das Gesetz oder die Propheten"

- diese Worte zeigen, dass er vom Gesetze Moses' spricht.

- Aber wenn Jesus vom Gesetze Moses' spräche - wie könnte er denn behaupten, dass Himmel und Erde eher vergehen würden, als auch nur "ein Tüffel" dieses Gesetzes. Jesus Wusste doch, dass das Gesetz Moses' das tägliche Leben der Juden bis in die kleinsten Einzelheiten regelte, und er selbst hat sich oft dagegen aufgelehnt, zum Beispiel in bezug auf Reinigungs- und Sabbathvorschriften u.a.m. Ebenso gut wusste er, dass andere Völker andere Gesetzbücher haben mit anderen Bestimmungen und Geboten. Stempeln wir da Jesus nicht zum unwissenden Glaubensfanatiker?

- Dieses ist mir allerdings nie in den Sinn gekommen. Da stehen wir vor einem schlimmen Widerspruch. Aber wie nun, wenn Jesus mit dem Worte "das Gesetz" nur den sogen. Dekalog oder die "Zehn Gebote Gottes" meinte?

- Unter ihnen steht ja gerade das Gebot von der Heiligung des Sabbats. Und wozu hätte Jesus noch hinzugefügt: "oder die Propheten"?

- Nun bin ich mit meiner Weisheit zuende und bin wirklich begierig, Ihre Meinung zu hören.

- Das griechische Wort "nomos" bedeutet allerdings eine von Menschen gegebene Gesetzverordnung; Jesus, der das Aramäische sprach, hat aber sicher ein Wort gebraucht, das dem hebräischen "tora" entsprochen hat. Thora hiess bei den Juden ihre ganze Gesetzesammlung, anfänglich der Pentateuch oder die fünf Bücher Moses', späterhin die Bücher Moses' und die Propheten zusammen, - und sie enthielt nicht etwa ein von Menschen erfundenes, sondern das von Gott gestiftete Gesetz. Die "Thora" was ein heiliger Name, darunter jenes - vor allem sittliche - Gesetz verstanden wurde, das von Anbeginn der Zeit in der Natur und dem Leben selbst wirksam ist und von dem die Menschen zuerst durch Orakel und später durch Propheten Kunde erhielten. Es ist sonnenklar, dass Jesus von diesem göttlichen Gesetz sprach und deshalb auch die Worte "oder die Propheten" hinzufügte, darauf hinweisend, dass die Propheten, unter ihnen auch Moses, Verkünder und Deuter dieses GESETZES gewesen sind. Das Gesetz, das an sich im Schosse Gottes lebt und wirkt, ist durch die Vermittlung der Propheten

zur Kenntnis der Menschen gelangt, und somit haben die Propheten menschlich gesehen das Gesetz geschaffen. Darum kann so gesagt werden: "Das Gesetz oder die Propheten, d.h. das göttliche Gesetz des Lebens, mit anderen Worten gesagt, die Propheten, die es uns verkündet haben." Nur von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet verstehen wir die Worte Jesu. Und es wird wahrlich "nicht ein Tuttel" dieses göttlichen Lebensgesetzes vergehen, solange Himmel und Erde bestehen, denn eben dieses Gesetz ist es, das sie belebt und erhält. Und ebenso sicher ist, dass alle Formen des Lebens, d.h. alle von den Propheten verkündeten, verschiedenen Formen des göttlichen Lebensgesetzes - z.B. in den verschiedenen Religionen - durchlaufen sein müssen, ehe dieses Gesetz erschöpft ist oder auch nur der kleinste Punkt daraus verschwindet. Darum auch ist Jesus nicht gekommen, das göttliche Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, d.h. es in seiner eigenen, neuen Weise zu verkünden. Ist es mir geglückt, Ihnen meine Auffassung klarzulegen?

- Die Frage hat, scheint mir, nun ihre natürliche Lösung erhalten. Ich bin sehr geneigt zu glauben, dass Sie ihren richtigen Sinn entdeckt haben.

- Da brauchte es keiner "Entdeckung". Der Text will nur mit Verstand gelesen sein.

- Im nächsten Verse haben Sie wieder das Wort "diesen" verändert. Sie schreiben statt dessen "der folgenden". Ist das nicht etwas "frei" übersetzt?

- Durchaus nicht, denn in allen Sprachen weist das Wort "dieses" eher auf etwas vor- als etwas zurückliegendes hin. Ich übersetze "der folgenden" nur deutlichheitshalber. Es ist unmöglich, dass Jesus die von allen Propheten gegebenen Gebote und Vorschriften gemeint hat, da sie von ihm stets nur nebenher erwähnt worden sind. Er sprach vom göttlichen Gesetz, das die Propheten zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Völkern und in verschiedener Weise offenbaren. Und da er nun selbst mindestens ein Prophet war, - stellte er doch seine Jünger den Propheten gleich, - war es natürlich, dass nun auch er das göttliche Gesetz des Lebens in seiner eigenen Weise verkündete. Auf diese seine eigene Verkündigung lenkt er jetzt die Rede, als wolle er sagen: "Ich gebe euch jetzt einige Gebote, die für diejenigen bestimmt sind, die im Himmelreich leben, und wenn ihr sie alle erfüllt, so ist es gut; haltet ihr aber die Erfüllung auch nur eines derselben für unwichtig, verringert sich sogleich euer Mitbürgerrecht im Himmelreiche". Jesus droht denen, die seine Gebote

nicht halten, weder mit Strafe noch Fluch; er stellt nur fest, dass die Verletzung dieser Gebote ihnen selbst als Geisteswesen zum Schaden gereicht. Auch spricht er nicht allein vom Befolgen, sondern ausdrücklich auch vom "Lehren" der Gebote. Dieses beweist, wie grosses Gewicht er seinen neuen Geboten beimass. Er wusste, dass sie seinen Anhängern einen neuen Lebensweg und eine völlig neue Weltanschauung eröffnen würden. Sie waren nicht allein Sittengebote, sondern vielmehr sittliche Zukunftsperspektiven, und eben deshalb war ihr klares, verstandesmässiges Einschärfen und Begreifen lehren unerlässlich. Mit Hilfe dieser Gebote konnte nicht nur in der Geschichte einzelner Menschen, sondern auch ganzer Völker und der gesamten Menschheit eine neue Zeit beginnen. Und darum schliesst Jesus diese seine Worte mit der Bemerkung, dass das Gerechtigkeitsgefühl der Anwärter auf das Himmelreich, ihre Ehrfurcht vor dem göttlichen Gesetz - dikaiosyne - wahrlich viel, viel grösser sein müssen, als diejenigen der Schriftgelehrten und Pharisäer. Denn diese begnügen sich damit, die vielerlei Satzungen der geschriebenen Gesetzparagraphen zu erfüllen; aber tief im Herzen der Jünger eingegraben stehen die Gebote des Himmelreichs.

- Was sind denn nun jene neuen Gebote Jesu, die Ihrer Ansicht nach von so umwälzender Bedeutung sind?

- Das werden uns die folgenden Verse zeigen. Jedem seiner Gebote gibt Jesus eines der alten Gebote als Hintergrund, um den grossen Unterschied zwischen der früheren und der von ihm gelehrtens Lebensauffassung in ein helleres Licht zu setzen.

- - -

DAS ERSTE GEBOT

- Matth. V. 21. Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist:
Du sollst nicht töten; wer aber tötet, der soll des Gerichts schuldig sein.
22. Ich aber sage euch: wer sich über seinen Bruder erzürnet, der ist des Gerichts schuldig; und wer seinem Bruder sagt: Racha! der ist des Rats schuldig; wer aber sagt: Du Narr! der ist des Feuers der Gehenna schuldig.
23. Darum, wenn du deine Opfergabe auf den Altar bringst und wirst allda eingedenk, dass dein Bruder etwas wider dich habe,
24. So lass allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und versöhne dich mit deinem Bruder, und von dort kommend opferst du deine Gabe.
25. Sei willfährig deinem Widersacher bald, solange du noch mit ihm auf dem Wege bist, auf dass dich der Widersacher nicht überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und du werdest in den Kerker geworfen.
26. Wahrlich, ich sage dir: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

- Hier kann ich aus dem Text das von ihnen erwähnte erste Gebot nicht herausfinden. Jesus hebt doch wohl des Moses Verbot, zu töten, nicht auf?

- Natürlich nicht. Das Nichttöten ist selbstverständlich für den, der das erste Gebot Jesu einhält. Es lautet, kurz ausgesprochen: Du sollst nicht zürnen.

- Eine sehr bemerkenswerte Lebensregel, und eine sehr schwer zu befolgende. Ist damit wirklich gemeint, dass ein solches Gebot immer und überall einzuhalten ist?

- Wer Jesus nachfolgen und in das Himmelreich eintreten will, muss dieses Gebot unbedingt ständig im Sinne haben und es nach bestem Vermögen einzuhalten versuchen. Er kann hierbei wohl straucheln und fallen, das Gebot ableugnen aber, oder es für unnötig erklären - das darf er nicht.

- Wir Christen haben somit dieses Gebot nicht gekannt, denn wir

sprechen auch in unserer Theologie vom sogen, heiligen Zorn, dem wir volle Berechtigung zuerkennen.

- Ich behaupte auch garnicht, dass die Christenheit diese Gebote gekannt hatte. Die Christenheit lebt immer noch im "alten Bunde" und hält sich an die zehn Gebote Moses¹, wobei die Erfüllung auch dieser Gebote ihr ganz und gar über die Kräfte geht. Denn wenn die Völker ebensogut wie die einzelnen Menschen das Gebot Moses¹ "Du sollst nicht töten" heilig halten wollten, was würde dann aus den christlichen Kriegen? Es ist klar, dass die Christenheit die Gebote Jesu noch viel weniger kennt und begreift. Jesus hat seine Gebote denn auch nur als freiwillig zu beherzigende Aufforderungen gegeben: wollt ihr Christen sein, so tut wie ich sage; wollt ihr nicht, so zwingt euch niemand dazu. Selbst möget ihr wählen zwischen himmlischer Seligkeit und den von euren irdischen Begierden verursachten Leiden.

- Wenn nun das erste Gebot heisst: Du sollst nicht zürnen, - was meint Jesus mit jenen verschiedenerlei Strafen, die der Übertreter verdient haben soll? Müssen wir wohl als Christen die Menschen vor Gericht stellen, sobald sie zornig werden, wenn sie auch sonst nichts Schlimmes dadurch verursacht haben?

- Gewiss nicht. Jene Strafen sind, wie Leo Tolstoi treffend sagt, des Vergleiches halber genannt. Jesus spricht von drei Stufen des Zornes: 1) von dem, der seinem Bruder zürnet, d.h. der ernstlich tief im Herzen von Zorn ergriffen wird, 2) von dem, der seinem Bruder sagt: du Schurke, d.h. der seinem Zorn in verächtlichen Worten und Gebärden Ausdruck gibt, und 3) der seinem Bruder sagt: du bist wahnsinnig, d.h. der schreit und tobt und sich selbst wie einer benimmt, der von Sinnen ist. Im ersten Stadium des Zornes ist der Christ schon in demselben Masse schuldig, wie früher ein Mörder, der vor Gericht geschleppt wird. Im zweiten Stadium, in dem er seinem Zorne bereits in Worten die Zügel schiessen lässt, ist der Christ ebenso schuldig, wie z.B. der Gotteslästerer, dessen Vergehen unter den Juden als eines der entsetzlichsten galt und dem sein Urteil vom Hohen Rat von Jerusalem, dem Sanhedrin, gesprochen wurde. Im dritten Stadium des Zornes, bei dem er rasend wird, ist der Christ schliesslich in dem Masse schuldig wie diejenigen, die "im Feuer des Tales Hinnom brennen mussten", oder anders gesagt: die im Feuer unsäglicher Seelenqualen der Reinigung bedürfen. Ich glaube, dass niemand, der darüber nachdenkt, die Worte Jesu anders zu verstehen vermag, als nur im Sinne einer solchen vergleichenden Ermahnung, die sich an das empfindsamere Gewissen des Christen richtet.

Jesus gibt uns keineswegs den Rat, jemand vor das Gericht zu fordern. Im Gegenteil, er rät uns allen Rechtsstreit zu vermeiden, indem wir uns so schnell als möglich mit unserem Widersacher zu versöhnen suchen. Und weiterhin sagt er in der Bergpredigt: "Wenn Jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen will, dem lasse auch den Mantel." Dieses kennzeichnet den sittlichen Standpunkt Jesu auf das deutlichste.

- Warum aber spricht Jesus, der u.a. gesagt hat, dass Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten ist, in den folgenden Versen von Altar und von Opfern?

- Sehen Sie sich einmal seine Worte näher an; Beachten Sie auch, dass der Endsatz des 24. Verses in dieser Übersetzung lautet: "und von dort kommend opferst du deine Gabe". Im bisherigen Text heisst es: "und sodann komm und opfere deine Gabe". Der griechische Text lautet: "kai tote eltho prospere to dooron suu", das heisst: "und von dort kommend bringe deine Gabe dar". "Prospere" ist eine Imperativform, doch ist das offensichtlich ein Schreibfehler. Es muss die zweite Person des Indicativs im Präsens sein, "prospereis" - du bringst dar, wie es auch in lateinischen Text der Versio vulgata steht: et tunc veniens offers munus tuum. "Offers" heisst nicht "Bringe dar", sondern "du bringst dar". Der lateinische Text hat den richtigen Gedanken bewahrt, denn Jesus meint hier, dass die Versöhnung mit dem Widersacher das wahre Opfer ist. Gott bedarf keiner Brandopfer. "Indem du als mit deinem Widersacher Versöhnter zurückkommst, opferst du Gott in Wahrheit dasjenige, was du gerade opfern solltest: das eigene streitsüchtige und kalte Herz". Die scheinbare Billigung des äusseren Brandopfers verwandelt sich in Jesu Worten somit zu einer Kritik, die dieses Opfer zu einem kindischen Tun stempelt.

- Noch eine Frage: Warum scheint Jesus, wie in den folgenden Versen zu erkennen ist, Richter, Gerichtsdieners und Gefängnis zu fürchten, da er doch vorher diejenigen selig pries, die verfolgt werden?

- Sehen Sie denn nicht den Unterschied? Selig sind seine Anhänger, wenn sie um ihrer gerechten Gesinnung willen verfolgt werden. Hier aber handelt es sich um Streit, folglich um einen Irrtum oder einen Fehler des Jüngers selbst, und Gerichtsverhandlungen oder Gefängnisstrafen um solcher Ursachen willen wären nicht dazu angetan, die Arbeit des Jüngers für das Reich Gottes zu fördern, sondern würden sie hindern und zerstören. Die Jünger sollen ja umherziehen und die frohe Botschaft vom Himmelreich verkünden, sie sind das Salz der

Erde und ihr Licht soll leuchten unter den Menschen, - im Gefängnis aber würde es unter den Scheffel gestellt sein!

- Das ist allerdings wahr, doch war es andererseits kaum anzunehmen, dass Jünger Jesu mit anderen Menschen in Streit geraten könnten, noch gar in Streit um irgendwelche Schulden oder Besitzfragen. Denn Jesus sagt im letzten Verse - es klingt beinahe wie eine Drohung! - dass es aus dem Gefängnis kein Entrinnen gibt, ehe der letzte Heller bezahlt ist. Ich kann das nicht recht verstehen.

- Wenn wir auch in Betracht ziehen wollen, dass die Menschen, die nach dem Himmelreich streben, noch schwach und unvollkommen sind, und daher auch gegen die Versuchungen des Mammons nicht unbedingt gefeit zu sein brauchen, so war dieses jedoch bei den Jüngern Jesu, der nächsten wenigstens, nicht der Fall. Sie hatten ja bereits alles verlassen und waren ihm nachgefolgt. Der Meister sprach also wohl von kommenden Zeiten und seinen zukünftigen Anhängern. Dennoch verstehe ich Ihren Einwand, denn die Worte "du sollst nicht von dannen herauskommen, ehe du den letzten Heller bezahlt hast", enthalten tatsächlich etwas wie eine Drohung, wenn wir nicht voraussetzen wollen, dass Jesus in felsenfestem Vertrauen auf die irdische Gerechtigkeit nur einen Sachverhalt feststellte. Was meinen Sie dazu?

- Jesus hat wohl kaum ein solches Vertrauen zur irdischen Rechtspflege gehabt. Ist doch seine ganze Lehre, sein ganzes geistiges Wesen eine Art von sittlicher Auflehnung, innerer Revolution gegen die Verkehrtheiten des menschlichen Gemeinschaftslebens, oder doch wenigstens eine Befreiung von seinen Fesseln. Und deshalb behalten die betreffenden Worte leider für mich einen drohenden Klang. Habe ich hierbei unrecht?

- Ich verstehe Sie ausgezeichnet, und daher muss ich nun diese Verse, sozusagen im Vorübergehen, auch noch von einer anderen Seite beleuchten, - von einem Gesichtspunkt aus, der den letzten Vers nicht mehr als eine Drohung erscheinen lässt, sondern zur ruhigen Feststellung einer Lebenswahrheit macht.

- Darauf bin ich neugierig.

- Ich will diesen Gedanken, wie gesagt, nur nebenbei berühren, denn er führt uns in theologische Fragen, Lehren und Dogmen hinein, die, obgleich sie es wohl sein müssten, dennoch nicht immer so unmittelbar unserem Bewusstsein eingepägt sind wie die sittlichen Dinge. Ich bin aber fest davon überzeugt, dass Jesus gerade dasjenige im Sinne hatte, wovon ich jetzt zu sprechen beabsichtige. Er sagt:

"Sei willfährig deinem Widersacher bald, solange du noch mit ihm auf dem Wege bist, auf dass er dich nicht dereinst dem Richter überantworte u.s.w." Nun frage ich Sie: was bedeuten jene Worte "solange du noch mit ihm auf dem Wege bist"?

- Natürlich bedeutet das "solange du noch lebst", denn wenn der eine von zwei Widersachern stirbt, dann wird nichts aus der Versöhnung.

- Aber merken Sie denn nicht, dass zugleich auch die Möglichkeit verschwindet, vor den Richter geholt zu werden u.s.w.? Stirbt der Widersacher so ist die Gefahr, zur Verantwortung gezogen zu werden, nicht mehr da, stirbt aber der Jünger selbst, so kann ihn das irdische Gericht nicht mehr erreichen. Der Form nach lässt sich die Frage dadurch klären, dass im Text des Matthäus ein erläuternder Satzteil, der im Lukasevangelium XII, 58 noch vorhanden ist, fortgeblieben ist. Dort wird nämlich gesagt: "So du aber mit deinem Widersacher vor den Fürsten gehst, so tue dein möglichstes auf dem Wege, um dich mit ihm auseinanderzusetzen, auf dass er dich nicht etwas vor den Richter ziehe, und der Richter überantworte dich dem Stockmeister, und der Stockmeister werfe dich ins Gefängnis". Darauf folgt auch im Lukas der gleiche, nach einer Drohung klingende Satz: "Ich sage dir: Du wirst von dannen nicht herauskommen, bis du den allerletzten Scherf bezahlest."

- Auf diese Art erhält das "auf dem Wege sein" seine einfache Erklärung, zugleich aber scheint es doch so, als vertraue Jesus tatsächlich der irdischen Gerechtigkeit?

- Oder - wenn die Worte am Ende nur beissende Ironie sind: "Einige dich so gut es geht, denn recht bekommst du doch nicht. Das irdische Gericht wird dich sovieso zum Zahlen veranlassen."

- Hm, vielleicht auch so. Am ehesten wohl noch so. Doch Sie wollten das Rätsel noch anders erklären?

- Ja. Die Verse haben, meiner Ansicht nach, auch eine andere, innere Bedeutung. In diesem Falle bedeutet jener Satz "solange du mit ihm auf dem Wege bist" oder "so du vor den Fürsten gehst", wie Sie vorhin ganz richtig meinten: "solange du lebst" oder "solange du noch auf dem Wege zum Fürsten (des Lebens und des Todes) bist" (cum vadis ... ad principem). Lesen wir nun den 25. Vers von neuem auf einfache und natürliche Weise. Er lautet: "Sei willfährig deinem Widersacher bald, solange du noch mit ihm auf dem Wege bist, damit dein Widersacher dich nicht vor den Richter ziehe u.s.w." Was ist der einfach logische Sinn des Satzes? Doch wohl folgender: "Versöhne

dich mit deinem Widersacher, solange du noch mit ihm auf dem Wege bist, denn wenn du stirbst, zieht er dich vor den Richter u.s.w."?

Merken Sie?

- Allerdings. Die einfachste Logik sagt es. Doch werden Jesu Worte dann nicht sinnlos?

- O ja, wenn wir voraussetzen, dass Jesus von irdischen Verhältnissen spricht. Doch hier müssen wir gerade zu verstehen suchen, wie ganz andere Dinge Jesus vielleicht gemeint hat. Richten wir daher unsere Gedanken auf ein ganz anderes Gebiet. Sagen Sie mir doch: Hat nicht der Mensch, er mag ein Junger oder sonst jemand sein, ein Christ oder ein Heide, - hat er nicht einen lebenslänglichen Widersacher, mit dem es gut ist, sich zu versöhnen, solange man noch lebt?

- Nun - der Mensch ist wohl oft mit sich selbst im Widerstreit, wenn er seinen Wünschen und Begierden nicht Folge leisten kann oder will oder es nicht für ratsam hält.

- Hätte Jesus also gemeint, dass sie baldmöglichst befriedigt werden müssten?

- Sicher meint er das Gegenteil. Was gedachten Sie zu sagen?

- Sie sind auf der richtigen Spur, aber - hat denn der Mensch kein anderes Selbst, mit dem er sich im Streit oder Konflikt befinden kann?

- Wahrhaftig: sein besseres Selbst, sein Gewissen;

- Das ist es. Des Menschen Gewissen, oft können wir sagen - seine erleuchtete Vernunft und sein menschliches Herz, ist das höhere Selbst, dessen Stimme er nicht immer hört und mit dem er dadurch in Widerstreit gerät. Das ist sein lebenslänglicher Widersacher. Und gut ist es, sich mit ihm zu versöhnen, und zwar noch hier im Leben, denn im Tode werden das irdische, persönliche Ich und das unsterbliche, höhere Selbst voneinander getrennt. Man könnte sagen: im Tode verliert der Mensch sein Gewissen, wenn er es sich im Leben nicht so völlig zu eigen gemacht hat, dass es zu seinem eigenen Selbst geworden ist. Das sind metaphysische Dinge, doch vermag auch der unwissende Mensch ihre Wahrheit in seinem Inneren zu verspüren. Wenn der Mensch stirbt, dann wird er von seinem höheren Ich, seinem Gewissen, tatsächlich vor den Richter geworfen, und der Richter überantwortet ihn den Dienern und er wird ins Gefängnis gebracht. Und aus diesem Gefängnis wird er nicht befreit, ehe er von jeder Sünde, jeder Unterlassung, und jeder Laster bis auf den letzten Rest rein ist.

- Das ist ein Hinweis auf die Lehre vom Fegefeuer. Ist die katholische Kirche also hiermit in ihrem Recht?

- Die katholische Kirche hat in ihrem Dogma vom Purgatorium die Erinnerung an die ursprünglichen christlichen Lehren besser bewahrt als die protestantische, denn auch die Evangelien lehren deutlich das Vorhandensein des Hades, des Seol oder der Unterwelt. Und ich sehe in jenem Jesusworte noch mehr. Ich sehe einen Hinweis auf die Wiederverkörperung. Denn wodurch geraten wir Menschen am meisten und öftesten in Widerstreit mit unserem Gewissen? Geschieht das nicht gerade in unseren Beziehungen zu anderen Menschen? Wir sind kalt und hart, stolz und unfreudlich, neidisch und schadenfroh, wir tun anderen unrecht und versäumen unsere Pflichten, wir lügen und täuschen - wer kann die Unmenge und Vielfältigkeit unserer Sünden aufzählen! Sie alle beschweren unser Gewissen. Unser Gewissen fordert gewisse Handlungen von uns, Sinnesänderungen und Besserungen, Abbitte und Versöhnungen und Erneuerung unserer Lebensgewohnheiten. Alles bleibt ungetan. Wir berbleiben lieber im Streit mit unserem Gewissen, als dass wir uns vor Menschen demütigen. Was ist die Folge davon? Unsere Vergehen und Unterlassungen werden in das Buch des Lebens eingetragen - zwecks zukünftiger Sühne. Wo vollzieht sich diese Sühne? In derselben, sichtbaren Welt, in der auch die Sünde geschah. Das Gefängnis, in das wir geworfen werden, ist gerade dieses körperliche Dasein, das uns nicht loslässt, ehe wir in Wahrheit frei geworden sind und unsere letzte Schuld abgetragen ist. Immer und immer wieder muss daher der Mensch auf diese Erde zurückkehren.

- Ich gebe zu, dass die Reinkarnationslehre eine wirklich interessante Lehre ist. Sie ist auch noch mehr! sie ist natürlich und aufklärend, wenn wir uns das Leben als eine Schule denken, eine Erziehungseinrichtung, die der Mensch durchmachen muss. Was aber wollen Sie damit sagen, dass alles in diesem selbigen Leben gesühnt werden muss, in dem auch gesündigt wurde? Müssen wir jeden einzelnen Menschen entschädigen, gegen den wir gefehlt haben? Wir erinnern uns ja doch nicht, früher gelebt zu haben, wissen nicht, wem wir unrecht getan haben und von wem wir Sühne zu erwarten haben, - und ist es denn gesagt, dass wir alle jedesmal gleichzeitig wiedergeboren werden?

- So pedantisch und sklavisch brauchen wir uns dieses Sühnengesetz nicht zu denken. Wir werden wirklich in ganz unbestimmter Weise, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten wiedergeboren, denn ein Jeder hat sein eigenes Schicksal, und nur Einzelne von uns sind mit so starken Banden der Liebe oder des Hasses aneinander gebunden,

dass sie sozusagen Hand in Hand durch die Schule des Lebens gehen. Solche Menschen können ihre alten Schulden persönlich einander abzahlen und hierbei auch wieder neue Schulden machen. Im allgemeinen aber nehme ich an, dass das Lebensgesetz sich etwa so ausdrücken lässt: So viel Leiden, wie wir in der Menschheit verursacht haben, so viel Freude und Glück müssen wir in der Menschheit zustandebringen. Darin liegt unsere Sühne, die uns nach und nach vom Zwang der Wiederverkörperung befreit.

- Wo aber bleibt die Lehre der Kirche vom Versöhnungsoffer Jesu, wenn der Mensch selbst sein eigener Versöhner ist?

- Die bleibt dort, wo sie hergekommen ist: in der Einbildung unwissender und erfahrungsloser Menschen.

- Warum lehrt denn der Christenglaube nichts von der Wiederverkörperung?

- Sie meinen die Kirchenlehre. Als Antwort erzähle ich Ihnen folgende geschichtliche Tatsache: im Jahre 553 verurteilte die von Kaiser Justinus berufene Kirchenversammlung in Konstantinopel die Reinkarnationslehre als gefährliche Ketzerei: "Wer das Vorhandensein der Seele vor der Geburt und den daraus herstammenden wunderlichen Glauben, dass die Seele auf die Erde zurückkehrt, lehret, der sei verflucht." Innerhalb der Kirche hatte allmählich der Glaube an einen äusseren Erlöser und Versöhner festen Fuss gefasst, da aber die Christenheit aus vielen Sekten bestand, (von denen auch die Mutterkirche anfangs eine war) und vielerlei Lehren gelehrt wurden, musste die machthabende Kirche Schritt für Schritt ihre Weltanschauung klarstellen und ihre eigenen Dogmen und Überlieferungen befestigen.

- Die Geschichte der Kirche ist wahrhaftig staunenerregend. Woher mögen nur die vielerlei Glaubenslehren gekommen sein? Wer hat sie erfunden?

- Es kann niemand geradezu der absichtlichen Erfindung oder Fälschung von Dogmen beschuldigt werden, denn die Kirchenversammlungen taten eigentlich nichts weiter dazu, als dass sie bereits zur Herrschaft gelangten Ansichten ihre genaue Formulierung gaben. Unwissenheit allein ist die eigentliche Urheberin sinnloser und verdrehter Lehren. Jedes Dogma verdankt sein Dasein einer missverstandenen Wahrheit.

- Ist also auch die Lehre von Jesu Versöhnungstod eine missverstandene Wahrheit?

- Unbedingt. Wohl reden die Evangelien so klar vom Sohn, den der Vater aus Liebe in die Welt sandte und an den zu glauben des Menschen

einzigste Rettung ist, die Apostelbriefe und andere Bücher des Neuen Testaments wiederum so klar vom gekreuzigten Erlöser, dass wir einerseits die Entstehung der darauf gegründeten Kirchendogmen begreifen können, andererseits aber auch verstehen, dass die Worte des Neuen Testaments eine Wahrheit enthalten, die in den Dogmen in falscher und irreführender Weise zum Ausdruck gebracht ist. Wir wollen jedoch nicht von unserem eigentlichen Gesprächsstoff abweichen. Vorläufig ist also festzusetzen, dass die Lehre von der Wiederverkörperung während der ersten Jahrhunderte in vielen christlichen Sekten daheim war und erst von der zur Macht gelangten Sekte als Ketzerei verboten wurde. Dies jedoch nur als historische Klarstellung. Zum Verständnis der sittlichen Lebensauffassung der Bergpredigt ist es nicht unbedingt notwendig, an besondere metaphysische oder theologische Lehren zu glauben. Wir können somit wieder zur Betrachtung der Gebote Jesu zurückkehren.

- - -

DAS ZWEITE GEBOT

- Matth. V. 27. Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist:
Du sollst nicht ehebrechen.
28. Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, hat sie schon entehrt in seinem Herzen.
29. Wenn dein Auge dich verführet, so reisse es aus und wirf es fort; denn es ist dir besser, dass eines deiner Glieder verderbe, als dass der ganze Leib ins Gehenna geworfen würde.
30. Und wenn deine rechte Hand dich verführen will, so hacke sie ab und wirf sie von dir; es ist dir besser, dass eins deiner Glieder verderbe, als dass der ganze Leib ins Gehenna gehe.
31. Es ist auch gesagt: Wer sein Weib von sich scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief.
32. Ich aber sage euch: Wer sein Weib von sich scheidet, der macht, ausser, dass er selbst der Unzucht schuldig ist, dass auch sie die Ehe bricht; und wer eine Geschiedene freiet, der verübt Ehebruch.

- In diesem "zweiten Gebot" haben Sie, wie ich sehe, wiederum eine bedeutende Änderung des Textes vorgenommen, indem Sie sagen: "hat sie schon entehrt in seinem Herzen". Man sollte meinen, dass in Vers 28 des Urtextes dasselbe Wort dasteht wie in Vers 27., da es vorher durch dasselbe Wort "ehebrechen" übersetzt gewesen ist.

- Das Wort ist allerdings dasselbe; weshalb sollen wir es aber ohne weiteres überall gleichlautend übersetzen, wenn es doch verschiedene Bedeutungen hat?

- Ist das so? Bitte erklären Sie!

- Im griechischen Texte ist das Wort "moichao" und im lateinischen "moechor" verwendet worden. Sie bedeuten alle beide "ich breche die Ehe". Das lateinische Wort besitzt keine andere Bedeutung, ein Beweis dafür, dass auch der Verfasser der Versio vulgata den Sinn des Urtextes nicht verstanden hat. Dagegen bedeutet das griechische Wort "moichao" nicht nur "ich breche die Ehe", sondern auch ganz allgemein "ich verführe ein Weib - ein verhelichtes oder unverehe-

lichtes - zum Geschlechtsverkehr". Nun ist es klar, dass Jesus in seinem zweiten Gebot, ebenso wie im ersten, eine neue Sittenregel einschärfen will, die von der alten völlig abweicht. Im Gebote des Moses war gesagt: "Du sollst nicht ehebrechen". Jesus aber fasst das Übel an der Wurzel. Er erblickt im Ehebruch nur die Folge geschlechtlicher Unsittlichkeit Liberhaupt. Darum richtet sich sein Gebot gegen die Unsittlichkeit als solche. Die wohnt in den Gedanken, in der Phantasie, im Herzen. Nicht nur der ist also schuldig, der einen Ehebruch begeht, nein - ebenso schuldig ist, der auch nur in seinen Gedanken das Weib eines anderen begehrt.

- Dieses verstehe und billige ich, doch erklärt das noch nicht, warum Sie im 28. Verse "hat sie entehrt" übersetzt haben. Ich gebe zu, dass dieser Ausdruck richtiger ist, doch wird das Verbrechen durch ihn gleichsam gemildert.

- Das wohl, doch ist ja in diesem Gebote nicht allein vom Ehebruch die Rede. Sonst hätte Jesus sein Gebot nur Ehemännern gegeben, den übrigen aber gesagt: wenn du es nur bleiben lässt, das Weib eines anderen zu begehren, so magst du junge Mädchen und ledige Weiber immerhin mit Begehren anschauen. Glauben Sie, dass Jesus das so gemeint hat?

- Nein, nein, das stimmt. Wenn es für den jungen Mann auch natürlich ist, dass er ein junges weibliches Wesen mit mehr oder weniger Wohlgefallen betrachtet, so weiss er doch innerlich, dass es unsauber ist, sich ein intimeres Verhältnis dabei vorzustellen.

- Oder, mit anderen Worten gesagt: dass es zur Ehe verpflichtend ist. Nun, das Gebot Jesu betrifft zweifellos alle Männer, Ehemänner ebensogut wie ehelose, die ihm nachfolgen wollen, und darum ist auch dessen Ausdrucksform eine entsprechende. Hätte Jesus z.B. nur Ehefrauen gemeint, so hätte er nicht den allgemeinen Ausdruck "Weib" gebraucht. Das griechische "gynee" bezeichnet sowohl das verehelichte als auch das unverehelichte weibliche Wesen. Dieselbe Bedeutung hat das lateinische Wort "mulier", das die Versio vulgata an dieser Stelle anwendet. Jesu Gebot lautet somit kurz gefasst: "Sei nicht unrein in deinen Gedanken, denn betrachtetest du ein Weib mit Begehren, so entehrst du es bereits in deinem Herzen". Mit den entsprechenden Abänderungen gilt dieses natürlich für Frauen ebenso gut wie für Männer. Und da unverheiratete Menschen keinen Ehebruch miteinander begehen können, ist es klar, dass an dieser Stelle ein anderes Wort anzuwenden ist das in jedem Falle dem Gedanken entspricht.

- Die folgenden Verse, 29 und 30, machen einen ausserordentlich

schweren Eindruck. Sie haben ja auch sowohl in alter als auch neuer Zeit gerade zu Anlass zu Selbstverstümmelungen gegeben, - und kaum hat doch wohl Jesus derartiges beabsichtigt? Immerhin scheinen diese Sätze offensichtlich alles sinnliche Leben, alle Kunst, alle Schönheit als Sünde zu verurteilen, und so sind sie auch von Glaubensfanatikern aller Zeiten, von Puritanern und Pietisten, aufgefasst worden. Was denken Sie über diese Verse?

- Wenn nicht überhaupt Abschreiber und Textverbesserer sie hinzugesetzt haben, wenn sie tatsächlich in den ursprünglichen Aufzeichnungen zu finden sind - in den uns bekannten Urtexten stehen sie natürlich -, so ist der erste von ihnen wenigstens, wortwörtlich genommen, geradezu sinnlos. Es wird da von der Begierde der Augen gesprochen, und zweifellos kann der Mensch durch seine Augen in Versuchung geraten, doch - sollte die Begierde wirklich in einem der Augen wohnen, iund zwar ganz besonders im rechten? So sagen es an dieser Stelle die Urtexte im Gegensatz zu anderen Parallelstellen. Ausserdem - wäre denn dem Übel damit abgeholfen, dass das eine Auge ausgerissen wird? Dieser Rat lässt sich wörtlich genommen schlechterdings nicht befolgen. Das wird wohl auch niemand getan haben. Wenn aber der eine der beiden Verse einen sinn- und zwecklosen Rat enthält, so zeigt dieses, dass sie beide nur sinnbildlich aufgefasst werden könnten.

- Das glaube ich auch, und das versteht wohl ein Jeder; oft mag jedoch diese Sache so aufgefasst worden sein, dass das Auge oder die Hand nur Symbole für andere Glieder des Körpers sind. Was also verstehen Sie unter der Sinnbildlichkeit dieser Verse?

- Ich denke, dass jene Ratschläge vor allem nicht körperliche, sondern seelische Dinge betreffen. Bleiben wir dessen eingedenk, dass sie nur für Jünger bestimmt sein können, für Menschen, die dem Meister nachfolgen und ins Himmelreich gelangen wollen.

- Jawohl. Also - ?

- Wir vermögen auch diese Dinge deshalb nicht anders zu verstehen, als nur im Lichte des Lebens im Himmelreich überhaupt. Wie würden wir nun dieses Leben schildern? Sagen Sie mir zuerst: glauben Sie, dass Glaubensfanatiker, hartherzige Puritaner, strenge Asketen, unduldsame Orthodoxe, selbstgerechte Pietisten u.s.w. - glauben Sie, dass diese alle in das von Jesus verkündete Himmelreich gehören?

- Ich bin nicht sicher, was ich da sagen soll - wahrscheinlich wohl nicht, soweit die von Ihnen genannten Eigenschaften ihnen anhaften.

- Können Sie nicht klar aussprechen, was der Grundton des Lebens im Himmelreich ist?

- Verzeihen Sie, aber jene eben gelesenen Verse haben mich so verwirrt und bedrücken mich so sehr, dass ich keinen klaren Gedanken formen kann.

- Vergessen Sie jene unglückseligen Sätze! Nehmen Sie an, dass irgendetwas ein elender Fälscher sie zu seinem eigenen satanischen Vergnügen in den Text gesetzt hat -

- Das war das richtige Wort: satanisch, gerade das sind sie.

- Nun ja, lassen wir sie also in Frieden! Jetzt möchte ich Sie an etwas im Leben des Himmelreiches erinnern, das Ihnen recht wohl bekannt ist. Sie entsinnen sich wohl der Worte Jesu, dass keiner ins Himmelreich kommt, der nicht ist wie ein Kind, und der an einer anderen Stelle gesagten Worte, dass die Menschen dort wie Engel leben, die weder freien noch gefreit werden? Sie erinnern sich wohl auch der Worte aus dem Johannesevangelium: "Dieses habe ich zu euch gesprochen, auf dass meine Freude in euch wäre und dass eure Freude vollkommen würde". Und dann noch: "Was immer ihr meinen Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird euch gegeben werden. Bisher habet ihr noch nichts in meinem Namen erbeten; bittet, so werdet ihr es erhalten, auf dass eure Freude vollkommen sei". Sie erinnern sich wohl auch der Worte des Paulus im Brief an die Römer: "denn das Reich Gottes ist Gerechtigkeit, Frieden und Glückseligkeit im heiligen Geiste". Wir können also kurz sagen, dass der, der Jesus nachfolgt, voll kindlicher Freude und Unschuld, voll engelhafter Glückseligkeit und voller Gewissensfrieden ist. Kinder und Engel erkennt man daran, dass ihre Sinne ihnen ständige Freude bringen; sie sind nicht finstere Asketen noch melancholische Gläubige, denn sie freuen sich grenzenlos an allem Schönen, Grossen und Edlen; die Welt ist ihnen voll ungeahnter Herrlichkeiten, das Leben voll froher Überraschungen. Aber all ihre Freude ist rein, unschuldig und heilig, denn sie wissen nichts von den Versuchungen und Schwierigkeiten des Geschlechtslebens. Nach einem solchen Leben strebt der Jünger, der Kämpfer um das Himmelreich.

- Ist es dem Menschen aber möglich, ein solches Dasein zu erringen?

- Ich antworte mit den Worten Jesu: "Dem Menschen ist es unmöglich, Gott aber ist es möglich."

- Wie denn nun? Vorhin sprachen Sie davon, dass der Mensch keines äusseren Erlösers bedürfe, da der Erlöser in ihm selber lebt!

- Habe ich dem nun widersprochen?

- Sie sagen: dem Menschen ist es unmöglich, aber Gott ist es möglich.

- Ich wiederholte einen Ausspruch Jesu. Aber wo ist denn hier der Widerspruch? Verfangen Sie sich nicht an einer falschen Bedeutung der Worte, sondern denken Sie daran, was sie enthalten. Jetzt z.B. kam ihnen der alte, gewöhnliche und irrige Gottesbegriff in den Sinn. Was aber bedeutet "Gott" im Munde Jesu?

- Gott ist Geist - -

- Ja, und wo lebt und "herrscht" Gott?

- In seinem eigenen Reich, im Himmelreich.

- Ja, und wo ist das Himmelreich?

- Im Unsichtbaren, überall -

- Und, wie Jesus sagt: "es ist inwendig in euch", also in uns.

Das Himmelreich ist in uns, in unserem Inneren, in unserem Geiste, und somit ist auch Gott in uns, obgleich ihn nur derjenige kennt, der in ihm lebt. Es ist da aber noch eine Bestimmung Gottes, die erleuchtendste und entscheidendste. Auch diese hat Jesus gegeben, und Johannes hat sie ausgesprochen.

- Welche ist es?

- Sie lautet: "Gott ist die Liebe".

- Ah, ein wohlbekanntes Wort.

- Nun, seien wir logisch. Da Gott im Himmelreich und dieses in unserem Geiste lebt, und da Gott die Liebe ist, so ist also der in unserem Geiste verborgene Erlöser die LIEBE, die des Menschen grösste und höchste, tiefste und innerste, - ja - seine einzige wahrhaft sittliche Kraft ist. Die Liebe allein hebt uns über unsere Geschlechtlichkeit hinaus, sie allein befreit uns von Verlangen und Begierden, sie allein macht uns zu Kindern und den Engeln gleich.

- Die Liebe. Und dennoch - wenn ich die bestrickende Gewalt unserer Sinnlichkeit und Geschlechtlichkeit bedenke -

- Denken Sie nicht daran. Denken Sie nicht an unsere menschliche Schwäche. Jesus sagt es uns ja gerade, dass das überwinden nur Gott möglich ist.

- Nur Gott, also der Liebe -

- Jawohl, der Liebe. Natürlich aber hat Gott oder die Liebe nicht die Möglichkeit, zu schaffen und zu wirken, ohne unseren Glauben an diese Macht. Wir müssen an die Liebe glauben, dann wird sie in uns siegen.

- Und doch wird die erste Versuchung diese himmlische Liebe aus unserem Herzen verscheuchen, denn die Versuchung weckt in uns eben

die irdische Liebe, oder wäre es besser zu sagen: die Leidenschaft, das Feuer.

- Darum sollen wir im Glauben und Vertrauen zur LIEBE wachsen und erstarken lernen. Nicht im Handumdrehen sind wir vollkommen. Das Leben ist ein Weg, der muss gegangen werden. Und die Liebe braucht ja in uns nicht aus dem leeren Nichts geboren zu werden. Die Liebe ist unendlich. Die Liebe ist Gott, sie ist Geist und Bewusstsein. Nicht eine blinde Macht, wie die irdische Leidenschaft, sondern das Wesen der Weisheit selbst. Wir sollen uns nur im Geiste der Liebe öffnen. Die Liebe ist die Sonne und unsere Seele ist die Blume, die ihren Kelch dem Leben und dem Licht auf tut. Erscheint Ihnen dieses immer noch hoffnungslos?

- Ich fange an, zu begreifen. Wenn wir nur Glauben hätten -

- Der Glaube kommt, Sie können dessen sicher sein. Und wenn nun Jesus tatsächlich jene Ratschläge, die so viel Anstoss erregt haben, wirklich gegeben haben sollte, so können Sie jetzt vielleicht verstehen, was er damit gemeint hat. Es waren eigentlich gar keine Ratschläge. Es waren eher Erklärungen und Fürbitten für Andere. So meinte er: "Die Liebe ist eine so wundersame und kostbare Perle, dass der Jünger, wenn sein Herz von der Fülle himmlischer Liebe überströmt, berechtigt ist, eine menschliche Fähigkeit oder Gabe von sich zu werfen, die das Leben sonst wertvoll macht, die aber ihm zu einer ständigen Versuchung und Behinderung werden würde. Solche Dinge sind z.B. Gelehrsamkeit und eine hochangesehene Stellung - die dem Auge verglichen werden können - oder eine künstlerische und schöpferische Arbeit - die der rechten Hand verglichen werden kann. Solche Gaben können einem Menschenwesen, das sich restlos der Liebe hingegeben hat, zur Qual oder zur Versuchung werden. Es will nur unmittelbar dienen und helfen, will der einfachste, niederste, demütigste Mensch von allen sein. Es will hinaus gehen unter die Menschen, um nichts weiter zu sein, als ihrer aller Bruder. Die Liebe ist in ihm so gross, dass es nichts als nur noch sterben kann. Dieses ist natürlich ein seltener Fall, und darum sind die Worte Jesu ihm gleichsam zur Verteidigung gesprochen, - er kann solche Menschen verstehen die in ihrer Glückseligkeit unglücklich sind und daher unter dem Zwange stehen, etwas in sich selbst zu zerbrechen.

- Das ist seltsam, und schön nachempfunden. Ich meine nur, dass es nichts mit dem Sexualproblem zu tun hat, und das zweite Gebot betrifft ja doch gerade das Geschlechtsleben.

- Und zugleich die Liebe. Wenn meine Auslegung weit von der Sexualfrage liegt, so ist sie der Liebe um so näher.

- Das mag sein, doch kam mir hierbei noch folgender Gedanke in den Sinn: Wenn Jesus nun einmal einer bestimmten Art von Unglücklichen eine erklärende Verteidigung gewidmet hat - warum sollten wir deshalb an der Möglichkeit vorübergehen, dass er auch diejenigen entschuldigt hat, die, wie es an einer anderen Stelle des Evangeliums heisst, um des Himmelreiches willen Gewalt an sich verübt haben.

- Hm. Auch daran habe ich gedacht, und ich muss gestehen, dass ich den Kirchenvater Origines verstehen kann, der um seiner grossen geistigen Arbeit willen sich dazu berechtigt hielt, sich eigenhändig von den Versuchungen des Geschlechtslebens zu befreien. Trotzdem kann ich nicht glauben, dass Jesus solches gewollt hat, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Mensch das Leben nicht fliehen, das ihm anvertraute Pfund nicht in die Erde vergraben soll. Die Versuchungen erziehen uns und machen uns stark, wenn wir ihrer Herr werden. Ohne Versuchungen könnten wir uns nicht zu Charakteren erziehen. Die Versuchungen sind unsere Schule.

- So denkt jeder Mensch in unseren Tagen, und wenn auch Jesus derselben Meinung war, so müssen die Verse 29 und 30 tatsächlich eine solche Auslegung erhalten, wie die eben von Ihnen gebotene, oder als Textfälschungen gänzlich abgelehnt werden.

- Wohl können sie auch einen noch tieferen und geheimeren Sinn haben. Mir ahnt etwas derartiges, doch ist hier nicht die Gelegenheit, darüber zu reden. Wir müssen diese Verse wohl ihrem Schicksal überlassen und weitergehen. Es folgt jetzt im Text eine Stelle, wo Jesus, nachdem er vorhin von allen Menschen im allgemeinen gesprochen hatte, sich insbesondere an Eheleute wendet.

- Wie ich sehe, weicht Ihre Übersetzung des letzten Verses in diesem Abschnitt stark von der alten Übersetzung ab. Die Worte "es sei denn um Ehebruch" haben Sie in "ausser, dass er selbst der Unzucht schuldig ist" verändert. Wie ist dieses nun zu verstehen? Hat Jesus die Ehescheidung, die nach dem Gesetze Moses¹ zulässig war, ganz und gar verboten?

- Seinen Anhängern und Jüngern hat er sie natürlich verboten. Denken Sie immer daran, dass er nicht von den "Kindern der Welt" spricht, sondern von denen, die Christen sein und im Streben nach dem Himmelreich ihm nachfolgen wollen.

- Warum ist es für diese so natürlich, sich nicht scheiden zu lassen? Wenn z.B. die andere Ehehälfte weltlich gesinnt ist und die

Scheidung will.

- Dann erhält die Sache ein anderes Aussehen. Natürlich ist der Christ (oder die Christin) grundsätzlich gegen die Scheidung; wenn aber sein oder ihr Ehegемahl unglücklich ist, bittet und fordert, tut er nach seinem Gewissen. Für den Jünger selbst gibt es kein eheliches Unglück. Er ist bestrebt, mit den Menschen in Eintracht zu leben, und seine Lebensgefährtin ist ihm sozusagen als Schulkamerad zugewiesen, mit dem er vor allen anderen in Frieden und Liebe zu leben lernen muss. Es verlangt ihn also nicht nach einer Trennung seiner Ehe. Wenn er aber selbst in aktivem Handeln sich von seinem Ehegемahl scheidet, begeht er eine doppelte Sünde; erstens würde das beweisen, dass er selbst seine Augen auf eine Andere geworfen und sich hiermit der Unzucht schuldig gemacht hat, zweitens könnte sein Scheiden die Ehegefährtin dahin bringen, sich nach einem anderen Manne zu sehnen, d.h. gleichfalls Ehebruch zu begehen. Jesus steht nämlich grundsätzlich und unbedingt auf dem Standpunkt der Einehe. Die Hauptsache ist denn auch, dass wir begreifen, worum es sich handelt; im Einzelfall ist die Entscheidung stets mehr oder weniger dem Gewissen eines Jeden anheimgestellt, denn der Jünger ist ein Gewissensmensch.

- Auf diese Art sind Jesu Worte allerdings folgerichtig und verständlich. Wie aber war denn die alte Übersetzung so fehlerhaft? Dem alten Texte nach war die Ehescheidung erlaubt, wenn der andere Ehepartner sich des Ehebruches schuldig gemacht hatte.

- Der in Frage stehende Zwischensatz ist im Urtext schwer zu übersetzen. Er ist vielleicht erst später hinzugesetzt worden. Jedenfalls verliert der Satz gänzlich seine Logik und die Absicht Jesu verweht im Winde, wenn er nicht übersetzt wird, wie ich es getan habe und wie Leo Tolstoi es vor mir übersetzt hat. Im griechischen lautet der Satz: "parektos logou porneias". Das Wort parektos bedeutet "ausserhalb, ausser", porneia bedeutet "Ehebruch, Unzucht" und logos heisst "Ursache, Grund". Wortwörtlich also: "ausser Ursache zur Unzucht", woraus ersichtlich ist, dass die Auffassung des Zwischensatzes davon abhängt, auf welches Wort des Hauptsatzes man ihn beziehen will. Bezieht man den Zwischensatz auf "das Weib", so ergibt sich die alte, unlogische Übersetzung; setzt man ihn jedoch mit dem Subjekt, d.h. dem Worte "Wer" und dem ganzen, es bestimmenden Relativsatze in Verbindung, - wie dieses meines Erachtens auch grammatikalisch natürlicher ist, - dann muss es in der neuen Weise übersetzt werden. Hören Sie nun einmal, wie der ganze Satz wörtlich

genau lautet: "Wer sein Weib von sich scheidet, der macht, ausser Ursache zur Unzucht, dass sie Ehebruch verübt". Merken Sie? Entscheiden Sie nun selbst, welche Übertragung natürlicher ist und dem Geiste der Lehre Jesu besser entspricht, die alte oder die neue. Denn beide sind sie dem Verstande gemäss formuliert worden. Die lateinische Übersetzung lautet "exempta fornicationis causa", und scheint auf den ersten Blick die alte Form zu bestätigen, erweist sich jedoch bei näherer Prüfung ebenfalls als doppelsinnig.

- - -

DAS DRITTE GEBOT

- Matth. V. 33. Ihr habt weiter gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid tun, und du sollst Gott deinen Eid halten.
34. Ich aber sage euch, dass ihr überhaupt nicht schwören sollt; weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl;
35. Noch bei der Erde, denn sie ist seiner Flisse Schemel; noch bei Jerusalem, denn sie ist des grossen Königs Stadt.
36. Auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören, denn du vermagst nicht, ein einziges Haar weiss oder schwarz zu machen.
37. Eure Rede aber sei: Oa, ja, nein, nein; was darüber ist, entstammt der Unredlichkeit.

- In der Übersetzung dieses dritten Gebotes bemerke ich keine Veränderungen. Die einzige ist im letzten Verse 37: "entstammt der Unredlichkeit" statt des alten "ist vom Übel".

- Auch diese Änderung ist nur eine formale. Die Worte des Urtextes *ek tu poner estin* bedeuten "das kommt aus dem Bösen", denn *poneros* ist das Böse, das Übel. Da aber das Wort *poneros* als Gegensatz zum Worte "*khrestos*" gebraucht wurde, und da *khrestos* - "gut, anständig, ehrlich, aufrichtig, wahrheitsgemäss, zuverlässig" bedeutet, so ist es sinngemässer an dieser Stelle "aus Unaufrichtigkeit, Unredlichkeit, Betrug" zu sagen, da es sich um Worte und Reden handelt.

- Wie verstehen Sie nun dieses dritte Gebot Jesu? Verbietet er den Eid?

- Klar genug. So haben dieses die Quäker und andere "Sekten", die versucht haben, Jesus nachzufolgen, auch verstanden. Was können die Worte "Ihr sollt überhaupt nicht schwören" anderes bedeuten?

- Aber unsere ganze soziale Gemeinschaft ist ja auf Eiden aufgebaut; Da ist der Amtseid, der Fahneneid usw.

- Jesus spricht ja auch garnicht von der "ganzen sozialen Gemeinschaft". Er spricht von denen und zu denen, die ihm nachfolgen wollen. Warum, wie glauben Sie wohl, wurden die ersten Christen im römischen Reich verfolgt? Etwa darum, weil sie an einen gekreuzigten Gott glaubten? Im römischen Reiche herrschte Glaubensfreiheit, dort

bestanden die mannigfaltigsten Kulte und gottesdienstlichen Gebräuche nebeneinander. Eine neue Form des Glaubens und der Anbetung hätte den Staat nicht weiter gestört. Die ersten Christen wurden verfolgt, weil sie alle wahre Christen waren, die die Getobe Jesu einzuhalten und das Himmelreich auf Erden zu verwirklichen versuchten. Sie wurden als staatsgefährlich bedrängt und verfolgt, weil sie sich weigerten, den Fahnen Roms das sogen, "sakramentum" oder den Fahneneid zu schwören, mit anderen Worten - dem Kaiser den Treueid und die Wehrpflicht verweigerten, u.s.w. Sie wurden verfolgt, weil sie ihren neuen, unerhörten Glauben, der die Weltordnung bis in die Grundfesten erschütterte, im Leben tatsächlich verwirklichten.

- Das ist wunderbar, zugleich aber wunderbar einleuchtend und aufklärend. Jetzt habe ich von den ersten Christen ein völlig neues und fesselndes Bild gewonnen. Ich meine damit nicht, dass ich ihre Grundsätze in jedem Punkte verstehen und billigen könnte, doch werden sie hierdurch zu einer der interessantesten geschichtlichen Erscheinungen. - Um nun aber über die prinzipielle Seite des dritten Gebotes zu sprechen, so begreife ich nicht, was Jesus eigentlich gegen das Schwören hat. Das ist doch eine formelle Sacht

- Nicht so ganz. Einer der als Zeuge vor Gericht den Eid darauf ablegt, dass er die Wahrheit sagen wird, mag über die leere Formalität lachen - in jedem Fall redet er, was er nun eben redet. Doch der Beamte, der Geistliche, der Arzt, der Soldat, der sich durch den Eid in seiner Amtsausübung zur Einhaltung bestimmter Gesetze und Vorschriften verpflichtet, kann das nicht so oberflächlich nehmen. Je ehrlicher und gewissenhafter er als Mensch ist, um so tiefer ist er von der Wirklichkeit seines Eides durchdrungen.

- Sein Eid betrifft aber doch Dinge, die er so wie so, auch ohne Eid, tun würde. Darum, meine ich, ist er eine Formalität.

- Das ist richtig, wenn es sich um Menschen handelt, die keine Christen sind und nichts von der Nachfolge Jesu wissen. Solche geraten durch den Eid seltener in innere Konflikte. Bisweilen aber doch. Ein Geistlicher, der den Glauben an die Hölle, die ewige Verdammnis u.a. Kirchendogmen verloren hatte, statt dessen aber zum Glauben an die Wiederverkörperung gekommen war, war über das endlich gefundene Licht ausser sich vor Freude und Begeisterung und hätte so gerne Anderen davon gepredigt, doch wagte er es nicht seines Amtseides wegen. Er hätte sein Amt niederlegen oder verlieren müssen, und, wie er sagte - "wie ernähre ich dann meine Familie, da ich zu

keiner anderen Arbeit fähig bin?"

- Sind es Konflikte dieser Art, vor denen also Jesus seine Anhänger bewahren will?

- Das wohl auch, obgleich das Gebot im Grunde von einem anderen Gesichtspunkt ausgeht.

- Und zwar?

- Davon, dass der Mensch als Geisteswesen selbständig und frei ist. Er soll sich für die Zukunft durch sein Gelübde nicht zum Sklaven eines Anderen machen, sondern sein Gewissen stets frei und rein bewahren. So lehrte Jesus seine Jünger, die Anwärter auf das Himmelreich.

- Kann denn der Mensch nichts geloben, auch sich selber nichts?

- Ein freiwilliges, freudiges Versprechen, bei dem immer vorausgesetzt sein muss, dass seine Erfüllung durch unvorhergesehene Hindernisse unmöglich werden kann, ist unter Menschen nur natürlich. Je vertrauenswürdiger ein Mensch ist, um so gewissenhafter wird er sein Versprechen halten. Ein Mann, ein Wort. Ein Versprechen ist aber noch kein Schwur. Indem der Mensch einen Schwur oder Eid leistet, verzichtet er auf seine Freiheit und stellt sich unter die Gewalt eines Anderen. Ein Versprechen ist, was Jesus mit seinen Worten Meint: "Eure Rede sei: ja, ja, nein, nein. Was darüber ist, das kommt aus der Unredlichkeit."

- Sie haben noch nichts darüber gesagt, ob ein Mensch sich selbst etwas geloben kann.

- Warum sollte er das nicht können? Das hat jeder mit seinem Gewissen abzumachen. Nur muss das Versprechen dem höheren Selbst gegeben werden, das nichts gegen das Gewissen, d.h. also gegen sich selbst, verlangt. Alle unseren guten Vorsätze sind Versprechen. Wir sollen nur dafür Sorge tragen, dass wir sie auch verwirklichen, damit uns unsere leer gebliebenen Versprechen nicht den Weg zur Hölle pflastern, wie es im Sprichwort heisst. Wenn der Mensch nicht lernt, im Geringen treu zu sein, kann das Leben ihm keine grösseren Aufgaben anvertrauen. Das nicht-christliche Leben mit seinen Eiden und Gelübden ist eine Schule für die "Kinder der Welt". Darin lernen sie ihr Wort zu halten und ihren Verpflichtungen nachzukommen. Wenn der Mensch ein Christ wird und Jesus nachzufolgen beginnt, verwandelt sich ihm das Leben in eine Schule, in der er es lernt, wortlose Versprechen sich selbst zu halten, seine eigenen festen Entschlüsse und Gelöbnisse; hierbei lernt er denn auch, höhere und höhere, ihm anvertraute, göttliche Aufgaben zu erfüllen.

- Bezieht sich das dritte Gebot wohl nur auf das Schwören allein? Mir scheint, als verberge sich in den Schlussworten ein guter Rat in bezug auf das Sprechen Liberhaupt.

- Das glaube ich auch. Wir Menschen missbrauchen unsere Zunge in unaussprechlichem Masse. Wir reden Schlechtes und noch mehr reden wir Unnützes. An einer anderen Stelle sagt Jesus, dass wir uns für jedes unnütze Wort zu verantworten haben werden. Er war kein Freund von leerem Geschwätz; das entwürdigt den Menschen. Die Fähigkeit der Sprache war dem Menschen gegeben, damit er, wie Jesus von sich sagte, "die Wahrheit bekenne", und dem Verkünder der Wahrheit ist die Fähigkeit, zu schweigen, die erste Vorbedingung seines Berufes. Wer nicht zur rechten Zeit schweigen kann, wird auch nicht zu rechter Zeit das Rechte zu sagen wissen. Um ehrlich zu sein ist es nicht notwendig, alles, was man weiss, auf der Zungenspitze zu tragen. Die Menschen, die der Welt wirklich etwas zu sagen haben, z.B. die grossen Dichter, sind im alltäglichen Leben wortkarge Menschen. Deshalb lautet der Rat, den Jesus seinen Jüngern gibt: Rede wenig, aber wahr;

- - -

DAS VIERTE GEBOT

- Matth. V. 38. Ihr habt gehört, dass da gesagt ist: Auge um Auge, Zahn um Zahn.
39. Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem, der übel ist.; sondern, so dir jemand einen Streich gibt auf deine rechte Backe, so biete ihm auch die andere dar;
40. und so jemand mit dir rechten will und deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel;
41. und so dich jemand nötiget eine Meile, so gehe mit ihm zwei.
42. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der von dir borgen will.
- VI. 1. Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet;
2. denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden; und mit welcherlei Mass ihr messet, wird euch gemessen werden.
3. Was siehest du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge?
4. Oder wie darfst du sagen zu deinem Bruder: Halt, ich will dir den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe, ein Balken ist in deinem Auge?
5. Du Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, dann erst siehst du genau, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

- Jetzt kommen wir zu dem Gebot, von dem ich auch Sie einmal habe sagen hören, dass es der Eckstein der Lehre Jesu ist, - zum vierten Gebot, in dem Jesus verbietet, einem bösen Menschen Widerstand zu leisten. Obgleich in der Christenheit von den fünf Geboten Jesu nirgends gesprochen wird, so kennt doch Jeder sein Wort: "So dich jemand auf die linke Backe schlägt, so wende ihm auch die andere zu" und hält es für eine dichterische und übertriebene Ermahnung zur "christlichen Demut", eine Ermahnung, die natürlich im gewöhnlichen Leben kein Mensch zu befolgen fähig oder auch nur bereit ist. Nun aber scheinen auch Sie der Ansicht zu sein, dass hier ein ernst gemeintes und positives Gebot Jesu vor uns steht.

- Das ist nicht meine Ansicht, denn dann könnte ja ein Anderer eine andere Ansicht haben. Es ist die klare Lehre des Evangeliums.

Die fünf Gebote Jesu sind leicht zu finden: mit jeder seiner neuen Gebote stösst er ein entsprechendes altes um, und deshalb stehen vor jedem Gebote Jesu die Worte: "Ihr habt gehört, dass (zu den Alten) gesagt ist so und so, ich aber sage euch - ".

- Vielleicht wollen Sie mir erklären, was nun dieses vierte Gebot Jesu ist. Mich persönlich hat Verstellung und geheuchelte Demut, die dem Schlagenden auch die andere Backe zuwendet, niemals begeistert. Ich habe mir immer gedacht, dass Gott - wer er nun sein möge - den ehrenhaften Mann lieber hat, der kräftig zurückhaut, wenn jemand ihn zu schlagen wagt, als den scheinheiligen Feigling, der untertänig und schweigend die Beleidigung einsteckt.

- Jedenfalls schätzt unser eigener gesunder, moralischer Instinkt den Ritter ohne Furcht und Tadel, der immer bereit ist, für die Verteidigung seiner und Anderer Ehre das Schwert zu ziehen, unvergleichlich höher ein, als den Demut und Gottseligkeit heuchelnden Mönch oder Jesuiten, doch vergessen wir nicht, dass es sich hier um etwas ganz anderes handelt. Die Welt ist nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet, jene sittlichen Grundsätze und Masstäbe in Ehren zu halten, die sie mit Herz und Verstand als die höchsten betrachtet. Aber die Gebote Jesu sind für diejenigen bestimmt, die es überdrüssig sind, die Wege der Welt zu wandeln und als Wahrheits-sucher danach streben, das Leben des Himmelreiches kennen zu lernen. Ihnen erscheinen die Gebote ihres Meisters weder unnatürlich noch naturwidrig, sondern diese Gebote enthüllen ihnen ihre eigene, höhere Natur. Es ist daher auch für die Jünger besser, dass sie in schwachen Augenblicken in das weltliche Wesen zurückverfallen, als dass sie scheinheilig am Buchstaben des Gebotes festhalten und nur aus Feigheit ihre Wut bezähmen. Unbedingt aber ist es für sie besser, zu fallen und ihren Fall zu bekennen, als das Gebot Jesu zu verleugnen. Sie fragen, was dieses Gebot sagen will. Das lässt sich in Kürze mit folgenden Worten ausdrücken: Im Gesetze des Moses kommt der Gedanke der Rache zur Geltung: "Auge um Auge, Zahn um Zahn", Jesus aber sagt seinen Anhängern: ihr sollt überhaupt keine Vergeltung üben weder einzeln noch gemeinsam; ihr sollt nicht zu Gericht sitzen, denn richten kann nur derjenige, der selbst ohne Fehl ist.

- Sie haben nun einige Verse aus dem siebenten Kapitel hierher herüber genommen. Das ist also um des Inhaltes wegen geschehen? Wenn ich Sie recht verstehe, ist Jesus somit ein Gegner allen Gerichtswesens? Wohin aber kämen wir, wenn unsere menschliche Gesellschaft aufhören wollte, das Schwert der Gerechtigkeit zu führen?

- Wer spricht denn davon? Das würde ja voraussetzen, dass unsere menschliche Gesellschaft christlich wäre, d.h. aus Anhängern Jesu bestände. Wie wäre das aber möglich, ohne dass jedes Mitglied dieser Gemeinschaft in den Fusstapfen des Meisters wandelte? Es handelt sich ja auch bei diesem Gebot um Jünger Christi. Diese verzichteten selbst darauf, zur weltlichen Gericht ihre Zuflucht zu nehmen, - "wenn jemand dir deinen Rock nehmen will, so lass ihm auch den Mantel lieber, als dass du mit ihm rechten gehst", - sie wollen nicht zu Gericht sitzen, sie wollen weder vergelten noch strafen.

- Wenn aber die soziale Gesellschaft wirklich christlich würde, wie wäre es dann?

- Dann würden wir, so viel ich verstehe, versuchen, uns von klein auf dazu zu erziehen, zuerst "den Balken aus dem eigenen Auge zu ziehen", ehe wir unsere Aufmerksamkeit auf "den Splitter im Auge unseres Bruders" richten.

- Wie aber würden wir uns dann zu den Menschen verhalten, die tastächlich verbrecherische Neigungen besitzen.

- Mit Liebe. Unsere Liebe würde reinigend auf sie einwirken, unser Beispiel sittlich erzieherisch, natürlich aber würden wir sie auch unterweisen und verstandesmächtig aufklären, noch ehe ihre verbrecherischen Neigungen sich nach aussen hin zu betätigen anfangen.

- Dahin geht ja eigentlich auch schon jetzt das Bestreben unserer sozialen Gemeinschaft, überall wird nach einem neuen Lösungswort in der Behandlung von Übeltätern gesucht, und allgemein ist man der Ansicht, dass dieses Lösungswort "Erziehung, Schulung" sein müsste.

- Das ist durchaus lobend anzuerkennen. Doch nur Liebe, nicht Gerechtigkeit, ist das Einzige, das bei einer solchen Erziehungstätigkeit etwas ausrichtet. Für uns ist es die Hauptsache, zu begreifen, dass Jesus eine neue Zeit begründete. Er und seine Gefolgschaft haben eine neue Lebensauffassung sich zu eigen gemacht, in die u.a. eine neue Stellungnahme den Bösen: gegenüber hineingehört. Der höchste sittliche Begriff, zu dem die Menschen vor seinem Erscheinen sich aufschwingen konnten, war das Recht, das kalte, eisenharte, furchteinflössende Recht. Liebe, Milde und Vergebung kamen nur selten einmal zu Worte und wurden oft als Zeichen der Schwäche angesehen. Ein braver Mann übte Rache, suchte sein Recht, forderte Bestrafung. Jesus brachte die grosse Änderung. Er brachte das Himmelreich auf die Erde herab. Er enthüllte denen, die ihm folgten, eine höhere Sittlichkeit. Er zeigte, dass das Lebensgesetz des Himmelreiches die Liebe ist. Darin herrschte Güte und Vergebung

statt Rachsucht und Rechtsstreiterei. Eine völlige Wandlung in der Auffassung von Recht und Unrecht, von Gut und Böse.¹ Ganz Wenige begriffen den neuen Standpunkt. Nur die Jünger Jesu konnten es - nach und nach, - die Welt überhaupt nicht. Dennoch haben die neuen Ideen die Welt - gleich einem Salz oder Sauerteig - unmerklich durchdrungen, und wenn wir auch heute noch ebenso wie damals in alten, nichtenristlichen Staatsgemeinschaften leben, in denen die alte Rechtsordnung herrscht, so hat sich doch die öffentliche Meinung in mancher Hinsicht verändert. Die Ausübung persönlicher Rache wird nicht mehr geduldet und, wie Sie vorhin bereits bemerkten, beginnt auch der Glaube an die Berechtigung der gemeinsamen oder sozialen Vergeltung ins Schwanken zu geraten. Obgleich uns gewissermassen die gleiche "heidnische" Welt umgibt, die einst Jesus und seine Jünger umgab, so sind doch heutzutage viel, viel grössere Scharen von Menschen als damals bereit, "die frohe Botschaft des Reiches" aufzunehmen. Es ist beinahe, als warte die Christenheit auf eine neue Belehrung, auf neue Anweisungen für ihr Leben, gerade jetzt, da der Weltkrieg und der Bolschewismus die Menschen aus ihrem lieblichen, heidnischen Traum zur Einsicht erweckt haben, wie unsicher der Grund ist, auf dem die alten Rechtsbegriffe ruhen. Natürlich können wir deshalb noch keine dauernden Veränderungen in unseren Gesellschaftsordnungen erwarten. Die können erst eintreten, wenn die Individuen dieser Gesellschaften erwacht und verwandelt sein, sozusagen eine bewusste "Verchristlichung" erlebt haben werden. Revolutionen, gewaltsame Änderungen und zwangsmässig durchgeführte Neuerungen verzichten auf die aufrichtige Hingabe der Menschen und sind daher, wie Jesus sagt, aus dem Reich der Lüge daheim. Die Wiedergeburt der Christenheit ist einzig und allein nur dadurch möglich, dass immer mehr und mehr Menschen hier und dort in der Welt Jesu wirkliche Anhänger werden und seine Lehre verbreiten. Die Dinge liegen in dieser Frage ebenso, wie in den ersten Zeiten des Christenglaubens nur mit dem Unterschied, dass die allgemeine, geistige Atmosphäre aufgeklärter, heller und empfänglicher ist, als vor neunzehnhundert Jahren.

DAS FÜNFTE GEBOT

- Matth. V. 43. Ihr habt gehört, dass gesagt ist: "Du sollst deinen Nächsten lieben" und "du sollst deinen Feind hassen".
44. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde; betet für die so euch beleidigen und verfolgen;
45. auf dass ihr Söhne werdet eures Vaters im Himmel, denn er lässt seine Sonne aufgehen über die Guten und über die Bösen und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.
46. Denn so ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?
47. Und so ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Sonderliches damit? Tun nicht die Alltagsmenschen ebenso?
48. So werdet ihr denn vollkommen werden, gleich wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

- Dieses fünfte Gebot ist, so scheint es, das eigentliche Gebot der Liebe. Geht aber Jesus nicht doch allzu weit, indem er uns die Weisung gibt unsere Feinde zu lieben? Wenn jemand mich hasst und mir dauernd Schaden, Verdruss und allerlei Böses antut, wie soll ich ihn wohl lieben können? Es wäre doch bestimmt geheuchelt;

- Jesus sagt denn auch: betet für die, die euch verfolgen. Hierzu sind wir jedenfalls fähig, wenn wir auch noch nicht zu lieben fähig sind.

- Dennoch sagt Jesus ausdrücklich: Liebet eure Feinde.'

- Ja, doch sagt er dieses als Gegensatz zum alten Gebot: "Liebe deinen Nächsten", zu dem Jesus der Deutlichkeit halber hinzusetzt: "und hasse deinen Feind".

- Wieso "hinzusetzt"?

- Nun, ein solches altes Gebot "hasse deinen Feind" war nämlich garnicht vorhanden.

- Garnicht vorhanden?

- In dieser Form wenigstens nicht. Doch der Geist des alten Gebotes ist in dem von Jesus gemachten Zusatz wahrheitsgetreu zum Ausdruck gekommen.

- Ich verstehe das nicht.

- Bald werden Sie es verstehen. Als Jesus das alte Gebot "liebe deinen Nächsten" zitierte, wollte er mit dem Zusatz "und hasse deinen Feind" die Bedeutung dieses Gebotes verdeutlichen. Um sodann mit seinem eigenen, neuen Gebot das alte umzustossen. Denn wer ist hier mit dem "Nächsten" und mit dessen Gegensatz, dem "Feinde" gemeint? Nun - der "Nächste" oder der "Nachbar" ist der Stamm- oder Volksgenosse, der Mitbürger. Der "Feind" wiederum ist der entfernt lebende Angehörige eines anderen Stammes oder Volkes, der Bewohner eines fremden Landes, der Ausländer. Wenn wir an die Geschichte des Volkes Israel denken, wie sie im alten Testament berichtet ist, so wird uns auch das Bild des grollenden Jehova lebendig, der ständig voller Zorn gegen fremde Völker ist und sein eigenes, auserwähltes Volk bald zu einem Kriege gegen die Philister, bald wieder gegen die Midianiter oder gegen sonst einen "Feind" aufstachelt. Da war keine Rede von Liebe gegen Fremde, sondern immer nur von Hass und Rache. Nur die Nächsten, die eigenen Volksgenossen, wurden geliebt. Die von Jesus hinzugefügten Worte waren somit durchaus angebracht; sie sind bezeichnend und erläuternd. Gegen diese alte Weltordnung erhebt sich Jesus in seinem neuen Gebot.

- Dieses neue Gebot hat also, so zu sagen, eine internationale oder politische Bedeutung?

- Ganz richtig. Jesus lehrt, dass der Mensch, der das Leben des Himmelreiches leben will, in keinem anderen Menschen mehr einen Fremdling erblickt. Alle Menschen sind Brüder ohne Ansehen der Nationalität, der Rasse oder Farbe, und allen Menschen soll der Christ mit Liebe begegnen. Die Grenzen, die die Völker voneinander trennen, sinken zu Boden, und alle Völker bilden eine einzige, grosse Familie: die Menschheit dieser Erde. Wenn wir die Lehre des fünften Gebotes kurz aussprechen wollen, so würden wir vor allem sagen, dass Jesus darin den Krieg verbietet. Aber wie in bezug auf jedes seiner Gebote, so müssen wir auch hier daran denken, dass das Gebot keine tagespolitische Bedeutung hat. Es sagt nicht: Jetzt, ihr Völker alle, legt eure Waffen nieder! Sondern es sagt: Jetzt, ihr Einzelmenschen alle, lasst euch aufklären, erleuchten; Werdet Christen und folget mir nach; Ein Volk ist christlich, wenn seine Individuen es sind. Ein Volk kann in seinem Leben Jesus nachfolgen, wenn seine einzelnen Menschen es tun. Der Einzelne muss begreifen, dass der Krieg im Widerspruch mit Jesu Lebenslehre steht, im Widerspruch mit dem Gewissen, dem höchsten Moralbegriff, der göttlichen Weltordnung. Der Einzelne ist es, der dem Gebrauch von Waffen entsagen, das

Kriegen verweigern muss, dem es unmöglich werden muss, nach dem Schwerte zu greifen.

- Verachtet Jesus also die Soldaten?

- Welche Frage! Wäre es wohl seinem Wesen gemäss, irgend jemand zu verachten? Zweifellos wusste Jesus ebenso gut, wie wir es heute wissen, dass sich unter den Soldaten die ritterlichsten, ehrenhaftesten, schönsten Charaktere finden. Es handelt sich nur darum, dass dem Einzelnen die Augen aufgehen mögen, Soldaten ebenso wie auch anderen Menschen. Und wenn dann Menschen der neuen Lebensauffassung Herz und Verstand öffnen, so soll es in voller Aufrichtigkeit geschehen. Da darf nichts Gemachtes dabei sein, kein Zaudern und keine Unklarheit. Die Wahrheit macht frei. Der Mensch, der die Wahrheit erblickt, wird von Entzücken, von Jubel und Seligkeit erfüllt. Das Leben nach den Gesetzen des Himmelreiches mag wohl äussere Schwierigkeiten verursachen, ganz gewiss aber bringt es den inneren Frieden und das innere Glück mit sich. Das fünfte Gebot betrifft, wie auch die vorhergehenden, einzelne Menschen und ihr Wirken. Wenn immer mehr Menschen überall in der Welt sich zu Christus bekennen und das Licht seines Wesens um sich verbreiten, dann wird einst die Zeit anbrechen, in der auch die Völker eine "Verchristlichung" erleben. Und haben wir nicht auch jetzt schon einen grossen Schritt vorwärtsgetan? Schon in der Zeit des Weltkrieges haben Tausende von Menschen in verschiedenen Ländern sich geweigert, Waffen zu tragen, weil sie Christen sein wollten. Und jetzt, nach dem Weltkriege, gibt es in allen Ländern Friedensbewegungen, die die Menschen verstehen lehren, wie sinnlos das Kriegführen ist. Und wenn auch die Nachfolge Christi eine Angelegenheit des Einzelnen ist, so lässt sich durchaus eine Art von Bund christlicher Völker denken, die sich verpflichten, die unter ihnen entstehenden Streitfragen auf friedlichem Wege zu lösen und nicht gegen einander zu den Waffen zu greifen. Soweit müsste die internationale Vernunft in unseren Tagen doch wohl endlich gediehen sein.

- Sie haben aus dem 44. Verse einige gleichgerichtete Sätze weggelassen: "Segnet, die euch fluchen" u.s.w. Warum?

- Weil der neueste, kritische griechische Text es ebenso gemacht hat. Jene Sätze verändern ja den Sinn des Textes in keiner Weise, im Gegenteil, sie lassen ihn noch klarer hervortreten; man könnte sie also auch beibehalten. Einen neuen Gedanken enthalten sie aber nicht.

- Ferner bemerke ich, dass Sie im 47. Verse statt des Wortes "Heiden" das Wort "Alltagsmenschen" gewählt haben.

- Ja, denn das Wort *ethnikoi* im griechischen, *ethnici* im lateinischen Texte bedeutet nicht "die Heiden". Es bedeutet "die gemeinen (gewöhnlichen) Leute, der Pöbel", und Jesus meint damit die Profanen schlechthin, alltägliche, weltliche Menschen, die nichts von der frohen Botschaft des Reiches wissen. Dasselbe wurde natürlich auch unter dem Worte "die Heiden" verstanden, als so übersetzt wurde, obgleich dieses Wort in unseren Tagen die Vorstellung von afrikanischen und australischen Negern u.dgl. erweckt, den Leser in dem Glauben lassend, er sei schon auf Grund seiner Herkunft ein "Christ". Die Wahrheit ist jedoch, dass wir alle zu den *ethnikoi* oder Alltagsmenschen gehören, solange wir noch keine Christen geworden sind, denn die Nachfolge Jesu ist keine geographische Angelegenheit.

- Sie haben dann noch im letzten Verse anstatt des Imperativs: "sollt vollkommen sein" das Futurum "ihr werdet vollkommen werden" gebraucht.

- Das "esesthe" des griechischen Textes ist eine Futurum-Form, obgleich sie in vielen Sprachen nebenbei auch noch eine imperativische oder befehlende Bedeutung besitzt. Im lateinischen Text steht *estote* (wäret ihr doch!)- Ich bin jdeoeh dafür, der Wortform ihren eigentlichen Sinn zu lassen, denn - wie ich es verstehe - will Jesus einfach sagen, dass wir, nach seinen Geboten das Leben des Himmelreiches lebend, schliesslich vollkommen werden, wie unser himmlischer Vater vollkommen ist. Diese abschliessenden Worte sind weniger ein Gebot, als eine auf alle Gebote hinweisende Voraussage, eine Verheissung, mit der Jesus seine Gesetzgebung krönt.

- - -

DIE GUTEN WERKE UND DAS FASTEN

- Matth. VI. 1. Habet acht darauf, dass ihr eure gestztmässigen Taten nicht vor den Leuten tut, dass ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.
2. Darum, wenn du in Werken deine Teilnahme dartust, sollst du nicht vor dir her posaunen lassen wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf dass sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: sie werden ihren Lohn nicht erhalten.
3. Sondern, wenn du ein gutes Werk tust, so lasse deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut,
4. auf dass dein gutes Werk im Verborgenen bleibe; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten.
16. Und wenn ihr fastet, sollt ihr nicht düster dreinsehen, wie die Heuchler; denn sie entstellen ihre Angesichter, damit die Leute sie fasten sehen mögen. Wahrlich, ich sage euch: sie werden ihren Lohn nicht erhalten.
17. Sondern wenn du fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht,
18. auf dass du den Leuten nicht als ein Fastender erscheinst, sondern vor deinem Vater, der verborgen ist; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten.

- In den folgenden Versen ist dauernt von Lohn und Vergeltung die Rede. Hat Jesus tatsächlich etwas damit gemeint, dder ist das nur sinnbildlich aufzufassen? Ich gestehe, dass der Gedanke an Belohnungen und Vergeltungen im Zusammenhang mit geistigen Dingen mir widerwärtig ist. Zum Glück haben Sie wenigstens das Wort "öffentlich" fortgelassen, das alles erst recht verdirbt, denn man muss dabei unwillkürlich an Vergeltungen in Gestalt von Testamenten, Lotteriegewinnen, öffentlichen Ehrenbezeugungen u.z.w. denken.

- Dieses Wort steht nicht im Uretxt, weder im griechischen noch im lateinischen.

- Das ist doch gut; Warum. aber haben Sie überall "sie werden ihren Lohn nicht erhalten" übersetzt, wo es in der alten Übersetzung ganz

im Gegenteil heisst: "sie haben ihren Lohn erhalten"? Ihre Übersetzung betont ja den Lohngedanken nur noch mehr.

- Die Worte des Urtextes *apekhusin ton misthon autoon* können auf zweierlei Art übersetzt werden. Gerade diese Redensart kann bedeuten: "sie erhalten ihren Lohn", eigentlich aber bedeutet das Zeitwort *apekhoo* - "vorenthalten, fernhalten, hindern, hemmen" und niemals etwas anderes. Es ist also, meiner Ansicht nach, nicht unrichtig, das Wort *apekhoo* auch in diesem Zusammenhang in seinem gewöhnlichen Sinne zu verstehen, um so mehr als es den Gedanken Jesu klarer zum Ausdruck bringt; obgleich auch die andere Übertragung diesem Gedanken nicht geradezu widerspricht.

- Gerade den Gedanken Jesu möchte ich hier gerne begreifen, weil das Wort "Lohn" in diesem Zusammenhang so befremdend ist.

- Dass Jesus keine äusseren Belohnungen im Sinne hat, verstehen Sie wohl ohne weiteres. Dass er aber etwas meint, das der Begriff "Lohn" verbildlicht, ist ebenfalls klar. Dieser "Lohn" ist teils etwas, das sich von selbst, aus der Natur der Sache ergibt, teils wiederum etwas Unerwartetes, durch seine Überfülle überraschendes. Was kann das aber anderes sein, als jener Gewissensfrieden, jener Frohsinn, jene innere Seligkeit, die der einstigen anerkannten Zugehörigkeit zum unsichtbaren Reich des Himmels vorausgehen? Wenn wir diese - wie der Morgenländer sagen würde - "karmischen" Folgen unserer guten Handlungen und Bestrebungen bedenken, so kann uns die Rede Jesu von Lohn und Vergeltung nicht weiter wundernehmen. Und kann sich ein Mensch einen grösseren Lohn, ein grösseres Himmels-geschenk, einen grösseren göttlichen Gnadenbeweis denken, als das Mitbürgerrecht im Reiche des Geistes, die Unsterblichkeit, das ewige Leben? Bleiben wir wiederum bei der anderen Übersetzung: "sie haben ihren Lohn erhalten", so bemerken wir, dass Jesus hier vom Lohne spricht, um seinen Jüngern einzuschärfen, dass im Himmelreich keine Belohnungen angestrebt werden. Seine Jünger sollen nicht wie die Heuchler im stillen einen Lohn für ihre guten Werke erhoffen, denn dann würden sie, so wie die Heuchler, ihren Lohn erhalten! Und dieser Lohn wären Ehrenbezeugungen und äusserer Gewinn. Dem Jünger aber, der selbstlos und sich selbst vergessend handelt, vergilt es der himmlische Vater, - und was das bedeutet, habe ich eben erklärt.

- Jetzt verstehe ich den Lohngedanken schon besser und verstehe auch, dass dem Scheinheiligen dieser himmlische Lohn verloren geht. Erlauben Sie mir nun, auf zwei weitere Abweichungen, die ich in Ihrer Übersetzung bemerke, näher einzugehen. Im ersten Verse sagen

Sie: "eure gesetzmässigen Werke" und im zweiten "in Werken deine Teilnahme erweist". Die entsprechenden Stellen im alten Text lauten "wenn ihr Gerechtigkeit übet" und "Almosen gibst". Diese letzteren klingen in meinen Ohren einfacher und natürlicher.

- Gewiss, auf Grund der Gewohnheit. Doch der griechische Text lautet im ersten Verse: *teen dikaiosyneen hymoon me poiein* und im zweiten: *poies eleemosyneen*, und der lateinische: *ne iustitiam vestram faciatis* und *facies eleemosynam*. Es ist bemerkenswert, dass in einigen Handschriften auch die Worte des ersten Verses *teen eleemosyneen hymoon me poiein* lauten. Luther hielt sich an diese Lesart und schrieb: "habt acht auf eure Almosen, dass ihr die nicht gebt u.s.w." Auch die alte englische Übertragung sagte: *take heed that ye do not your alms u.s.w.* Die römisch-katholischen Übersetzungen haben dagegen die Lesart der *Versio vulgata* beibehalten, die nunmehr als richtiger angesehen wird. Im Grunde genommen ist der inhaltliche Unterschied nicht gross. Wenn nun aber an beiden Stellen das Wort *eleemosyneen* stände, müssten wir vor allem genau verstehen, was dieses Wort bedeutet. Sehr bezeichnend finde ich es, dass die *Versio vulgata* die Frage löst, indem sie es einfach mit *eleemosynam* übersetzt, einem Worte, das überhaupt kein richtiges Latein ist. Wenn *eleemosynee* nach Hieronymus' Meinung "Almosen" bedeutet hätte, - warum sagte er dann im Lateinischen nicht z.B. *stips* ? Dass er ein Wort gebrauchte, das eigentlich ein griechisches ist, im Mittelalter aber unter den Christen offensichtlich gang und gäbe war, beweist, dass dieses künstliche lateinische Wort "*eleemosyna*" seine eigene, sozusagen technische Bedeutung gehabt hat. Diese muss natürlich im griechischen *eleemosynee* enthalten sein. Fragen wir nun nach der Bedeutung des Wortes *eleemosynee*, so erfahren wir, dass es nur nebenbei "Almosen" bedeutete, d.h. eine Armen gereichte Gabe. Sein eigentlicher Sinn ist "Barmherzigkeit, Mitgefühl". Auf lateinisch heisst das *misericordia*; da mit diese Wort aber vor allem die Barmherzigkeit Gottes gemeint wurde, können wir verstehen, dass die Kirche sich zur Bezeichnung der menschlichen Barmherzigkeit das neue Wort *eleemosyna* zueigen machte. In jenen Versen, oder doch in dem einen von ihnen, ist somit von dem Mitleid und der Barmherzigkeit die Rede, die Menschen einander erweisen können. Jesus spricht nicht nur von Empfinden des Mitleides, denn der Text lautet *poiees eleemosyneen* d.h. "tuest dein Mitleid", oder also "erweist mit der Tat dein Mitleid". Dieses ist ein viel weiterer Begriff, als "gibst Almosen", denn das Almosen kann auch aus Gewohnheit oder auf

Grund eines Beschlusses gegeben werden, ohne dass ein menschliches Gefühl dabei mitspricht. Das Wort eleemosyne ist aber gerade der Ausdruck für ein solches. Der Jünger empfindet Mitleid, Liebe, Sympathie, und deshalb hilft er. Blosses Gefühl wäre etwas Totgeborenes, wenn es nicht zur Tat wird; als Tat aber ist es lebendig. Die blossе Tat wiederum, ohne Gefühl, wäre Mache und Heuchelei. Meiner Ansicht nach ist das richtige Erfassen dieser Verse ausserordentlich wichtig, denn in unserer Christenheit ist nicht nur das scheinheilige Helfen um der Ehre und der Anerkennung willen weit verbreitet, sondern auch ein kaltes und gefühlslerees Almosengeben.

- Diese Seite der Frage ist nun klar geworden, doch wenn wir im ersten Verse die spätere und richtigere Lesart anwenden - warum übersetzen Sie dann "gesetzmässiges Tun übet"?

- Des griechischen Wortes dikaiosyne wegen, das im lateinischen Text "iustitia" heisst und, wie ich schon früher erwähnte, "Gerechtigkeitssinn, Rechtsgefühl" bedeutet. Auch in diesem Satze ist wiederum vom Tun die Rede: "Habt acht darauf, dass ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Leuten übet". Jesus spricht jedoch nicht - das dürfen wir nicht vergessen, - in poetischer Weise von einer "Gerechtigkeit" im allgemeinen, nicht von einer Art "Heiligkeit", deren Umrisse wir nach eigenem Ermessen ausgestalten mögen, sondern er spricht zu seinen Jüngern von der Einhaltung seiner fünf Gebote, der darin enthaltenen neuen Lebensauffassung, einer neuen "Gerechtigkeit", eines neuen Rechtes oder Gesetzes. Dikaiosyne ist in seinem Munde gleichbedeutend mit "dem neuen Lebensgesetz gehorchen". Darum bedeutet also der Satz: "Habt acht, dass ihr das Gehorchen dem neuen Lebensgesetz nicht vor den Leuten übet", besser gesagt "Habt acht, dass ihr euer gesetzmässiges Tun nicht vor den Leuten übet". Das heisst: "Ihr sollt nicht nach meinen Geboten leben, um den Menschen als etwas Besonderes zu erscheinen, um aufzufallen und von euch reden zu machen. Dieses seien nicht eure Beweggründe, denn das würde beweisen, dass ihr mich nicht verstanden habt. Das Licht des neuen Lebens wird nur demjenigen aufgehen, der es um seiner selbst willen sucht. Meine Gebote sind keine äusseren Vorschriften, keine Formalitäten, und eure Aufgabe als meine Jünger ist es, darauf zu sehen, dass sie es niemals werden."

- Warum spricht Jesus auch vom Fasten? Daraus hat die katholische Kirche eine äussere Sitte, eine Formalität gemacht, tatsächlich;

- Und zugleich hat damals das Fasten seine sittliche Bedeutung und Kraft verloren. Jesus spricht vom Fasten, weil dieses im Leben

jedes Menschen, der geistig lebendig ist, eine natürliche Sache ist. Mit dem Fasten ist nicht nur das Nichtessen gemeint. Das griechische Wort "neesteyoo" bedeutet denn auch ausser dem eigentlichen Fasten "ich enthalte mich, ich entsage". Jesus sagt also seinen Jüngern mit jenen Worten über das Fasten: "Wenn ihr euch einer Sache enthaltet, so macht davon kein Aufhebens. Entsaget so, dass niemand etwas davon zu ahnen braucht." In meiner Übersetzung habe ich das Wort "Fasten" beibehalten, da es als Symbol für Enthaltbarkeit und Verzicht wirklich bezeichnend ist und weil Jesus es in diesem Sinne gebraucht hat.

- - -

DAS GEBET

- Matth. VI. 5. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Synagogen und an den Strassenecken, auf dass sie von den Leuten gesehen werden.
6. Wahrlich, ich sage euch: sie werden ihren Lohn nicht erhalten.
6. Sondern, wenn du betest, so gehe in deine Kammer und schliesse die Tür, und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir geben.
7. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Alltagsmenschen, die da glauben, sie werden erhöret, wenn sie viel Worte machen.
8. Seid also nicht wie jene; denn euer Vater weiss wohl, was ihr bedürft, noch ehe ihr ihn bittet.
9. Darum sollt ihr also beten: Vater unser, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name.
10. Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.
11. Unser übersinnliches Brot gib uns heute.
12. Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern.
13. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.
14. Denn so ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben,
15. doch wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.

- Im Kapitel über das Gebet bemerke ich keine besonderen Unterschiede zwischen Ihrer Übersetzung und der alten. Nur eine Stelle ist verwunderlich. Sie sagen "übersinnliches Brot", und doch sind wir von jeher gewöhnt, um "unser tägliches Brot" zu beten. Warum denn diese merkwürdige Änderung?

- Es ist die einzige vernunftgemässe Übersetzung. Ein wenig später, in demselben Kapitel des Matthäusevangeliums, untersagt Jesus seinen Jüngern, sich darum zu sorgen, was sie essen und trinken und womit sie sich kleiden würden. Wie sollte er nun dieselben Jünger lehren, Gott um ihr tägliches Brot zu bitten, den himmlischen Vater,

"der da weiss, was sie brauchen, noch ehe sie darum bitten"?

- Steht es denn im Urtext nicht so da?

- Der griechische Text lautet: *Ton arton hemon epiousios dos heemin semeron* . Das Wort *epiousios* ist in allen Sprachen mit "täglich" übersetzt worden: *cotidiano*, *daily*, *daglig*, *jokapäiväinen*. überall ist also der Geist des Gebetes Jesu ausser acht gelassen worden. Und dennoch, erstaunlicherweise, hat die *Versio vulgata* das Wort richtig übertragen. Dort lautet das Gebet: *panem nostrum supersubstantialem da nobis hodie*. Das griechische *epiousion* bedeutet nämlich nicht "bis morgen ausreichend", sondern ist vom Worte *ousia* , d.h. "Stoff, Wesen, Substanz" abzuleiten. *Epiousios* heisst somit "hinter, neben oder oberhalb des Stoffes seiend", also "überstofflich, übersinnlich", auf lateinisch "*supersubstantialis*".

- Allerdings. Was ist aber jenes "übersinnliche Brot"?

- Das ist selbstverständlich Nahrung für den Geist. Sagt doch Jesus an einer anderen Stelle: "Der Mensch lebt nicht von Brot allein."

- Und solche Nahrung für den Geist sollen wir von Gott erbitten?

- Fassen Sie die Dinge nicht äusserlich auf! Gott ist nicht ein Wesen ausserhalb unser selbst. Gott ist der himmlische Vater. Der Himmel ist innen in unserem Geist. Im Gebet wenden wir uns zum Vater in uns und sagen ihm: "Sprich auch heute zu uns deine lebendigen Worte."

- Warum hat Jesus dieses nicht einfach in dieser Weise gesagt?

- Weil das konkrete Sinnbild bei weitem besser im Gedächtnis bleibt und Gedanken wachruft, wenn jemals sein Sinn in Vergessenheit gerät. Jesus liebte eine dichterische Sprache.

- Was ist also das Gebet?

- Es ist eine Weile innerer Andacht, wenn wir allein sind, in unserer eigenen Herzenskammer wenigstens. Es ist für das geistige Leben da, nicht für das materielle. Darin halten wir Zwiesprache mit unserem Vater, reden mit ihm wie mit einem Freunde, flehen zu ihm um geistige Hilfe und vertrauen auf seine Liebe. Und Jesus lehrt uns, jeden Morgen eine Weile in solcher stillen, inneren Versenkung zu verbringen, denn darauf will das Wort "heute" hinweisen. Wenn Sie eingehendere Erklärungen über das Vaterunser von mir wollen, bitte ich Sie, das Buch "Jesu Geheimschule" ^x zu lesen. Eines nur möchte ich gleich hier betonen, eine Frage, auf die in der Christenheit nur sehr wenig acht gegeben wird, obgleich andererseits ein ganzes

^xVom selben Verfasser.

theologisches System auf dieser Frage aufgebaut worden ist. Sie betrifft Jesu Lehre von der Sündenvergebung. Die Kirche hat wie gesagt, ein kompliziertes Dogma oder Hauptstück mit Sakramenten und magischen Zeremonien daraus gemacht, und doch ist die Lehre Jesu über diesen Punkt so gewaltig einfach: der himmlische Vater vergibt uns, wenn wir einander vergeben. Wenn wir aber einander nicht vergeben, so vergibt uns unser himmlischer Vater auch nicht. Wohin also kämen wir als Christenheit, wir mit unseren Gerichtshöfen und Urteilsprüchen, wenn wir Jesus nachfolgen würden? Zum Glück gilt auch dieses Jesuswort nur denen, die Christen und seine Jünger sein wollen.

- Was ist aber die Vergebung, die der himmlische Vater gewährt?
- Sicherlich keine rechtswissenschaftliche Angelegenheit. Den Folgen seiner Taten kann der Mensch nur dadurch entgehen, dass seine Brüder ihm vergeben. Die Vergebung des Vaters ist geistiger Art. Sie muss erlebt werden.

- - -

DIE SCHÄTZE

- Matth. VI. 19. Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen.
20. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen.
21. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.

- An diesen Versen ist in Ihrer Übertragung nichts geändert. Doch sagen Sie mir, was sind eigentlich jene himmlischen Schätze?

Gewöhnlich wird darunter wohl "der rechte Glaube an die Gnade Gottes" verstanden, wenn man überhaupt etwas anderes darin erblickt als eine dichterische Phrase.

- Worte Jesu sind keine Phrasen. Sie sind Blitze des Geistes und Donner der Wahrheit. Die himmlischen Schätze, die Jesus seinen Jüngern zu sammeln anbefiehlt, sind keine umsonst erhältliche, wertlose Ware; sie kosten ihren Preis, wie auch die irdischen. Himmlische Schätze sind alle die liebenden, ermutigenden, von Vertrauen erfüllten und segnenden Gedanken und Gefühle, die andere Menschen für uns hegen. Womit erkaufen wir sie? Mit unserer Liebe, unserer Milde, unserer Hilfe und Freundlichkeit, mit unseren eigenen guten Taten. Und warum sind segnende Gedanken anderer Menschen Schätze für uns? Warum sind sie wertvoll? Nun - weil eben diese es sind, die uns allmählich den himmlischen Auferstehungsleib bilden und formen, von dem Paulus spricht und der einst unsere unsterbliche Hülle wird. Das ist geheime und tiefe Weisheit, unfassbar dem Materialisten. Diejenigen aber, die ihren eigenen Geist kennen, können sie verstehen. Ein Lebensgesetz ist in den Worten Jesu zum Ausdruck gekommen.

DES LEIBES LICHT

Matth. VI. 22. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge aufrichtig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein;
 23. Ist aber dein Auge ein Schalk, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie gross wird dann die Finsternis sein.'

- Sie übersetzen: "Wenn dein Auge aufrichtig ist" und nicht "gesund", wie es in der alten Übersetzung steht. Wäre das Eigenschaftswort "gesund" nicht natürlicher, wenn vom Auge die Rede ist?
 - Wohl möglich, doch bedeutet das Wort des Urtextes haplaus - "einfach, aufrichtig, wahr" und keineswegs "gesund". Auch der lateinische Text sagt Simplex. Hier ist auch garnicht in erster Reihe vom leiblichen Auge die Rede. Das Auge des Leibes, das zugleich auch das Licht des Leibes ist, ist die Vernunft. Das griechische Wort ophthalmos , das "das Auge" bedeutet und hier angewandt wird, wird vom Verbum hoaroo abgeleitet, das nicht nur "sehen" heisst, sondern auch "mit Verstand, mit Vernunft sehen". Jesus spricht selbstverständlich von diesem Auge der Vernunft, - der Ausdruck ist ja auch heutzutage gebräuchlich, - und die Gesundheit dieses Auges der Vernunft liegt in seiner Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe. Wenn die Vernunft, der Gedanke, der Verstand in uns aufrichtig ist, die neue Lebensanschauung Jesu erfasst, so ist unser ganzer Leib hell. Ist aber das Licht in uns, unsere Vernunft, nur Finsternis - wie gross muss dann die Macht der "Finsternis", d.h. unseres lediglich leiblichen, tierischen Selbst, darin wohl sein?

GOTT UND DER MAMMON

- Matth. VI. 24. Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.
25. Darum sage ich euch: Richtet eure Gedanken nicht auf eure Seele, was ihr essen und was ihr trinken werdet, noch auf euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht die Seele mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung? —
26. Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr nicht viel mehr wert als sie?
27. Wer aber ist unter euch, der mit seinem Meditieren seiner Länge auch nur eine Elle zusetzen kann?
28. Und warum richtet ihr eure Gedanken auf die Kleidung? Sehet die Lilien auf dem Felde mit Nachdenken an, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.
29. Doch ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie ihrer eine.
30. Wenn nun Gott das Gras auf dem Felde so kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht viel mehr euch tun, o ihr Kleingläubigen?
31. Darum sollt ihr also nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? oder was werden wir trinken? oder womit werden wir uns kleiden?
32. Denn nach diesem allen trachtet die Menge. Euer himmlischer Vater weiss wohl, dass ihr des alles bedürftet.
33. Sondern trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch auch dieses alles zufallen.
34. Darum sorget nicht um den kommenden Morgen, denn der morgende Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

- Wir kommen jetzt auf den berühmten "Mammon" zu sprechen. Was ist der nun eigentlich? Ist es der gnadenlose Gott des Reichtums?

- Mammonas, wie der griechische Text schreibt, ist ein syrisches Wort, das im Evangelium unübersetzt stehen gelassen wurde, weil es

weder im Griechischen noch in einer anderen Sprache ein Wort gab, das diesem bezeichnenden Namen entsprochen hätte. Man sagt, er bedeute den Reichtum und den Gott des Reichtums, doch war der griechische Plouto oder Plutoon als Gott des Reichtums anfangs der Schutzgeist der im Innern der Erde und in der Unterwelt befindlichen Reichtümer und entsprach somit nicht dem Mamoonas, da die Übersetzer jenen Namen nicht angewandt haben. Der Mammon hat also seine besondere Bedeutung, und wenn wir die Worte Jesu mit einigem Nachdenken lesen, merken wir das sogleich. Denn - spricht Jesus in diesen Versen 24 - 34 auch nur ein einziges Wort vom Reichtum?

- Allerdings nicht, kein Wort.

- Und dennoch hat die Christenheit seine Worte fast ausschliesslich in dieser Weise missverstanden. Doch lassen wir es immerhin gut sein. Andere als die Jünger und unmittelbaren Anhänger Jesu vermögen es sowieso nicht, diese seine Worte in der ganzen Tiefe ihrer Weisheit zu begreifen. Denn der Inhalt dieser Worte ist wahrhaft erstaunlich.

- Wenn wir sie wortlich nehmen, scheint es wohl beinahe, als würde man hier zur Sorglosigkeit, sogar zur Trägheit ermahnt. Jesus spricht ausdrücklich von den Vögeln des Himmels, die der Vater speiset, und fügt hinzu: "Seid ihr Menschen denn nicht viel mehr als sie?" Wie sollte also der himmlische Vater nicht auch für unsere Speise und Kleidung sorgen? Das ist wirklich erstaunlich.

- Und doch ist es wahr, nur mit dem Unterschied, dass dieses von Jesus offenbarte Lebensgesetz nicht für einen Jeden gültig ist, sondern nur für Denjenigen, der Jesus folgen und den Willen des himmlischen Vaters erfüllen will.

- Sie sagen also - - ?

- Dass der Mammon im Munde Jesu nicht den Gott des Reichtums bedeutet, sondern des sterblichen und vergänglichen persönlichen Lebens. Wenn ein Mensch sich voll und ganz dem Dienst des Himmels ergeben und in allem dem Meister als sein Apostel und als Prophet der Wahrheit folgen will, dann erst wird er frei von der Pflicht, für sein materielles Auskommen zu sorgen, die sonst jedes Menschen Teil und Schicksal ist hier auf Erden. - aber auch nur dann, einzig und allein. Die Massen der gewöhnlichen, alltäglichen Menschen (die "Heiden", wie sie in der alten Übertragung heissen) halten ihre Gedanken ständig auf ihr Auskommen gerichtet, auf ihr tägliches Brot und alles, was dazu gehört; sie können das nicht umgehen, denn es ist ihnen ein Gesetz ihres Daseins. Und dennoch

streben sie alle danach, sich von diesem Zwange zu befreien. Der irdische Reichtum lockt und verspricht Sorglosigkeit, doch die Reichen wissen, dass Eigentum und Besitz ihre eigenen Sorgen mit sich bringen, die den Reichen als Mensch nicht glücklicher sein lassen, als der Arme ist. Es gibt keine andere Rettung aus irdischen Sorgen als die freiwillige Sinnesänderung, metanoia, von der Jesus spricht, der Beschluss, der Betrachtung ewiger Dinge zu leben. Diese Gedankenarbeit oder Meditation kann zu Anfang die Zeit des Strebenden nicht völlig ausfüllen; er hat seine irdischen Pflichten, die ihn binden. Allmählich aber, wenn sein Sehnen und Verlangen stark und heiss ist, mehrt sich die Zeit, in der es ihm freisteht, sich geistiger Vertiefung zu widmen, und die Last der irdischen Obliegenheiten wird geringer. Zuletzt steht es in seiner Macht, sich voll und ganz dem Dienst der Wahrheit zu weihen, und hiermit tritt er in jenes übermenschliche Naturreich ein, in dem es ihm tatsächlich nicht mehr zukommt, um sein materielles Dasein sich zu bekümmern und zu sorgen. Ich habe hier die Worte "denken" und "meditieren" gebraucht, doch ist es wohl klar, dass die Betrachtung ewiger Dinge nicht dasselbe ist, wie etwa Träumen und Spintisieren, sondern ein Sammeln und Richten des Sinnes auf diese Dinge, welches stets mit dem Einhalten der fünf Gebote Jesu und dem Leben in der neuen Lebensanschauung Hand in Hand geht. Darum habe ich in meiner Übersetzung anstatt des alten Wortes "Sorgen" die Worte "meditieren" und "die Gedanken auf etwas richten" angewendet, die dem Urtext besser entsprechen, jedenfalls dem Geiste des Textes. Das griechische Wort merimnaoo bedeutet nämlich nicht bloss "ich Sorge", sondern "ich bin in Gedanken vertieft, ich zerbreche mir den Kopf", "ich mühe mich zu denken". Die Versio Vulgata, übersetzt denn auch nicht jedesmal "sollicitus sum", sondern auch "cogito" - "ich denke".

- Warum sagen Sie im 25. Verse: "Haltet nicht eure Gedanken auf eure Seele gerichtet, was ihr essen werdet usw.?" "Sorget nicht um euer Leben, was ihr essen werdet usw." klingt natürlicher. Wir essen, um unser Leben zu erhalten, nicht unsere Seele.

- Der Urtext lautet: mee merimnaate tee psychee hymoon ti phageete usw. Psychee ist "die Seele", doch nicht die unsterbliche Seele, für die das Wort "Seele" in den neuen Sprachen viel gebraucht wird, sondern die lebendige persönliche Seele, oft sogar nur "der Lebensgeist". Die Vulgata hat es mit dem Worte anima übersetzt, das dem Worte psychee genau entspricht. Jesus sagt also: "Macht euch keine Sorge um das Leben eurer sterblichen Seele hier auf Erden,

keine Sorge darum, dass ihr um eurer eigenen, persönlichen Seele willen am Leben bleiben möget". Er macht hier den genauen Unterschied zwischen dem Leben des Leibes und der persönlichen Seele. Sonst hätte er ja sagen können: "Sorget nicht um euren Leib, was er essen wird usw." Jesus weist absichtlich auf das Tiefere hin: das Lebensverlangen wohnt nicht im äusseren Leib, sondern in der bewussten Seele.

- Wenn nun aber die Jünger aufhören, selbst an ihr Auskommen zu denken, wer trägt dann Sorge dafür?

- Ihr apostolisches Werk, irdisch gesprochen, oder der himmlische Vater, wie Jesus sagt. Das Wirken der Apostel gefällt bei weitem nicht allen Menschen; ihretwegen brauchte es überhaupt keine Apostel zu geben. Dessen ungeachtet "nährt" sie der Vater, bald durch Vermittlung anderer Menschen, bald in einer anderen Weise. In unserer finanziell so wohlgeordneten Zeit sicher mit irgendwelchen durch die Arbeit einkommenden Geldmitteln, sofern es in unserer Zeit Apostel und Propheten geben mag. Die Hauptsache ist ja nicht, auf welche Weise die Versorgungsfrage geordnet wird, die Hauptsache ist die psychologische Einstellung des Jüngers: keine Gedanken für die eigene "Ökonomie" übrig zu haben. Dieses ist in unserer praktischen Zeit sehr dunkle Rede, die leicht und gern missverstanden wird. Dennoch birgt sich darin eine neue, höhere Praxis, wie jeder wahre Künstler und jedes schaffende Genie es weiss. Ich erinnere Sie an die Worte Jesu, es werde niemand ins Himmelreich kommen, der nicht einem Kinde gleich sei. Wenn wir dem Meister folgen wollen, müssen wir "Kinder" werden. Eines der Kennzeichen eines Kindes ist, dass es nicht imstande ist, sich selbst zu versorgen. Dieses bleibt ihren liebenden Angehörigen überlassen, und unter naturgemässen Verhältnissen erwachsen eben aus dieser Sorge den Älteren ihre höchsten Freuden.

- - -

SUCHET, SO WERDET IHR FINDE

- Matth. VII. 6. Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen, auf dass sie sie nicht unter ihre Füße treten und sich wendend euch zerreißen.
7. Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.
 8. Denn jeder Bittende empfanget, und der Suchende findet, und dem Klopfenden wird aufgetan.
 9. Und welcher ist unter euch Menschen, der, so ihn sein Sohn um Brot bittet, ihm einen Stein biete?
 10. Oder, so er ihn um einen Fisch bittet, ihm eine Schlange biete?
 11. So denn ihr, die ihr doch arg seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer Vater, der im Himmel ist, Gutes geben denen, die ihn bitten!

- Jesu Ermahnung zum Suchen ist mir stets als eine ganz besonders hohe sittliche Weisung erschienen. Denn gerade die Wahrheit, Gott, das Himmelreich zu suchen hat er uns aufgefordert.

- Jawohl, und wenn die Christenheit ihr Testament auch wirklich gelesen hätte, so hätte sie es begriffen, dass niemand ein Christ sein kann, der nicht durch Suchen und Anklopfen dazu geworden ist. Alle Menschen suchen ihr irdisches Auskommen, doch Jesus lehrt ausdrücklich, dass derjenige, der sein Jünger werden will, zuerst das Himmelreich suchen solle. Für einen zu seiner Vernunft erwachten Menschen ist es ja auch tatsächlich sinnlos, auf Erden (oder sonst irgendwo) vorhanden zu sein, ohne die Wahrheit zu kennen, ohne zu wissen und zu begreifen, wozu er vorhanden ist. Zu solchen Menschen spricht Jesus, und mancher Wahrheitsucher hat in dieser "Umwertung aller Werte" Erleuchtung und Ermutigung, Trost und Gewissensruhe gefunden. Im Suchen birgt sich das Geheimnis des Glaubens. "Glaube" ist nicht das FURwahrhalten einer Lehre, sondern das Vertrauen (pistis) zur Macht der Wahrheit, die innere Zuversicht und Überzeugung, dass "der da suchet, der findet". Dies ist der von Jesus gelehrt Glaube an Gott, und er selbst als grosser Finder und

Wisser ist zu bezeugen imstande, dass der himmlische Vater das Gebet des Suchenden erhört. Wenn der Mensch um das geistige Brot der Wahrheit bittet, wie sollte dann der Vater ihm die Steine der Glaubens- und Lehrsätze bieten? Seid versichert, sagt der Meister, dass ihr, wenn ihr zum Vater um den heiligen Geist der Wahrheit und der Liebe betet, eben diesen Geist auch empfangen werdet.

- Warum aber ist jener 6. Vers mit unter diese Ermahnungen zum Suchen gesetzt, und warum haben Sie den alten Text "Ihr sollt das Heilige ^{x)} nicht den Hunden geben" verändert?

- Es scheint zuerst, als stehe jener Vers für sich allein zwischen den vorhergehenden und nachfolgenden, doch wenn wir nachdenken, so sehen wir ihn mit den nachfolgenden zusammenhängen. Das Reich der Wahrheit wird durch Suchen, nur durch Suchen gefunden. Nicht anders öffnet der Vater die Pforten, nicht anders offenbart er sich. Wenn nun ein Mensch die Wahrheit gefunden hat und im Reiche Gottes lebt, muss er dasselbe Gesetz befolgen: Er darf die Pforte des Reiches nur demjenigen öffnen, der da anklopft, er darf die Perlen seines Wissens nicht Menschen hinwerfen, die sich in ihrem eigenen Schmutze wohlfühlen, noch darf er solchen, die um ihrer selbstsüchtigen Zwecke willen davor kriechen und herumlungern, und die doch im nächsten Augenblick zu bellen und zu beißen bereit sind, ins Heiligtum der Einweihung Einlass gewähren. So mancher Weise hat in diesem Punkte geirrt, doch ist ihm dieses, wenn der Irrtum aus Herzensgüte geschah, eher als Verdienst denn als Fehler anzurechnen. Hierzu sei bemerkt, dass im Satze des griechischen Urtextes *mee doote to hagian tois chysin* (Ihr sollt das Heilige nicht den Hunden geben) das Wort *to hagian* - das Allerheiligste des Tempels, das Heiligtum bedeutet, obgleich es natürlich auch die Neutrumform des Eigenschaftsworts "hagios" ist. Die *Versio vulgata* übersetzt: *nolite dare sanctum canibus*, doch das lateinische "sanctum" bedeutet ebensogut auch "das Heiligtum". Die meisten europäischen Übersetzer haben "das Heilige" gesagt: *non date cio che e Santo a'cani, ne donnez point ce qui est saint aux chiens, give not that which is holy unto the dogs, given icke hundarna det hei igt är*. Luther aber hat richtig übersetzt: "Ihr sollt das Heiligtum nicht den Hunden geben".

- - -

x) So lautet der finnische Text. (Anm. d. übers.)

DIE FALSCHEN PROPHETEN

- Matth. VII: 12. Alles nun, was ihr wollt, dass die Menschen euch tun sollen, das tut ihr ihnen auch; denn das ist das Gesetz und die Propheten.
15. Darum hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reissende Wölfe.
16. An ihren Früchten erkennet ihr sie. Kann man wohl Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln?
17. So trägt ein jeglicher guter Baum gute Frucht, ein fauler Baum aber trägt arge Frucht.
18. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen.
20. An ihren Früchten also werdet ihr sie erkennen.

- Sie haben den 12. Vers vor den 15. gesetzt und mit unter die Überschrift "Die falschen Propheten" genommen. Warum?

- Um des Zusammenhanges willen. Die uralte Regel, die auch Konfuzius seinerzeit aussprach: "Alles, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, sollt ihr ihnen auch tun", steht mit dem Suchen nicht unmittelbar im Zusammenhang. Um so unmittelbarer schliesst sich der Gedanke an die Worte von den falschen Propheten. Darum ist ihm auch die Versicherung hinzugefügt: "denn das ist das Gesetz und die Propheten". Ist der Jünger darüber im Klaren, was "das Gesetz und die Propheten" ist, dann ist er imstande, sich vor falschen Propheten zu hüten, d.h. sie zu erkennen und zu meiden.

- Jesus sagt, dass die falschen Propheten an ihren Früchten zu erkennen sind, - ist das nicht ein ausreichendes Urteil?

- Zweifellos, doch - was sind die Früchte?

- Dornen wohl das eigene Leben, dessen Unsittlichkeit u. dgl.

- Ist das denn wirklich gesagt? Jesus macht ausdrücklich darauf aufmerksam, dass die falschen Propheten "in Schafskleidern zu euch kommen". Das Schaf kann wohl kaum als ein Urbild der Unsittlichkeit oder sonstiger Schlechtigkeit gelten. Ist es nicht vielmehr so, dass die falschen Propheten durch sittliche Überlegenheit bestechen?

Unsittliche und boshafte Naturen werden kaum eine grosse Anhängerschaft gewinnen. Wohl nur selten wird ein Mensch, der Wahrheit sucht, der Gemeinheit und Sittenlosigkeit in ihre Netze gehen.

- Wer aber sind dann die falschen Propheten? Und wie können sittlich überlegene Persönlichkeiten falsche Propheten sein?

- Fragen wir zuerst einmal, was das Wort "Prophet" bedeutet. Das griechische Wort prophetees heisst: "Wahrsager, Deuter der Antwort des Orakels, Verkünder, göttlich Inspirierter, Seher und Wissener". "Die falschen Propheten" ist im Urtext pseudopropheetes und bedeutet wörtlich genau "Scheinpropheten, Falschseher, Falschwissener". Spruches, falsche Verkünder, falsch Inspirierte, Falschseher, Falschwissener". Das griechische Wort hat hierbei keinerlei auf Unsittliches hindeutenden Beiklang. Es heisst einfach Verkünder einer falschen Lehre, einer falschen Weissagung. Der falsche Prophet ist sich vielleicht garnicht bewusst, eine Irrlehre zu verkünden. Er glaubt vielleicht richtig zu "sehen". Doch Jesus sagt: An ihren Früchten sind sie zu erkennen. An welchen Früchten? Jetzt verstehen wir es: an ihren falschen Weissagungen und Lehren, an ihren Halluzinationen und ihrem eingebildeten Wissen.

- Geraten wir aber auf diese Weise nicht in die entsetzlichen Abgründe der Orthodoxie? Gerade so erklären ja auch die Kirchen ihre Lehrbefugnis. Denn wenn wir nicht an einer bestimmten "rechten Lehre" festhalten - wie können wir dann wissen, ob eine Lehre falsch ist oder nicht?

- Eben deswegen gibt uns Jesus den Masstab der Wahrheit in die Hand. Denn der Masstab ist nun einmal, so wie es Ihnen und auch sonst jedem Menschen, das Gefühl sagt, sittlicher Art. Diese Sittlichkeit aber hat nichts mit dem persönlichen Leben des Propheten, sondern nur mit seiner Lehre zu tun. Darauf will Jesus hinweisen, indem er die alte Sittenregel zitiert. Ist die Lehre in ihren Einzelheiten und allen Konsequenzen Eins mit dem Lebensgesetz und der Verkündung wahrer Propheten? Dann ist sie richtig, sonst aber ist sie falsch. Jesu eigene prophetische Offenbarung ist die nächste und höchste; sie enthüllt uns Herz und Gewissen des Menschen in ihrer tiefsten und schönsten Reinheit. Wenn also eine prophetische Lehre z.B. mit den fünf Geboten Jesu nicht im Einklang steht, so ist diese Lehre falsch und trügerisch. Sie erreicht dann eben nicht jene sittliche Höhe, die Jesus in seinen Worten und in seinem eigenen Wesen und Leben uns schauen lässt. Und warum sollten wir in der Zeit rückwärts schreiten? Wozu sollen wir Dinge prophetisch verkünden, an denen wir bereits vorüber sind? Der Prophet soll seiner

Zeit vorausgehen und nicht erst hinterherkommen. Seine Verkündigung soll entweder mit der Lehre Jesu sittlich übereinstimmen oder noch über sie hinauswachsen. Und in keinem Falle darf sie von jener uralten Regel abweichen, dass der Mensch gegen andere nur so handeln möge, wie er es von anderen für sich selbst erhofft. Wenn ein Prophet z.B. den Krieg gutheisst, wie das in alten Zeiten natürlich war, dann muss er also wollen, dass auch ihm selbst alles Grausame angetan würde, das der Krieg mit sich bringt. Darum sagt Jesus, dass die falschen Propheten, wenn sie es auch selbst nicht wissen, innerlich wie reissende Wölfe sind. Sie bringen Schaden und Verderben. Ihre Lehre, die Anfangs mit ihrem Glänze blendet, vergiftet allmählich insgeheim.

- Warum ist der Vers: "Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen" in Ihrer Übersetzung weggelassen?

- Er ist ja für den Gedankengang nicht notwendig, denn er enthält keinen neuen Gedanken. Wahrscheinlich ist dieser Vers erst später hinzugefügt worden. Irgendein mittelalterlicher Abschreiber hat an die Hölle gedacht und hierbei wohlmeinend gefolgert, dass die falschen Propheten schon sicher an jenen Ort gehören. Ich finde aber, es ist besser, den Vers fortzulassen. Er kann leicht zu Bösem Anstoss geben, und hat es bisweilen auch getan.

- - -

DER SCHMALE WEG

- Matth. VII. 13. Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zum Tode führet; und ihrer sind viele, die darauf wandeln.
14. Doch die Pforte ist eng und der Weg ist schmal, der zum Leben führet; und wenige sind ihrer, die ihn finden.
21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters, der im Himmel ist.
22. Es werden viele zu mir sagen (an jenem Tage): Meister, Meister, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Und in deinem Namen böse Geister ausgetrieben, und in deinem Namen viele gewaltige Taten getan?
23. Dann werde ich ihnen bekennen: ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, die ihr mein Gesetz nicht befolgt habet!
24. Darum kann Jeder, der diese meine Worte höret und danach tut, einem Manne verglichen werden, der sein Haus auf einen Felsen baute.
25. Und ein Platzregen fiel, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stiessen gegen das Haus, doch es fiel nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet.
26. Und ein Jeder, der diese meine Rede höret und doch nicht danach tut, ist gleich einem thörichten Manne, der sein Haus auf den Sand baute.
27. Und ein Platzregen fiel, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stiessen gegen das Haus, und es fiel, und sein Sturz war gross.

- Wieder haben Sie einige Verse nach eigenem Belieben umgestellt.

- Sagen Sie nicht: "nach eigenem Belieben". Die Zusammengehörigkeit der Verse ist doch klar. Am Schlüsse der Bergpredigt will Jesus seinen Anhängern das Verhältnis des Himmelreiches zur irdischen Welt noch recht deutlich einprägen. Obgleich das Himmelreich weder örtlich noch zeitlich vom Reiche des Mammon entfernt ist, weil es nach Jesu eigenen Worten und Lehre in uns Menschen selbst ist, so ist es doch nicht so leicht, dort einzutreten, wie man etwa hier in dieser Welt

durch eine Tür aus einem Raum in einen andern tritt. Das Himmelreich ist trotz seiner Nähe auf Grund seines Wesens und seiner Beschaffenheit von unserem alltäglichen Bewusstsein so weit entfernt, dass gleichsam ein langer Weg zurückzulegen ist, ehe man an der Pforte anlangt. Diesen Weg nennt Jesus den "schmalen Weg", - tethlimmenee nee hodos, arta via. Und was ist das Kennzeichen des schmalen Weges? Das geht aus den Versen 21-27 hervor. Der schmale Weg ist der Weg der lebendigen Taten, nicht irgendetwas eines Glaubens. Diejenigen, die sich damit begnügen, Jesus als ihren Herrn und Meister anzurufen, gehen nicht den schmalen Weg. Der schmale Weg ist nicht der Weg der gottesdienstlichen Formen, der heiligen Handlungen, der Gebete und Sakramente. Den schmalen Weg geht einzig und allein derjenige, der den Willen des Vaters erfüllt, das heißt der den Geboten Jesu gehorsam sein Leben lebt. "Weichet von mir, die ihr mein Gesetz nicht befolgtet;"

- Das ist wieder Ihre eigene Übersetzung: "die ihr mein Gesetz nicht befolgtet." Im alten Text heißt es "ihr Übeltäter;"

- Der Urtext lautet: hoi ergatsomenoi ten anomian, auf lateinisch: qui operamini iniquitatem. Wortwörtlich also: "die ihr Gesetzlosigkeit übet." Wer aber übt Gesetzlosigkeit, wenn nicht derjenige, der dem Gesetze nicht gehorcht? Und um welches Gesetz handelt es sich? Doch nicht um das Gesetz Moses¹, das überlebt und veraltet war, sondern um das Gesetz des Lebens selbst, das Jesus in seinen fünf Geboten geoffenbart hat. Die Gebote Jesu waren jetzt des Gesetzes höchste Kundgebung, und darum war das Sündigen gegen diese Gebote ein Sündigen gegen das Gesetz des Lebens.

- Was bedeuten die Worte "an jenem Tage" im Verse "Es werden viele zu mir sagen usw."? Spricht Jesus von der Todesstunde?

- Wie Sie bemerken werden, habe ich diese Worte zwischen Klammern gesetzt. Sie sind klar und offensichtlich später hinzugesetzt worden. Ein abschreibender Mönch dachte sich das Himmelreich als Jenseits und fügte sie in guter Absicht ein. In der Parallelstelle des Lukasevangeliums (Luk. VI:43-49) ist nichts dergleichen gesagt. Jene Worte verwirren völlig den Sinn der übrigen, wenn man daran denkt, was Jesus mit dem Himmelreich gemeint hat. In diesem Verse warnt Jesus nur ausdrücklich vor dem Gebrauch der sogenannten psychischen Kräfte: Ihr sollt nicht mit geheimen Fähigkeiten Wundertaten vollbringen im Glauben, dass dieses euer geistiges Leben fördert; sie haben ihr besonderes Gebiet in der Welt der Seele, doch in das Reich des Geistes reichen sie nicht hinauf. Jesus spricht durchaus nicht vom

jenseitigen, sondern von des Himmelreiches ewigem, geistigem Leben, und darum sind die Worte "an jenem Tage" aus der Luft gegriffen.

- Es sind wahrhaftig nur sehr Vereinzelte, die den schmalen Weg gehen! Die weitaus meisten müssen sich mit dem breiten Wege zufrieden geben, der zur Verdammnis führt, - obgleich ich hier bemerke, dass Sie übersetzen: "zum Tode". Warum?

- Des logischen Gedankenganges wegen. Das Gegenteil vom "Leben" ist "Tod". Im griechischen Text bedeutet "eis ten apooleian", im lateinischen ad perditionem allerdings "zu Vernichtung, Verderben, Unglück", doch hat das Wort "Verdammnis" einen so starken theologischen Beigeschmack, dass wir es lieber durch das Wort "Tod" ersetzen, - oder, wenn wir es beibehalten wollen, klar begreifen müssen, was mit der "Verdammnis" gemeint ist. Dieses aber verstehen wir nicht, wenn wir nicht die Möglichkeit der Wiederverkörperung in Betrachtung ziehen, von der schon vorhin die Rede war. Das ewige Leben ist im Geiste, doch ehe das seelische, persönliche Ich des Menschen, sich selbst vergessend sich mit dem Geiste vereinigt, muss der Menschengeist immer wieder und wieder in die seelisch-körperliche Welt wiedergeboren werden, bis schliesslich in einer Verkörperung das von ihm hervorgebrachte persönliche Ich so vergeistigt ist, dass es sich heimsehnt zu seinem Vater und den schmalen Weg betritt, der es sicher zu ihm geleitet. Der schmale Weg allein führt zum ewigen Leben. Der breite Weg führt zum persönlichen Tode und zur Wiederverkörperung auf Erden.

- Auf dem breiten Wege wandeln also alle Menschen dahin, ausser den Wenigen, die den schmalen betreten.

- Nein, nicht alle, sondern wie Jesus sagt "Viele", polloi, multi.

- Wie denn? Welchen Weg gehen dann die grossen Massen?

- Eigentlich überhaupt gar keinen, obgleich natürlich die Anzahl derer, die den breiten Weg betreten, täglich wächst.

- Jetzt verstehe ich Sie nicht. Das ist nun etwas durchaus Neues. Sind wir doch gewöhnt, derjenigen, die "auf dem breiten Wege der ewigen Verdammnis entgegengehen", mit Bedauern - wohl auch mit Geringschätzung - zu gedenken?

- Uns ist viel Vernunftwidriges gelehrt worden. Deshalb ändern sich jedoch weder die Tatsachen des Lebens noch die Lehre Jesu.

- Und was ist nun die Lehre Jesu in dieser Frage?

- Alle Menschen, die im bunten Treiben des Lebens aufgehen, die dahinleben ohne nach ewigen Dingen zu fragen, für die es kein Warum

gibt und die sich um nichts anderes kümmern, als um alltägliche Freuden und Sorgen, - sie alle leben ohne auf irgend einem Wege zu wandeln. Sie sind noch nicht zum "Suchen" erwacht. Erst diejenigen Menschen, die da anfangen zu suchen und anzuklopfen, betreten einen "Weg". Aber solange der Schwerpunkt ihres Suchens im Verstande oder im seelischen Ich zu finden ist, solange sie also spintisieren und philosophieren, lesen und grübeln, studieren und wählen, an Dogmen und theologische Lehren glauben, einer Kirchengemeinde angehören, Gott mit Messen und Predigten dienen und auf deren Wirkung vertrauen, - so lange wandeln sie noch auf dem "breiten Wege", der zu Tod und Wiederverkörperung führt. Erst wenn sie den Schwerpunkt ihres Suchens aufs geistige Leben und seine idealen sittlichen Werte verlegen, dann erst verlassen sie den breiten Weg und betreten den schmalen, indem sie fest und innerlich gesammelt den Spuren des Meisters zu folgen beginnen.

- Die Menschen zerfallen somit in drei Klassen?

- Ja. Den Benennungen nach, die Jesus ihnen gibt, sind es: 1) ethnikai, die alltäglichen Menschen (die "Heiden"), 2) polloi, die Vielen, und 3) oligoi, die Wenigen. Die Vielen sind "berufen", aber die Wenigen sind "auserwählt". Wie Sie sich erinnern werden, unterscheidet Paulus (z.B. in 1. Tess. V:23) drei Hauptteile des Menschen: den Leib (to sooma), die Seele (hee psychee) und den Geist (to pneuma). Die alltäglichen Menschen, die "Heiden", hoi ethnikai, sind nun diejenigen, deren Bewusstsein seinen Schwerpunkt in den Bedürfnissen des Körpers hat, - sie sind Leibesmenschen, soomatikoi. Die auf dem breiten Wege wandeln, sind die Vielen, hoi polloi, bei denen der innere Schwerpunkt des Bewusstseins im persönlichen Seelenleben liegt, - das sind Seelenmenschen, psychikoi; die Menschen wiederum, die auf dem schmalen Wege wandeln, sind jene Wenigen, hoi oligoi, deren inneres Bewusstsein sich im Geiste daheim fühlt, - das sind die Geistesmenschen, pneumatikoi.

- - -

DIE SCHLUSSWORTE

Matth. VII. 28. Und es geschah, als Jesus diese seine Reden beendete hatte, dass das Volk voll Staunen war über seine Lehre;
29. denn er lehrte sie wie Einer, der Wissen hat, und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

- Die Schlussworte sind schön, und sie sind gut gewählt. Sie geben gleichsam der ganzen Bergpredigt ihr Gepräge: "Das Volk war voller Staunen über seine Lehre". Voller Staunen bin auch ich, denn erst jetzt ist mir die wunderbare Bedeutung der Bergpredigt klar geworden. Eine solche Rede hätte wahrlich kein blosser Schriftgelehrter halten können. Er musste "ein Wissen" besitzen über die Dinge, von denen er sprach, wie Sie übersetzt haben - oder ist das frei übertragen? In der alten Übersetzung steht "Gewalt".

- Gemeint ist wohl dasselbe, obgleich das Wort "Gewalt" oder "Macht" schlecht gewählt ist; es hätte heissen müssen: "vom Wissen verliehene Macht". Im griechischen Urtext steht *eksousia*. Im lateinischen *potestatem*. *Potestas* bedeutet allerdings "Macht", doch *eksousia* ist "das Können, die Fähigkeit, die Macht". Luther übersetzte "gewaltig", und die schwedische Bibel sagt gleicherweise "völdeligen", doch das italienische, französische und englische Testament sagen richtig: *come avendo autorità, comme ayant autorité, as one having authority*, - "wie der, der Autorität hat, d.h. die vom Wissen verliehene Macht, Befugnis hat, oder: wie Einer, der bevollmächtigt ist". Gewiss hatte Jesus die Macht, die sein himmlischer Vater ihm verliehen hatte, doch war sie ihm nicht willkürlich verliehen, sondern als natürlicher "Lohn" oder Folge der Stellung, die sich Jesus im Laufe seiner geistigen Entwicklung im Himmelreich erworben hatte. Er hatte das Wissen errungen, und mit dem Wissen kommt die Macht. Dieses Wissen und diese Gewalt sind das Kennzeichen des wahren Propheten, und eben diese sind es, die ihn so hoch über alle "Schriftgelehrten" erheben.

DU HAST DIE WAHL!

DIE GEBOTE MOSES

Im fünften Kapitel des fünften Buches Moses' stehen die zehn Gebote verzeichnet, die die christlichen Kirchen sich unter dem Namen der "Zehn Gebote Gottes" zu eigen gemacht haben und die in der Christenheit allen Menschen, in unseren lutherischen Ländern bereits im Kindesalter, nach Dr. Luthers sogen. Katechismus, gelehrt werden.

Warum aber haben die Kirchen das zweite Gebot fortgelassen und das Zehnte in zwei Teile geteilt?

Jeder Leser möge das selbst beurteilen.

Die Gebote lauten (ich übersetze sie nach der Versio Vulgata):

I

Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Egyptenland hinausgeführt hat, aus dem Hause der Sklaverei. Du sollst keine anderen Götter haben vor mir.

II

Du sollst dir kein geschnitztes noch sonstiges Bild machen von denen, die oben im Himmel sind, oder unten auf der Erde, oder in den Wassern unter der Erde sich aufhalten. Du sollst sie nicht anbeten noch ihnen dienen; denn ich bin der Herr, dein Gott; ein eifernder Gott, der das Unrecht der Väter an den Kindern rächt bis ins dritte und vierte Glied, an denen, die mich hassen, und Barmherzigkeit erweist durch Tausende von Generationen denen, die mich lieben und meine Gebote halten.

III

Du sollst den Namen des Herren, deines Gottes, nicht unnütz aussprechen; denn es soll nicht ungestraft bleiben, der seinen Namen um einer Nichtigkeit willen nennt.

IV

Halte den Ruhetag, dass du ihn heiligest, so wie der Herr, dein Gott, dir geboten hat. Sechs Tage sollst du arbeiten und allen deinen Geschäften nachgehen; aber der siebente Tag ist der Sabbath, d.h. des Herrn, deines Gottes Ruhetag; dann sollst du keine Arbeit tun, du und dein Sohn und deine Tochter und dein Knecht und deine Magd und dein Ochse und dein Esel und all dein Vieh und der Fremdling, der in deinen Toren ist, auf dass dein Knecht und deine Magd Ruhe haben wie auch du. Sei eingedenk dessen, dass auch du ein Sklave warst in Egyptenland, und der Herr, dein Gott dich von dort hinausführte mit starker Hand und ausgestrecktem Arm. Darum hat er dir geboten, den Sabbath zu halten.

V

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, wie der Herr, dein Gott dir geboten hat, auf dass du lange lebest und es dir gut gehe in dem Lande, das der Herr, dein Gott, dir geben wird.

VI

Du sollst nicht töten.

VII

Du sollst nicht ehebrechen.

VIII

Du sollst nicht stehlen.

IX

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

X

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib. Du sollst nicht begehren deines nächstens Haus, Acker, Knecht, Magd, Ochsen, Esel noch alles, was sein ist.

5. Mos. 5:22: "Diese Worte sprach der Herr zu eurer ganzen Schar auf dem Berge, mitten aus Feuer und Wolke und Nebel, mit grosser Stimme, und fügte nichts hinzu; und er schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln, die gab er mir.

Gott, der Herr, der seine Gebote auf steinerne Tafeln schrieb, war ein aussen vorhandener, von aussen die Menschen beherrschender Gott, der grollende Herr der alten Zeit und des alten Bundes. Er nannte sich selbst einen eifernden Gott, der die Menschen, die ihm nicht gehorchten, mit Rache und Strafe bedrohte. Er war der Gott des Gesetzes.

Er war nicht der Gott der Liebe, nicht der himmlische Vater, von dem Jesus lehrte.

Warum wird er von der Christenheit noch immer angebetet?

DIE GEBOTE JESU

Der Hebräerbrief beginnt mit den Worten: "Nachdem vor Zeiten Gott so manches Mal und in mancherlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch seinen Sohn. Dieses beweist: man ist sich schon in den ersten christlichen Zeiten darüber klar gewesen, dass eine neue Zeit begonnen hatte, dass zwischen Gott und der Menschheit ein neuer Bund geschlossen war, dass gleichsam ein neuer Gott offenbart worden war.

Der alte Gott lebte ausserhalb des Menschen. Seine Donnerstimme kam aus fernen Himmeln, die Propheten vernahmen und verstanden sie und konnten den Menschen seinen Willen verkündigen.

Der neue Gott lebte in den Himmeln des Geistes, und die Himmel waren im Geiste des Menschen verborgen. So erklang nun die Stimme Gottes im Geiste eines jeden Menschen, und jeder Mensch, der Jesu Verkündigung hörte, erkannte in seinem eigenen Bewusstsein, was Gottes Wille war.

Der alte Gott redete durch den Mund der Propheten. Der himmlische Vater aber erfüllte Jesus ganz und gar, so dass er Gottes Sohn wurde, in dem sich der Vater vollkommen offenbarte.

Der alte Gott griff zu Drohungen und Strafen, um sich die Menschen gefügig zu machen. Der Vater Jesu aber überliess es der Entscheidung des Menschen selbst, ob er der inneren Stimme folgen wollte oder nicht.

Die alten Gebote konnte Jeder mit den Ohren hören und konnte sie verstehen. Die neuen Gebote verstand niemand, der sie von aussen her vernahm, wenn er nicht, der Welt des Mammons müde, ein neues Leben suchte.

Die meisten der alten Gebote gehörten zum natürlichen Leben, und wurden von Jedem gehalten, der kein Verbrecher sein wollte.

Die neuen Gebote gehörten zum geistigen Leben, und nur die Menschen konnten sie halten, in denen das geistige Leben zur Entfaltung gekommen war.

Denen aber, die in der grossen Sehnsucht ihrer Seele an die Pforte

des geistigen Lebens gelangt waren, wurde Jesus Christus zum Wege, zur Wahrheit und zum Leben. Seine Weisungen und Ratschläge wurden ihnen das Brot des neuen Lebens, und sie waren willens, in allem seine Gebote zu befolgen.

So lauten die von Jesus verkündeten "Fünf Gebote des himmlischen Vaters":

I

Du sollst nicht zürnen.

II

Du sollst nicht unrein sein, auch nicht in Gedanken.

III

Du sollst nicht schwören.

IV

Du sollst dem Bösen nicht widerstehen.

V

Du sollst nicht Krieg führen, sondern alle Menschen lieben.

Der einzelne Mensch kann diese Gebote nicht befolgen, ohne dass für ihn ein neues Dasein beginnt. Es tritt eine allmähliche Veränderung seiner Lebensverhältnisse ein.

Und wenn die gesamte Christenheit anfangen würde, die Gebote Jesu zu befolgen, so würde das ganze Leben auf Erden eine Wandlung erfahren. Das Himmelreich würde sich herabsenken, mitten unter die Menschen, und eine neue Zeit würde in Wirklichkeit für die Menschheit anbrechen. Sie würde das verlorene Paradies zurückgewinnen.

Wann aber kommt dieser Tag? Er kommt nicht eher, als bis den Menschen und ihren Kindern die Wahrheit gelehrt wird vom Himmelreich, dem Eden des Glückes und der Seligkeit, vom Wege, der zu seiner Pforte führt, und von den Schlüsseln, die Jesus gegeben hat, um diese Pforte zu öffnen.

Das Himmelreich kommt nicht von selbst. Es verbleibt droben in den Welten des Geistes, bis die Menschen es auf die Erde herabbeten. Gebet aber ist kein leeres Reden. Es ist das Verlangen der Seele nach den Höhen und stummes geistiges Versinken. Doch auch Gedanken allein erschöpfen nicht den Sinn des Gebetes. Erst im Tun vollendet es sich und wird im heiligen Feuer der Wahrheit zu neuer Kraft geläutert.

Wer betet, der folgt seinem Meister. Wer den Willen des Vaters erfüllt - der betet.

- - -

**Helsingin yliopiston monistuspalvelu
Helsinki Painatusjaos 1983**